Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit" frei Haus halbmonatlich Reichsmark 1.10
Einzelnummer 15 Reichspfennig
Redaktion Johannisstraße 46
Fernruf: 25351—53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. — Reklamen die dreigespalt. Millimeterzeile 50 Reichspfennig
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351—53

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 28 — Sonnabend, 2. Februar 1929 — 36. Jahrgang

Koalitionsschmerzen

Aus Berlin wird uns von unterrichteter Seite geschrieben:

Auch am Freitag sind die Verhandlungen über die Bildung der Großen Koalition fortgeführt worden. Am Vormittag hatte Reichskanzler Hermann Müller zunächst eine Unterredung mit dem Reichspräsidenten, der sich mit dem bisherigen Vorgehen des Kanzlers vollständig einverstanden erklärte und der Fortsetzung seiner Bemühungen zustimmte. Am Nachmittag fanden nacheinander Besprechungen zwischen dem Reichskanzler und Vertretern der Deutschen Volkspartei, des Zentrums und der Sozialdemokratie statt.

Die Situation war am Freitag abend wie folgt:

Gegen die Aufnahme von zwei neuen Zentrumsministern in das Kabinett wird von keiner Seite Widerspruch erhoben. Sozialdemokratie und Deutsche Volkspartei finden sich auch trotz gewisser Bedenken damit ab, daß eines der notwendigen Portefeuilles durch die Wiederberufung eines Ministers an die Spitze des Ministeriums für die besetzten Gebiete geschaffen wird. Soweit wäre also alles im reinen. Die Schwierigkeiten liegen nach wie vor in Preußen.

Die Volkspartei verlangt die gleichzeitige Umbildung des preußischen Kabinetts und um dies zu ermöglichen, müssen in Preußen eine Reihe von personellen Veränderungen vorgenommen werden. Darüber haben am Freitag nachmittag die preußischen Koalitionsparteien auf Einladung des Ministerpräsidenten Dr. Braun gesprochen. Die in Betracht kommenden drei Parteien äußerten sich grundsätzlich mit der Hinzuziehung der Deutschen Volkspartei einverstanden. Das Zentrum erklärte aber, daß es an seinen bisherigen drei Kabinettssitzen nicht werde rütteln lassen. Die Sozialdemokraten verlangten um des Gleichgewichts willen die Vermehrung ihrer bisherigen Ministerzahl, während die Demokraten sich von der Aussicht, ein Portefeuille abgeben zu müssen, nicht übermäßig begeistert zeigten. Andererseits sieht es so aus, als ob auch noch gewisse sachliche Voraussetzungen zu erfüllen wären und das Zentrum nicht sehr geneigt ist, die Volkspartei zuzulassen, bevor sie sich nicht wenigstens grundsätzlich für das geplante Konkordat ausgesprochen hat. Am Sonnabend wird Ministerpräsident Braun die Führer der preußischen Volkspartei über das Ergebnis seiner Erörterungen mit den Koalitionsparteien unterrichten.

Inzwischen tut das Zentrum, das es bis vor wenigen Tagen noch sehr wenig eilig hatte, im Reich höchst ungeduldig. Die Drohung, den Verkehrsminister von Guerard aus dem Kabinett zurückzuberufen, wenn nicht sehr bald eine Klärung erfolge, wird jetzt immer deutlicher und nachdrücklicher ausgesprochen. Das Zentrum verlangt seine drei Minister im Reich und seine drei Minister in Preußen. Die Erfüllung der volksparteilichen Forderungen scheint ihm nicht in gleicher Weise dringlich zu sein. Mit ihm über seine Ansprüche zu rechten, ist unangebracht. Aber auf der anderen Seite ist die Methode, mit der es jetzt zum Ziel zu gelangen sucht, doch weder als besonders sympathisch, noch als besonders erfolgverheißend anzusprechen.

Wenn seine Drohung wahrgemacht würde, so wäre das für die Gestaltung der politischen Verhältnisse im Reich sicherlich nicht angenehm, **aber eine Gesamtdemission der Regierung Müller würde es nicht zur Folge haben.** Sie würde, wie wir annehmen, zunächst weiter arbeiten und es darauf ankommen lassen, ob das Zentrum sich entschließen könnte, sie im Reichstag kurz vor Beginn der Reparationsverhandlungen durch ein Mißtrauensvotum zu stürzen. Außerdem würde die Zurückziehung des Herrn von Guerard die Volkspartei wahrscheinlich nicht zu einem Verzicht oder auch zu einer minder energischen Vertretung ihrer preußischen Forderungen veranlassen.

Jedenfalls befinden wir uns immer noch in einem Zustand der Unsicherheit. Wir sind optimistisch genug, mit der Wahrscheinlichkeit eines positiven Ausgangs der Verhandlungen zu rechnen, wenn man noch eine kurze Weile Geduld hat. Falls aber eine Partei in diesem Augenblick dazu überginge, die Lösung durch eine Art von Gewaltstreich herbeiführen zu wollen, so würde sie damit zwar keine akute Krisis heraufbeschwören, indessen die Verantwortung auf sich nehmen müssen, den Gegnern der gegenwärtigen Regierung und den Feinden des Parlamentarismus einen willkommenen Dienst erwiesen zu haben.

Sanchez Guerra,
der Führer der spanischen Revolte

Ein kleiner bayrischer Tobsuchtsanfall

München, 1. Februar (Eig. Ber.)

Die bayrische Bürgerblockregierung Held hat als Nachfolgerin des Putschkabinetts Kahr-Knilling auch dessen Methode übernommen, von Zeit zu Zeit mit denjenigen Pressevertretern vertrauliche Informationsbesprechungen zu halten, die in ihrer politischen Publizistik Beweise unverfälschter und zuverlässiger Bürgerblocksgesinnung gegeben haben. Alle anderen Journalisten werden ängstlich und grundsätzlich von dieser politischen Informationsstelle ferngehalten.

Eine solche Besprechung fand auch am Donnerstag bei dem Ministerpräsidenten Dr. Held statt, an der sich u. a. der Finanzminister Dr. Schmelzle und Justizminister Gürtner beteiligte, also alle drei Minister, die in der letzten Woche an den ergebnislos verlaufenen Verhandlungen zwischen Berlin und Ländern in Berlin teilgenommen haben. Offenbar in falscher Auffassung über den vertraulichen Charakter der Besprechung veröffentlicht nun die „Telegramm-Zeitung", ein Nachmittagsableger der „Münchener Neuesten Nachrichten", die bei dieser Besprechung gehaltenen Reden der drei Minister. Daraus geht hervor, daß alle drei Minister in geradezu unverantwortlicher Weise gegen Preußen gehetzt haben.

Voran der Ministerpräsident Dr. Held

Er erklärte einleitend, daß das Verhältnis zwischen Reich und Ländern durch die letzten Berliner Verhandlungen eine Zuspitzung erfahren habe, die den innern Bestand des Reichs bedrohe. Schuld daran sei nicht etwa das Reich, sondern Preußen, das Bayern in seinen finanziellen Forderungen an das Reich die allergrößten Schwierigkeiten mache. Dasselbe Preußen, das den Staatsverträgen von 1920 im Reichsrat zugestimmt habe, sabotiere nun ihre Erfüllung dadurch, daß es Entschädigungsforderungen an das Reich in Höhe von 3½ Milliarden für die verlorengegangenen Vermögenswerte des Staates in den nach dem Friedensvertrag abgetretenen Gebieten stelle. Bei den Berliner Besprechungen sei der preußische Ministerpräsident Wortführer gegen die andern Länder gewesen und habe gewissermaßen den Diktator und Vormund des Reiches gespielt. Dr. Held wandte sich dann auch scharf gegen das Anerbieten des Reiches, dem Staate Bayern gegenüber für die abgetretene Post 34,4 Millionen Mark als Aufwertung anzuerkennen.

Wörtlich erklärte er dann zum Schluß: „Rechtsempfinden habe man in Berlin überhaupt nicht mehr für diese Dinge. Treu und Glauben, die die Verträge zur Voraussetzung haben, sind verschwunden und die allgemeine Moral, die auch bei den Rechtsverhältnissen zwischen Reich und Ländern eine Rolle spielen sollte, von der spürt man kaum noch einen Hauch. Alles geht darauf hinaus, mit brutaler Rücksichtslosigkeit die machtpolitische Stellung des Reichs den Ländern gegenüber zur Geltung zu bringen, auch dort, wo liquide Rechtsansprüche gegen das Reich bestehen. Es ist für uns unmöglich, so weiter zu arbeiten. Unser Gegner ist Preußen. Preußen legt alles darauf an, um zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen: einmal sich selbst in der Finanzwirtschaft des Reichs möglichst breit zu machen und auf der andern Seite zu erreichen, was man mit andern Mitteln als mit einer solchen Aushöhlungspolitik nicht erreichen kann: die Vernichtung der Länder."

Schreckliche Kunde aus Bayern

Der wilde Stamm der Isar-Mohikaner, geführt vom Häuptling „Der große Held", hat gegen die Schwarzweißfedern in Preußen das Kriegsbeil ausgegraben.

Schon ist der Kater da . . .

München, 1. Februar (Eig. Ber.)

Die ungewollte Veröffentlichung der Ministerreden gegen Preußen und seinen Ministerpräsidenten hat die offiziöse Bayerische Volkspartei-Korrespondenz ein katastrophales Mißverständnis genannt, durch das der Bayerischen Regierung und der bayerischen Politik ein sehr schlechter Dienst getan worden ist. Was unter diesem katastrophal konkreterweise zu verstehen ist, darüber geben die bürgerlichen Blätter einen Fingerzeig, die von einem Rücktritt des bayrischen Finanzministers Dr. Schmelzle wissen wollen.

In politischen Kreisen wird im übrigen viel davon gesprochen, daß die Indiskretion der Münchener Telegrammzeitung auf deutschnationale Einflüsse zurückzuführen ist. Man erblickt darin eine weitere Etappe im Kampf, den die Deutschnationalen nach dem 20. Mai 1928 von Bayern aus gegen den sozialdemokratischen Einfluß im Reich und in Preußen führen.

Ob man sich ein bißchen schämt?

München, 2. Febr. (Radio)

Die Regierungskrise, die am Freitag in München wegen der Veröffentlichung der antipreußischen Ministerrede entstand, kann als überwunden betrachtet werden. Der Krise lag ein tatsächliches Rücktrittsgesuch des Finanzministers Dr. Schmelzle zugrunde, das der Minister mit der Auffassung begründete, daß er sich nicht mehr als die geeignete Persönlichkeit halte, die im gegenwärtigen Zeitpunkt die für Bayern so schwierigen Verhandlungen mit den Berliner Regierungsstellen führen kann. Den vereinten Bemühungen seiner Parteifreunde, insbesondere den Vorstellungen des Ministerpräsidenten Held ist es schließlich gelungen, die starre Auffassung des Finanzministers abzuweisen. Zu dieser Sinnesänderung habe auch wesentlich die Information aus Berlin beigetragen, die von einer kühlen sachlichen Beurteilung der Situation im Schoße der preußischen Regierung zu berichten wußte.

Unerfreuliches aus dem Reichstag

Zentrum macht Bosheitspolitik / Das Wartestandsbeamtengesetz gefallen
Nette Koalitionsfreunde

Berlin, 1. Februar (Eig. Ber.)

Der Gesetzentwurf über Aenderung der Rechtsverhältnisse der Wartegeldempfänger hat im Reichstag nicht die für verfassungsändernde Gesetze notwendige Zweidrittelmehrheit gefunden. Bei der Schlußabstimmung in der Sitzung am Freitag stimmten von den 412 Abgeordneten 250 mit Ja, 122 mit Nein und 40 enthielten sich der Stimme. Die Zweidrittelmehrheit ist also nicht erreicht. Die Arbeit der Regierung, des Reichstags und seines Ausschusses ist vertan. Deutschnationale, Kommunisten, Nationalsozialisten, christliche Bauern und ein Teil des Zentrums haben das Gesetz zu Fall gebracht.

Diese Dutzendgruppe im Zentrum ist das Pikante an dem Ereignis. Sie schiebt und intrigiert gegen den Zentrumsminister von Guerard. Sie treibt reine Bosheitspolitik, um der Regierung Schwierigkeiten zu machen. Als Reichsfinanzminister würde Herr Köhler das Gesetz durch dick und dünn verteidigt haben. Als Abgeordneter hat er sich um den Ruin des Gesetzes bemüht. Es bleibt also bei dem bisherigen Zustand. 40 000 Wartestandsbeamte gehen auf öffentliche Kosten spazieren. Für die Masse der Steuerzahler ein Aergernis, und für die allermeisten der Beamten keine Wohltat, da die meisten lieber arbeiten würden, was ja auch ihre Bezüge erhöhen würde. Auch die aktive Beamtenschaft wird von der Reichstagsopposition nicht erbaut sein, denn die ungeheure Zahl der Wartegeldempfänger beeinflußt die Beförderungsverhältnisse der aktiven Beamten ungünstig.

In der Aussprache zur 3. Beratung focht noch einmal der Kommunist **Torgler**, der mehr und mehr seine Fraktionskollegen beiseitedrängt, mit größtem Elan um höchste Vorrechte des Beamtentums. Der kommunistische Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft kann gar nicht bürgerliche Beamtenrechte genug bekommen. Es war zum Kopfstehen, wie der Fraktionsführer des weltrevolutionären Kommunismus dafür eintrat, daß in einem nach kommunistischem Jargon hochkapitalistischen Klassenstaate die eigentlichen Träger der Staatsgewalt, die Berufsbeamten, nicht um ein Tipfelchen ihrer wohlerworbenen Rechte eingeengt werden dürfen. Erwerbslose hungern zu Millionen, zahllose Mittelständler sind in bitterster Not, Angestellte und Arbeiter sind in Massen in ihrer Existenz eingeschränkt. Niemand, auch nicht die Kommunisten, redet von den wohlerworbenen Rechten des Proletariats, des kleinen Mittelstandes. Will aber die Reichsregierung, daß auch dieser und jener höhere Wartestandsbeamte vielleicht auch einmal ein kleines Opfer bringe, so fallen ihr die verbündeten Deutschnationalen und Kommunisten in den Arm mit der gemeinsamen Losung: Beamtenrechte über alles, über alles in der Welt! Ja, mehr Beamtenrechte, als die Beamten selber wollen! Eine feine kommunistisch-proletarische Politik.

Das Haus trat dann sofort in die

zweite Beratung der Handwerksnovelle

ein. Dieser Gesetzentwurf bringt als wesentlichen Fortschritt u. a. die Einrichtung einer Handwerker-Rolle. Durch deren Aufstellung soll endlich einmal festgelegt werden, was eigentlich unter einem Handwerksbetrieb zu verstehen ist. Ferner bringt der Gesetzentwurf zu den Wahlen für die Handwerkskammern das gleiche, allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht der Betriebsinhaber.

Die Sozialdemokratie hat sich im Ausschuß um Verbesserung zugunsten der Kleinhandwerker und der Gesellen bemüht. So hat sie erreicht, daß bei der Einrichtung von Zwangsinnungen die Handwerker durch besondere Mitteilung befragt werden müssen, so daß sich jeder für oder gegen erklären kann. Bisher erfolgte bei der Errichtung von Zwangsinnungen lediglich die ortsübliche Bekanntmachung, die oft genug spurlos an den Beteiligten vorüberging. Auch wurden auf sozialdemokratischem Antrag die Rechte der Gesellenausschüsse im Rahmen des Gesetzes erweitert. Der Reichswirtschaftsminister gab dem Gesetze nur wenige Begründungsworte auf den Weg. Er wehrte sich gegen die von den Rechtsparteien geforderte Heraufsetzung des Wahlalters über 21 Jahre. Das sei nicht zu machen, weil jemand mit 21 Jahren schon selbständiger Meister und Innungsmitglied werden könne. Der sozialdemokratische Abgeordnete **Robert Schmidt**-Berlin, selbst aus dem Handwerkerberufe hervorgegangen, schilderte zahlenmäßig die noch immer große Bedeutung des Handwerks für unsere gesamte Wirtschaft. Er verwies insbesondere auf die gewaltige Zahl von 751 119 Alleinbetrieben, also Werkstellen, in denen nur der Meister selbst arbeitet. Diese Handwerksmeister seien vielfach Gesellen, die wegen eines Alters von über 40 Jahren eine Arbeit mehr im Betrieb finden konnten und so sich eine Meisterexistenz schufen, die ein geringeres Einkommen biete als eine abhängige Tätigkeit.

Entschieden trat Robert Schmidt für die Zentralisation des Krankenversicherungswesens ein. Es sei unleidlich, daß ein Handwerker beim Berufswechsel immer wieder in eine andere Krankenkasse gezwungen werde. — Eine stockreaktionäre Rede hielt der deutschnationale Handwerkskammersyndikus Dr. **Winbeck**. Er regte sich vor allem über das allgemeine gleiche Wahlrecht auf. Das Wahlrecht zur Handwerkskammer müsse den Innungsvorständen vorbehalten werden. Als ein Mann, der noch weit hinter der kleinbürgerlichen Wirtschaftspartei zurücksteht, erwies sich der Kommunist **Hein**. Er verlangte Niederschlagung aller Steuerrückstände und aller Schulden der Handwerker, nicht etwa nur der bedürftigen Handwerker. Nach diesem kommunistischen Rezept würden also auch alle diejenigen mechanischen Handwerksbetriebe, deren Besitzer vielleicht Zehntausende, Hunderttausende Mark Vermögen haben und im Auto durch die Straßen fahren, auf Reichskosten von allen Schulden befreit werden. Für eine so unsinnige Politik werden weder die kommunistischen Arbeiter noch die kleinen Handwerker Verständnis haben. Ein Wirtschaftsparteiler hatte nicht ganz Unrecht, als er dem Kommunisten zurief: „Soviel Geld, wie Ihr den Handwerkern schenken wollt, gibt es ja gar nicht!“

Als der Präsident ankündigte, daß am Sonnabend die Beratung des Kelloggpaktes auf der Tagesordnung stehen werde, verlangten die Kommunisten, daß ihre Interpellation gegen die Denkschrift Groeners mit der Beratung des Kelloggpaktes verbunden werde. Reichstagspräsident Löbe machte die kommunistische Fraktion darauf aufmerksam, daß die Frist für die Regierungserklärung zu dieser Interpellation erst am 5. Februar abgelaufen sei und der Präsident daher unmöglich schon am 2. Februar die Regierung zur Beantwortung der Interpellation zwingen könne. Trotz dieses klaren Sachverhalts waren die Kommunisten nicht zufrieden. Sie redeten und schrien von dem heuchlerischen Kelloggpakt. Löbe meinte gelassen und unter stürmischer heiterer Zustimmung des ganzen Hauses, er wolle den Ausdruck „heuchlerisch“ nicht rügen, aber er verstehe diesen Ausdruck aus dem Munde eines Kommunisten nicht, da doch auch die russische Regierung dem angeblich heuchlerischen Kelloggpakt selbst zugestimmt habe. Diese Tatsache scheint der kommunistischen Reichstagsfraktion entgangen zu sein, was kein Wunder ist, da die kommunistische Presse über solche unbequeme Tatsachen mit Stillschweigen hinwegzugehen pflegt.

Poincares Hauptschlag

Vernichtungsrede gegen die elsässischen Autonomisten / Beifallsstürme der Kammermehrheit / Die Elsässer bleiben hart

Paris, 1. Februar (Eig. Bericht)

Der französische Ministerpräsident bestieg am Freitag wiederum die Kammertribüne, um über das Elsaß zu sprechen. Als klar wurde, daß diesmal die angekündigten Abrechnungen mit den Autonomisten erfolgen sollten, begann die Atmosphäre erhitzt zu werden. Kaum hatte der Ministerpräsident mit seinen Zitaten begonnen, als sich von den Bänken der Elsässer laute Proteste erhoben, die bald die mit Mühe zurückgehaltene Erregung der Kammer auf allen Seiten entfachten. Die Elsässer riefen Poincare entgegen, er zitiere falsch, er gebe als von autonomistischer Seite stammend aus, was in Wahrheit in einem Blatt gestanden habe, das in Berlin erscheint. Es entstand ein Tumult, wie ihn die Kammer seit Beginn der nationalen Einheit nicht mehr gesehen hatte. Nur mit großer Mühe gelang es dem Kammerpräsidenten, Poincare weiter Gehör zu verschaffen.

Der Ministerpräsident begann seine Erklärungen, er habe nun wohl klar gezeigt, daß weder die Wirtschaftslage, noch die Schulpolitik der Regierung im Elsaß die autonomistische Bewegung rechtfertigen könne. Das Uebel müsse also andere Ursachen haben. Die autonomistischen Umtriebe hätten bereits im Oktober 1918 begonnen. Der Kaiser habe besonders dem Vater des Autonomismus, Hauß, den Posten eines Unterstaatssekretärs für Elsaß anvertraut. Hauß habe sogleich eine Erklärung erlassen. (Hier unterbrach ein Abgeordneter: Sie war gegen Ricklin gerichtet.) Im August 1919 habe eine in Thionville erscheinende Zeitung geschrieben, das Elsaß wolle das französische Joch nicht ertragen, das oft noch härter wie das deutsche sei. (Als der Abg. Walter hier unterbrechen wollte, rief ihm Poincare entgegen:

Unterbrechen Sie mich nicht, sonst stelle ich Ihnen Fragen, die Sie in Verlegenheit setzen.)

Die Klage, die man im Jahre 1919 erhoben habe, sei genau so berechtigt, wie die heutige. Im September 1919 hätten die Föderalisten die Gründung einer Elsässischen Republik gefordert, evtl. unter französischem Protektorat. Zahlreiche Propagandaschriften seien durch

eine autonomistische Propaganda-Zentrale in Baden-Baden

verbreitet worden. Nach den Wahlen, die einen vollständigen Sieg der nationalen Kandidaten gebracht hätten, sei der Autonomismus zusammengebrochen. Aber seine Führer hätten den Willen gehabt, mit ihrer Tätigkeit fortzufahren. Im Jahre 1923 sei auf Veranlassung zweier deutscher Vereine eine Elsaß-Lothringische Woche in Baden-Baden abgehalten worden.

Poincare fuhr dann in seinen Zitaten unbeirrt fort. In einer Zeitung habe gestanden, die Elsässer müßten die Franzosen mit aller Kraft zurückweisen. Die elsässischen Abgeordneten protestierten hier immer stärker, bei diesen Artikeln handle es sich lediglich um die Schulfrage. Poincare rief ihnen erregt entgegen, ob sie diese Artikel etwa verleugneten.

Es entspann sich zwischen dem Ministerpräsidenten und einigen elsässischen Abgeordneten ein heftiges Wortgefecht,

aus dem hervorging, daß der von ihnen zum Beweis der Hetzkampagne der Elsässer zitierte Artikel in Berlin veröffentlicht worden war, und zwar in einem Blatt, das im Elsaß verboten war.

Poincare erwiderte, es seien merkwürdige Sympathien zwischen Elsässern und deutschen Autonomisten zu beobachten. In einer anderen Zeitung, der „Zukunft“, ließen sich Beziehungen zwischen den Autonomisten und den Saardeutschen nachweisen. Daher sei die „Zukunft“ verdächtig geworden. Alles dies sei aber nur ein Anfang. Eine aufmerksame Lektüre der Autonomistenzeitungen ergebe, daß es sich hier um eine Bewegung handele, die auch in der Bretagne und Korsika Boden gefaßt habe. Die „Zukunft“ habe die Autonomie im Rahmen des französischen Staates gefordert, das freie Elsaß solle als Mittler zwischen Frankreich und Deutschland dienen. Er habe, fuhr Poincare fort, von General Bourgeois einen Brief erhalten, in dem auf das Doppelspiel hingewiesen sei, das der Abgeordnete Walter treibe. Er werde ihn am Dienstag verlesen. Er werde restlos alles klarlegen, damit die Kammer ihm die Mittel gebe, dieser abscheulichen Kampagne ein Ende zu machen. Die Kommunistische Partei im Elsaß habe viele Berührungspunkte mit den Autonomisten.

Die Sitzung wurde hierauf um 6 Uhr unterbrochen.

*

Paris, 2. Februar (Radio)

Nach einer halbstündigen Pause setzte Poincare seine Rede in der Kammer fort. Er beschäftigte sich zunächst mit den Zusammenhängen, die zwischen den elsässischen Autonomisten und den gleichgesinnten Kreisen in der Bretagne und in Korsika bestanden. Man habe die Elsässer glauben gemacht, daß in verschiedenen Teilen Frankreichs Minderheiten lebten, die sich unterdrückt fühlten; man habe von Frankreich verlangt, daß es diesen angeblichen Minderheiten die gleichen Rechte gibt, die es selbst für die europäischen Minderheiten verlangt habe und in Genf sei auf dem Minderheitenkongreß sogar erklärt worden, kein einziges Land Europas umfasse derart viel gecinte Volksstämme wie gerade Frankreich.

Alle diese Strömungen hätten natürlich die Deutschnationalen nicht ruhig gelassen. Poincare fährt fort:

Der Propagandafonds im Budget des deutschen Reiches übersteigt die Summe von 639 Millionen. Wolle man etwa glauben machen, daß die Vorkämpfer des Pangermanismus im Ausland bei dieser Verteilung ganz vergessen wurden?

Nur die deutschen Sozialisten sähen, welche Gefahr für den Frieden die Propaganda für die Aufrechterhaltung des Pangermanismus im Auslande bedeute. Man könne sich kaum vorstellen, welche Masse von Gift täglich im Elsaß über die öffentliche Meinung ausgeschüttet würde. Im Kolmarer Prozeß habe die Justiz einschreiten müssen. Es sei dabei formell festgestellt worden, daß einige der Angeklagten bedeutsame Geldunterstützungen in Deutschland gesucht hätten. Die französische Regierung habe dann trotz aller Schuld, die sich auf den Schultern der Angeklagten aufgetürmt habe, die Abgeordneten Ricklin und Rossee begnadigt. Man verlange heute aber noch mehr. Wenn es dem Frieden diente, würde die Regierung nicht zögern, aber die beiden begnadigten hätten Frankreich um so wilder angegriffen,

so daß eine neue Maßnahme der Milde nicht am Platze sei. Kein Volk könne Versuche zu einer Zerstückelung ohne Strafe hinnehmen. Die Regierung müsse die Einheit und Unteilbarkeit Frankreichs verteidigen. Sie verlange daher die nötigen Waffen vom Parlament, ohne die sie nicht mehr länger im Amte bleiben würde.

Doch nicht nur mit den Mitteln der Repression wolle die Regierung vorgehen, sie wolle vor allem die Beziehungen zwischen den Elsässern und den Franzosen vervielfachen und sie wolle in Straßburg einen großen Rundfunksender gründen. Poincare schließt mit einem pathetischen Appell an die 1,4 Millionen Tote des Weltkrieges, die nicht umsonst gestorben seien.

Die gesamte Kammer bereitete ihm minutenlange Ovationen. Alle Abgeordneten erhoben sich. Nur die Elsässer blieben trotz wütender Proteste demonstrativ sitzen.

Die Haltung der Sozialisten

Paris, 1. Februar (Eig. Drahtb.)

Die Erklärungen Poincares über die Aufrechterhaltung des religiösen Statuts im Elsaß haben in sozialistischen Kreisen so verstimmt, daß mit der von manchen bürgerlichen Gruppen gewünschten Beteiligung der Sozialisten an der Kundgebung, mit welcher die Debatte abgeschlossen werden soll, nun überhaupt nicht mehr zu rechnen ist. Die sozialistische Gruppe wird wahrscheinlich eine besondere, von dem Abgeordneten Grumbach verfaßte Tagesordnung einbringen und für diese Priorität fordern.

*

Was Herr Poincare über die Propagandafonds des Deutschen Reiches gesagt hat, ist, wie der „Vorwärts“ feststellt, phantastisch und hat mit der Wirklichkeit nichts zu tun.

Sozialistische Vierländerkonferenz

7. und 8. Februar in London

Am 7. und 8. Februar findet in London eine Vierländerkonferenz statt, auf der Vertreter der belgischen, britischen, deutschen und französischen sozialistischen Parteien unter Teilnahme des Sekretariats der Sozialistischen Arbeiterinternationale über die wichtigsten internationalen Probleme der Gegenwart und der nächsten Zukunft gemeinsam beraten werden.

Diese ursprünglich für den Spätherbst in Aussicht genommene Tagung mußte infolge der Schwierigkeit, einen für Delegierte aus vier verschiedenen Ländern gleichmäßig passenden Termin anzusetzen, zunächst auf die zweite Januarhälfte, sodann auf Anfang Februar verschoben werden. Das neue Datum hat den technischen Vorteil, daß ein Teil der Delegierten unmittelbar nach der Vierländerkonferenz an der ebenfalls in London am 10. und 11. Februar stattfindenden Tagung der Exekutive der S. A. J. wird teilnehmen können.

Die neue Vierländerkonferenz bildet gewissermaßen die Fortsetzung früherer Tagungen, auf denen die großen europäischen Probleme beraten wurden und deren Resolutionen nicht ohne Wirkung auf die späteren Vereinbarungen zwischen den Regierungen gewesen sind: Frankfurt a. M. 1922, Berlin 1923 und Luxemburg 1926.

Die Londoner Vierländerkonferenz dürfte an Bedeutung ihre Vorgängerinnen insofern übertreffen, als einmal Fragen von aktuellster Bedeutung auf der Tagesordnung stehen, insbesondere das Reparationsproblem und die Rheinlandräumung, und andererseits die Arbeiterpartei durch eine ganz besonders repräsentative Delegation vertreten sein, was angesichts der kommenden Neuwahlen in England von großem Wert für die internationale Politik sein dürfte.

Die Delegationen sind von den einzelnen Parteien wie folgt zusammengesetzt worden:

Belgische Arbeiterpartei: Emile Vandervelde, Louis de Brouckere und Josef van Roosbroeck. (Für den Fall, daß Vandervelde, der gegenwärtig schwer an Grippe erkrankt ist, noch nicht wiederhergestellt wäre, ist an seiner Stelle Joseph Wauters in Aussicht genommen.)

Britische Arbeiterpartei: J. Ramsay Macdonald, Arthur Henderson, Philipp Snowden, Herbert Morrisson, Tom Sham, C. T. Cramp, W. Graham, Dr. Hugh Dalton und William Gillies.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands: Otto Wels, Arthur Crispien, Rudolf Breitscheid, Johannes Stelling, Fritz Naphtali und Victor Schiff.

Sozialistische Partei Frankreichs: Vincent Auriol, Leon Blum, Pierre Renaudel, Jean Longuet und S. Grumbach.

Außerdem nimmt an der Konferenz der Sekretär der Sozialistischen Arbeiterinternationale Dr. Friedrich Adler teil.

Die Tagung wird im Hause des Transportarbeiterverbandes in London unter dem Vorsitz von Ramsay Macdonald abgehalten werden. Ueber die Ergebnisse der Vierländerkonferenz wird auf der unmittelbar anschließenden Tagung der Exekutive der S. A. J. Bericht erstattet. An den Sitzungen der Exekutive, deren Tagesordnung noch zahlreiche andere Punkte zählt, nehmen für Deutschland Otto Wels, Arthur Crispien und Johannes Stelling teil.

Außerdem ist die Minderheitskommission der S. A. J., deren Vorsitzender Otto Bauer-Wien ist, nach London einberufen.

Der Rote Eulenspiegel

Bürger-Fasching

Feste, Schnaps und Kavaliere,
Spießerrummel, Hofbräubiere,
Räusche ohne Zahl
Defilé der Klasse-Tiere
Und Saison-Skandal!

Masken, Nutten, Schwindelpreise,
Nepp für allerhöchste Kreise,
Lärm bis morgens früh —
Schlankmassierte Modesteiße,
Karnevalsrevue!

Draußen: Hunger, Arbeitslose,
Drinnen: Fasching, Sektnarkose,
20 Mark Entree —
Lumpenball in Smokinghose
Und das Portemonnaie!

Klaus Kernbeißer

Das Talent in der Schlinge

Von Max Hochdorf

In letzter Zeit haben sich die Prozesse gegen Künstler und Kunstwerke in geradezu erschreckender Weise gehäuft. Man hat Angst vor dem Künstler, mit Hilfe der Zensur und des Schmutz- und Schundgesetzes sucht man Unbequemes zu erdrosseln. Mit gerechter Empörung wendet sich der folgende Artikel von Max Hochdorf gegen diese Knebelung und Vergewaltigung des freien Schaffens.

Mitten in den Karneval fiel Lessings 200. Geburtstag. Zur Würdigung des Faschings und des Genies haben die Enkel des einstigen Brotherrn von Lessing, die Braunschweiger Herzogsherrschaften, eine des Faschings und des Genies würdige Erklärung abgegeben. Kluge Männer baten nämlich, die heute noch gebietenden fürstlichen Eigentümer der Wolfenbütteler Bibliothek möchten die Büchersammlung künftig die Lessing-Bibliothek nennen. Die Braunschweiger Herrschaften lehnten ab — mit der Begründung, daß sie für das gelehrte Institut ebensoviel getan hätten, wie der unsterbliche Schriftsteller.

Man prüft diese Begründung und stößt auf die merkwürdige Tatsache, daß die Braunschweiger Fürsten wirklich allerhand für die Gelehrsamkeit, die Kunst und für Lessing getan haben. Sie haben ihm u. a. das Brennholz für sein Arbeitszimmer geliefert. Sie haben aber auch, als der Feuerkopf Lessings allzusehr in Hitze für die Geistesfreiheit geriet, dem tapferen Mann gewaltsam einen Maulkorb angelegt. Das geschah so, daß dem fürstlichen Bibliothekar verboten wurde, in dem theologischen Streit gegen den reaktionärsten Theologen Deutschlands, den Pastor Goeze, die Feder zu rühren. Lessing durfte nicht sagen, daß die sittliche Religion und die Religion der Sittlichkeit allein die Erfindung der tugendhaftesten Menschen auf der Erde sei, und daß die Menschenkinder zum göttlichen Menschensohn nur beten dürften, weil sie in ihm den Neuschöpfer des reinsten Glaubens verehrten. Hätte Lessing diesen Maulkorb abgeschüttelt, er würde aus dem Braunschweigischen verjagt, dem Schuldturm und dem Hunger preisgegeben worden sein. Die Braunschweiger Fürstlichkeiten haben also Deutschlands herrlichsten Magister geistig ersticken wollen. Der gesunde Mann rettete sich nur, indem er den „Nathan" dichtete, das kostbarste Juwel aller deutschen Gedankendichtung.

Heute können die Braunschweiger Fürsten und ihre Nachkommen nicht mehr so energisch handeln, sondern nur reden. Aber die verfassungsmäßigen Erben der verblaßten Fürstenmacht, nämlich einige fleißige Regierungsbehörden der deutschen Bundesrepublik, führen noch immer Krieg gegen die freien Geister. Alle, die mit der Feder Gedanken schaffen, sind erschrocken, weil sich die Behörden nicht mehr mit jenem Gesetz gegen Schmutz und Schund begnügen, das sie angeblich zum Schutze der Jugend und ordnungsliebenden Bürger erfanden.

Diese braven Staatsgenossen setzen den Staatsanwälten zu. Sie sollten ihre Pflicht nicht auf die leichte Achsel nehmen. Die Kunstsünder und Gedankenverbrecher müßten mit knallenden Prozessen und Strafen eingeschüchtert werden. Da die Staatsanwälte des Reichs nach der Verfassung und vor ihrem Gewissen die objektivsten Sachwalter des Volksrechts sind, haben sie allerorts, in der Hauptstadt und im Lande, Anklage zu erheben.

Noch wurde kein Dichter und auch kein Künstler des Zeichenstiftes ins Gefängnis gesteckt, wenn er einige hundert Mark Buße zahlte; doch selbst in der Zeit des herabgesetzten Reichsbankdiskonts verdienten die Schöpfer mit der Phantasie und mit dem Gehirn nicht so viel, daß sie ohne Schädigung ihres leiblichen Wohlseins so tief in die eigene Tasche oder in diejenige ihrer Kreditgeber hineingreifen konnten.

Alles, was offiziell ist, verschwört sich wieder gegen den Künstler. Bald wird getadelt und geahndet, daß er zum Klassenhaß aufreizt. Bald soll er die Frommen beleidigt, bald soll er die Gottheit selber geschändet haben.

Und all die Gehetzten fragen sich: Warum das?

Der Zensor geht wieder verheerend um. Darf er auch nicht mehr nach Metternichschem Rezept das Gedanken- oder Kunstwerk im Keime töten, so darf er doch beschlagnahmen, was schon gedruckt, gemalt oder für das Theater geformt wurde. Einstmals befragte der Zensor nur sein Gewissen oder seinen Polizeichef oder seinen Minister. Es konnte sogar geschehen, daß er sich mit dem Künstler unter einer Decke steckte, um dem moralischen und politischen Banausentum ein Schnippchen zu schlagen. Heute, da die Vorzensur für Zeitungen, Bücher und Theater aufgehoben ist, und geistige Früh- und Fehlgeburten nicht mehr strafbar sind, wütet sich der Zensor nur noch am vollendeten Werk aus. Aus dem einköpfigen Zensor wurde eine vielköpfige Hydra, zusammengesetzt aus mikrigen Hämorrhoidariern und jenen berühmten Anstoßnehmern, die nur auf die Gerichtskanzleien zu wackeln haben, damit der Staatsanwalt seine ganze Paragraphenmaschine in Bewegung setzt.

Künstler und auch Handwerker der Feder und des Griffels und des Meißels und des Theaters müssen sich wehren. Die Anstoßnehmer vermehren sich wie die Fliegen. Sie schmuggeln sich bei allen Behörden ein, um die Künstler und Denker anzuschwärzen. Die Dunkelmänner gebärden sich so besorgt, sie zetern so zimperlich, sie verzerren das Denunziantengesicht so elend, daß die Herren der Strafzensur, die weit gefährlicher sind als die Diener der Vorzensur, ständig in Atem gehalten werden und zittern, sie würden als überflüssiges Anhängsel der Staatsverwaltung abgehalfert werden, wenn sie nicht nach Strafe und Ahndung schreien.

Aus dieser Kleber- und Brotangst kommt alles Unbehagen der Kreuzfahrer gegen Schmutz und Schund, daher stammen alle Mißgriffe der Staatsanwälte — hinauf bis zum Reichsgericht. Den beamteten Männern ist im Grunde die Sittlichkeits- und Glaubensmaskerade der Zeloten garnicht angenehm. Aber das Gesetz, das jedem Anstoßnehmer Recht gibt, befiehlt ihnen das Zugreifen, und wir erleben es in letzter Zeit so oft, daß die Ankläger nachher erklären mußten, sie hätten in die Luft gegriffen. Verfahren gegen die angeblichen Beschädiger des Schutz- und Schundgesetzes, des Gesetzes zum Schutz der freien Religionsübung und aller sonst gültigen und nach einem Hin und Her der Erwägung niedergeschlagen. Das ist eine amüsante Komödie, aber keine vernünftige Kulturpolitik.

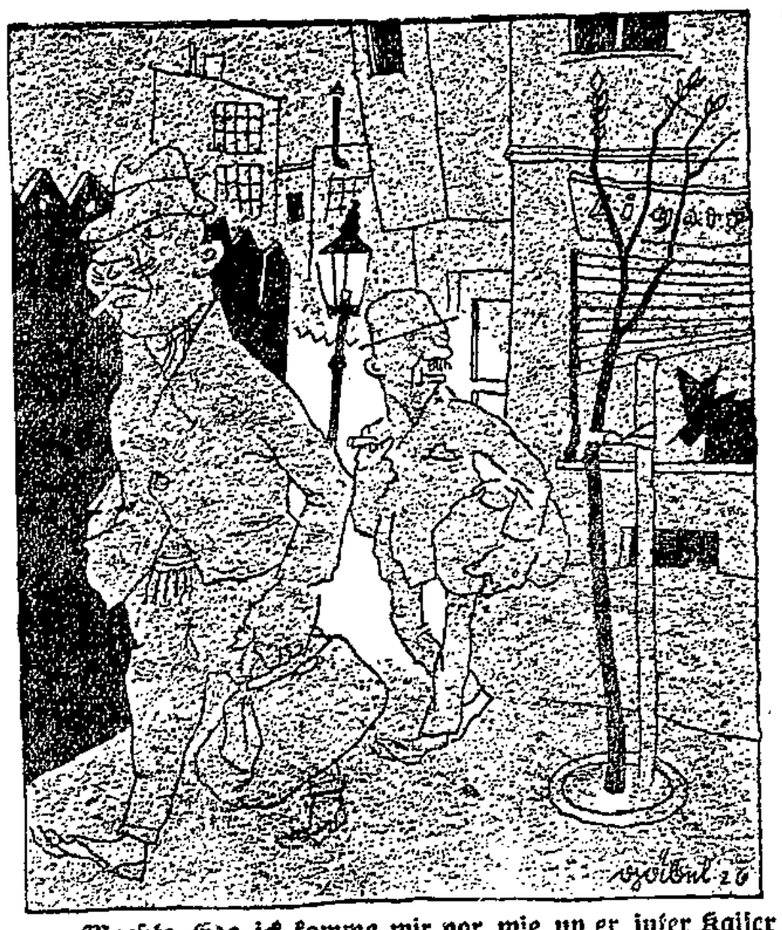
Man hat sich da in den Amtskabinetten einen neuen Begriff vom schaffenden Künstler konstruiert. Man nennt den Künstler einen gottbegnadeten Revolutionär. Seine Phantasie müsse von Natur tobsüchtig sein und die umstürzende Zukunft hineinspringen. Der Künstler wird als ein Prachtunhold angesehen, als ein Fabelwesen, als eine schimmernde Schlange mit geheimen Giftdrüsen, das die Vorsehung dazu bestimmt, Zwietracht unter die friedlichen Bürger zu spucken. Das apokalyptische Untier und Uebertier, genannt Künstler, mußte deshalb entgiftet werden, sobald sich herausstellt, daß die Normalköpfe unter seinem Einfluß in Fieber geraten. Und die Staatshygieniker, die öffentlichen Ankläger, lassen sich von den Normalköpfen, eben den hierzu nach dem Gesetz berechtigten Anstoßnehmern, zu diesem Entgiftungsgeschäft stoßen und steuern.

Oft schon haben absolutistische Staatsherren diese Idee akzeptiert und verlangt und auch getan, was schon Plato verlangte: Setzt dem Künstler einen Lorbeer aufs Haupt, aber jagt ihn aus dem Lande! Der Künstler muß aus der Bürgergemeinschaft theoretisch herausbugsiert werden, damit er praktisch desto bequemer gefesselt werden kann. Das soll heute wiederum geschehen. Man fabuliert davon, daß der Künstler von Natur zu Ausschweifungen des Geistes neige. Er demoliere die Gegenwart, weil er ein geborener Wüterich sei. Darum müsse er von Zeit zu Zeit an die Kandare genommen werden, und das besorge eben am besten der Staatsanwalt, der mit einem kriminalrechtlichen Verfahren auf die Ermunterung des Anstoßnehmers reagiert.

Das klingt alles so väterlich und vormundsweich, und doch ist es nichts anderes als riesengroße Heuchelei und Schwindel. Man tut so, als wenn die Künstler Menschen seien und degradiert sie trotzdem zu Menschen zweiter Klasse. Die Künstler, die als die Superklugen gefeiert werden, sollen von Staatswegen als die ganz Dummen gelten, zum mindesten als die ganz Gefährlichen.

Die Künstler haben die Komödie längst gemerkt. Sie könnten lächeln, daß ihre Staatskritiker so borniert sind. Sie werden aber mit Gefängnis und mit Schädigungen ihres Vermögens bedroht, und darum vergeht ihnen das Lächeln. Sie müssen wieder anfangen, sich ihrer Haut zu wehren. Schon tun sich die Schriftstellervereinigungen zum Protest zusammen. Sie tun es nur noch nicht laut genug, sie sind nur noch zu gesittet, wenn man will, zu bürgerlich. Sie müssen endlich zeigen, daß nicht nur ihre Phantasie stark ist. Sonst schreien die Anstoßnehmer wiederum kräftiger als alle Talente, und noch einmal wird der Künstler, der ja unser bester, tröstlichster und ideenreichster Führer ist, in Massen malträtiert.

Darum auf, ihr Goethebünde, ihr Schutzverbände und Gemeinschaften für deutsches Schrifttum! Sogar die Dichterakademie darf nicht nur frühstücken und schlafen. Auch sie muß sich entschließen, dem Staatsanwalt und noch besser den Anstoßnehmern die Wahrheit zu sagen.



„Weeßte, Ede, ick komme mir vor wie un er juter Kaiser Willem. Man nimmt mit, wat jeht un vadustet, sobald et heeß wird."

Das Mitglied

In mein' Verein bin ich hineingetreten,
weil mich ein alter Freund darum gebeten,
ich war allein.
Jetzt bin ich Mitglied, Kamerad, Kollege —
das kleine Band, das ich ins Knopfloch lege,
ist der Verein.

Wir haben einen Vorstandspräsidenten
und einen Kassenwart und Referenten
und obendrein
den mächtigen Krach der oppositionellen
Minorität, doch die wird glatt zerschellen
in mein' Verein.

Ich bin Verwaltungsbeirat seit drei Wochen.
Ich will ja nicht auf meine Würde pochen —
ich bild mir gar nichts ein . . . .
Und doch ist das Gefühl so schön, zu wissen:
sie können mich ja gar nicht missen
in mein' Verein.

Da draußen bin ich nur ein armes Luder.
Hier bin ich ich — und Mann und Bundesbruder
in vollen Rohr.
Hoch über uns, da schweben die Statuten.
Die Abendstunden schwinden wie Minuten
in mein' Verein.

In mein' Verein werd ich erst richtig munter
Auf die, wo nicht drin sind, seh ich hinunter —
was kann mit denen sein,
Stolz weht die Fahne, die wir mutig tragen.
Auf mich könn' Sie ja ruhig „Ochse" sagen
da werd ich mich bestimmt nicht erst verteidigen

Doch wenn Sie mich als Mitglied so beleidigen . . .!
Dann steigt mein deutscher Gruppenstolz!
Hoch Stolze-Schrey! Freiheit! Gut Holz!
Hier lebe ich.
Und will auch einst begraben sein
in mein' Verein.

Theobald Tiger.

Der lebensmüde Bankier

Daß Reichtum nicht glücklich mache, ist ein altes Ammenmärchen derer, die den Armen Genügsamkeit predigen wollen und sich ein Christentum zum praktischen Gebrauch für den Kapitalisten zurechte gemacht haben. Was wollt Ihr mit dem Geld, seid froh, daß Ihr Euch nicht auch noch darum sorgen braucht, ein zufriedenes Herz ist mehr wert, — und nun folgt die übliche Litanei vom Frieden in Jesu usw., man kann es alle Tage auf der Straße hören; die Heilsarmee, wenn sie sich nicht gerade mit dem erbitterten Kampf um die Macht beschäftigt, der auch an ihrer Spitze tobt, verzapft diese Weisheiten gratis und franko.

Wir anderen wissen, daß, bevor man überhaupt anfängt, über Lebensglück zu diskutieren, die materielle Grundlage vorhanden sein muß. Man soll uns verschonen mit Jenseitsrezepten! Wer dem Proletariat solche Bescheidung empfiehlt, ist ein Dummkopf oder ein Schwindler. Meist das Letztere, hin und wieder auch beides. Zuerst fordern wir, daß der Mensch in dieser besten aller Welten ein Leben zu führen vermöge würdig seiner selbst, ohne Manzel, und mit jenem Anteil an Gütern und Freuden, den seine Arbeit und Leistung verdient. Dann wollen wir über Glück reden.

Ein anderes ist es natürlich, ob man in jene vulgäre Methode, den Arbeitern die eigene Klassenlage vor Augen zu führen verfällt, die besonders bei der KPD. üblich ist: wo dann jeder Kapitalist naturnotwendig drei Zentner Lebendgewicht hat und als einer dargestellt wird, der egal prasst, säuft, faulenzt, Orgien feiert und höchstens hin und wieder einmal einen neuen Scheck ausschreibt oder ein paar Coupons abschneidet. Denn diese Methode, so verständlich ihre Anwendung einer absolut nicht aus ihrer Ruhe zu bringenden, notleidenden Indifferenz gegenüber sein mag, ist natürlich durchaus nicht mit den tatsächlichen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Es gibt wohl mehr als einen Besitzenden, der sein ererbtes oder erschobenes Kapital fest und treu investiert hat und nichts weiter tut, als seine Zinsen unter die Leute zu bringen. Aber die sind sicher in der Minderheit. Die große Mehrheit der Besitzenden läßt ihr Geld arbeiten, ist beteiligt, spekuliert, gründet, kauft und verkauft. Heinrich Heine hat es ihnen ja verheißen: hat man viel, so wird man bald noch viel mehr dazu bekommen.

Und so ist es die einzige Gerechtigkeit, die dieses System im Gefolge hat: daß es auch jene nicht in Frieden leben läßt. In den letzten Tagen haben sich die Meldungen über Selbstmorde von Bankiers geradezu gejagt. Eine Affäre folgte der anderen, in eine Tragödie hinein knallten die Schüsse der nächsten. Wir lasen von Flucht, Verzweiflung, Ruin, Angst und Schwermut. Das ganze Register der Lebensnot wurde von den Berichterstattern gezogen. Dabei waren die Selbstmörder durchaus Menschen, die — waren sie irgendwie mit dem Gesetz in Konflikt geraten oder nicht — sicherlich noch ein sorgloseres Leben vor sich hatten als die große Mehrheit des Volkes, wollten sie auf die Millionen verzichten und in jener Selbstbescheidung leben, die sie denen empfehlen, die noch um das Existenzminimum kämpfen! Aber die noble Existenz ist verkracht, und so kracht die Pistole.

Nur von „Arbeit" sollen uns die vom Gelde Besessenen nicht sprechen! Gewiß: es mag ihnen nicht als Vergnügen erscheinen, mit dem Tagesanbruch vom Kurszettel in Aufregung versetzt zu sein, ins Auto zu springen, zur Börse, zum Bureau, zur Konferenz zu jagen, Ueberredungskünste spielen zu lassen, in all' dem Trubel die richtigen Tips nicht zu verpassen und nach außen hin dabei noch ein repräsentables Leben zu führen. Dem Bergarbeiter unter Tag mit, wenn es gut geht: 35 Mark Wochenlohn erscheint es als ein Vergnügen! Und — da die meisten es tatsächlich nicht nötig hätten, so sollen sie uns nicht von ihrem gehetzten Leben vorjammern, und uns nicht vorreden: auch sie arbeiteten.

Trotzdem werden wir uns auch ihrer annehmen. Der Sozialismus wird auch für sie die Befreiung sein, wenn auch eine unerwünschte. Kein Bankier wird in der sozialistischen Gesellschaft mehr zum Revolver zu greifen brauchen, denn der Sturz des kapitalistischen Systems ist auch das Ende ihrer „Sorgen".

Walter Victor.

Nicht fünfmal Katze!

Im Verlage Duro erschien vor kurzem ein lustiges Buch Münchs: „Dieses Deutsch! Ein froher Führer zu gutem Stil!" Wir entnehmen ihm folgenden Aufsatz:

Die alten Stilschwärtchen waren Fundgruben an Sprachschönheit.

Statt Fische mußt du, wenn du auf stilistische Eleganz aus bist, der „Geschuppte" sagen, der Ewigstumme, der Bekiemte, der schlanke Schwimmer, der Flossenpfeil!"

„Wenn du einen Aufsatz von der Katze zu schreiben hast, darfst du dich nicht fünfmal der „Katze" bedienen! Nenne sie die „geschickte Schleicherin" oder die „tückische Spitzbekrallte" oder die „samtpfotene Haustigerin" oder die „schlitzpupillerne Mäusespäherin — sieh, das klingt doch schöner als Katze."

Also sprach des Jungen gebildete Tante, die Hardenjüngerin mit dem Preziösenfimmel. —

Mit dem Hute in der Hand kommt man durch das ganze Land. „Wir wollen üben, diese abgegriffenen Worte durch gewähltere Ausdrücke zu ersetzen!" — „Mit der Kopfbedeckung unter dem Arm gelangt man durch sämtliche Staaten." Das ist stilistische Schönheitspflege in Idiotenheimen.

Stilschönheit ist ein köstlicher Trunk: kristallklar wie Quellwasser, durchperlt von Witz, durchsonnt von Seele! Welche Lust, jeden Tag davon zu trinken! Solcher Trunk hält jung!

Baugewerksbund

Am Sonntag, dem 10. Februar, morgens 9 Uhr findet im Gewerkschaftshaus, die

Generalversammlung statt

Tagesordnung:

1. **Geschäfts- und Kassenbericht für das Jahr 1928**
2. **Wahl des gesamten Vorstandes**
3. **Anträge**

Alle Vertreter müssen erscheinen

1480 **Der Vorstand**

Wo trifft man sich? amüsiert man sich?

Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr

5. Großes Bockbierfest

im

Moislinger Baum

Des großen Erfolges wegen wirken wieder mit

Betty Krüger u. Partnerin, ehem. Mitglieder vom Lübecker Stadttheater. (Boxkampf-Parodien Tunney-Dempsey)

Humorist Max Giesenberg

Sulanke Tanz-Sport-Kapelle

Familien freier Eintritt! 1509

Vortrag!

Donnerstag, 7. Februar, 7¼ Uhr abends, in der **Gemeinnützigen Gesellschaft,** Königstr. 5

„Wie esse ich, wie koche ich richtig?"

Wichtige Aufschlüsse über zeitgemäße Ernährung für jedermann zur Erlangung vollständiger Gesundheit und körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit gehalten von **Frau Olga Scholz-Kaan aus Wien. Eintritt 50 Pf.;** für solche, die ihre Unbemittelt-heit nachweisen können, frei! 1522

Konzerthaus Lübeck

Tel. 29803 Bes. Hans Urmes

Heute großer

Maskenball

des

Deutschen Schäferhund-Verbandes

Anfang 8 Uhr / Einzug des Prinzen Karneval mit seinem Hofstaat u. Gefolge

---

Luisenlust

Morgen Sonntag

Großes Tanzkränzchen Eintritt und Tanz frei

Am Sonnabend, dem 9. Februar:

Großer Preismaskenball

STADTHALLEN

Jeden Sonntag ab 4 Uhr

Humoristisches

Bockbier-Fest

außerdem sorgen 1508

Fred Clausnitzer und Partnerin

für Stimmung und Humor:

Eintritt frei!

Am Sonnabend, 16. Februar

Großes Strand-Fest

Leder-Sohlen

Zuschnitt und Stepperei

Bischoff & Krüger Königstraße 33 Ecke Wahnstraße 1416

Mein Februar-Sonder-Angebot

bringt Ihnen besondere Vorteile. Deshalb nutzen Sie diese günstige Gelegenheit aus.

Ich biete besonders billig an:

Herren-Anzüge, Lodenjoppen
Winter-Mäntel, Kleiderstoffe
Aussteuer-Artikel

ferner große Mengen **Strümpfe u. Socken**

Konfirmanden-Anzüge

blau und farbig, in bekannter Güte und Preiswürdigkeit

1504

Johannes Holst

Kohlmarkt 6 **Lübeck** Markt 6 **Filiale Kücknitz**

Serien-Tage

Eine Verkaufsveranstaltung, welche nur zweimal im Jahre stattfindet. Aus allen Abteilungen unseres Hauses werden moderne Artikel in neuen Formen u. Farben eingeteilt in die Serien:

12.50 **14.50** **16.50**

Schuhwaren zu diesen Serien-Preisen sind nicht nur als sehr billig zu bezeichnen, sondern stellen unter Berücksichtigung der gebotenen Qualitäten u. derzeitigen Gestehungskosten eine seltene Einkaufs-Gelegenheit dar.

Der sich bietende Vorteil ist in unseren Schaufenstern leicht ersichtlich.

Stiller

Lübeck, Breite Straße 71

Schlüssel

für jedes Schloß zu haben

Eisenhandlung

Reese

Hüxstraße 123. 1417

Meierei Schwartau

Ph. Eitel 1473

Lieferant von **Milch u. Milchprodukten** in vorzüglicher Qualität

in **Lübeck** Verkaufsstelle **Fleischhauerstraße 60.** — Große Auswahl in

Käse, Wurst, Eiern usw.

Vom Lager billig

Schlafzimmer 685—**237**
Eßzimmer . . 750—**259**
Herren- u. Wohnzimmer kompl **Küchen** v. **75 M.** an
2 Bettst. m. P.-M. **95 M.**
Rohr- und Polster-Stühle 7.50 Mark
Teilzahl. Barzahl. 10%

Lagern frei

Burckhard

Dankwartsgrube 55

Lebendfrische grüne

Elbheringe

liefert Wiederverkäufern, Unbekannten Nachnahme, zu billigsten Tagespreisen 1451

Claus Siegfried, Büsum i. Holst.

Fernsprecher Nr. 20.

Metall- Holz- Betten

Stahlmatratzen, Kinderbett., Schlafzimmer, Chaiselongues an Private, Ratenzahlungen. Katalog 241 frei.

Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

---

3 Tage

Besuchen **auch Sie** die 1553

Probewaschen

mit der **neuen Patent-Kompressor-Waschmethode** im **Turnerschaftshaus,** An der Mauer,

am Montag, dem 4. Februar, 5 Uhr u. 8 Uhr
am Dienstag, d. 5. Februar, 5 Uhr u. 8 Uhr
am Mittwoch, d. 6. Februar, nur noch 5 Uhr

in **fünf** Minuten saubere Wäsche

Eintritt frei! Schmutzige Wäsche mitbringen!

Es gibt keinen Waschtag mehr!

Gerh. Georgi

Kohlenhandel Marli

Marlistraße 39—41 Fernruf 21708

Kohlen, Brennholz, Briketts, Grude

ab Lager Marlistraße und frei Haus 1301

---

52 Millionen

173 700 Reichsmark

kommen in der bevorstehenden

Haupt- und Schlußklasse

der

Preuß.-Südd. Klassenlotterie

zur Auslosung. 14..

— Erneuerungsfrist bis 1. Februar 1929 —

Kauflose in beschränkter Anzahl noch vorrätig!

Staatl. Lotterie-Einnahme

Ernst Vorkamp

Beckergrube 5. T. 20677

Radio-Geräte

auf Teilzahlung 1485

Laufer, Wakenitzmauer 5

Kinder-Bettstellen

weiß, mit Gitter, von **14.—** bis **65.—**

Große Bettstellen

von **11.75** bis **75.—**

Gebrüder Heft

Untertrave 111/112

1. Stock, kein Laden, b. d. Holstenstr. 1489

Pass-BILDER

JOHANNISSTR. 15

Atelier Schaletzky

Karten

für

Verlobungen, Vermählungen

usw. empfiehlt

Buchhandlung

Wullenwever-Buchhandlung

Johannisstraße 46

Stand- Wand- und Tischuhren

Bequeme Teilzahlung!

Uhrmacher Pütter

Am Holstentor 1437

Koks

Briketts

Marke Ilse

Anthrazit

Grude usw.

empfehlen ab Lager und frei Haus 1514

Spethmann & Fischer

Beckergrube 55

Telephon 20102

Blaue Herrenanzüge

Größe 46—52, neu, pro Stück **60 RM.**

Leihhaus Hüxstr. 113

Zigaretten

Zigarren

C. Wittfoot

Obere Hüxstraße 18

Eisenbahn-Fundsachen-Versteigerung

am Montag, dem 4. Februar, morgens 9 Uhr im Wartesaal

Zum Verkauf kommen:

Damen- und Herrenschirme, Spazierstöcke, Garderobe, Wäsche, Damentaschen, Aktentaschen, Brillen, Kneifer, Fahrräder, 1 gold. Herren-Armbanduhr u. v. a. m.

HANS KOCH 1445

beeidigter Versteigerer und Sachverständiger für bewegl. Gegenstände und Waren

Kontor Marlesgrube 9—11 - Tel. 22850

Grude in langjährig bewährter Qualität

Adolf Borgfeldt, Lübeck

Fernruf 25886

Urkemp

Weinbrand

C. W. Kemp Nachf. Aktien-Gesellschaft Stettin

General-Vertreter für Schleswig-Holstein und Lübeck:

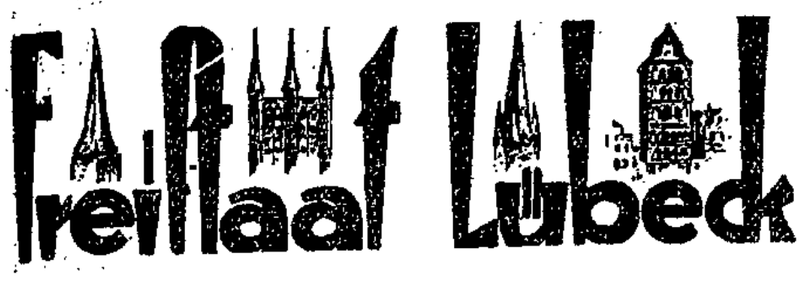
Walter Spahr, Lübeck, Fernruf 23615

Lager für Wirte: **Ernst Heise,** Lübeck, Fernruf 22114

4441

Lübecker Volksbote

1. Beilage — Sonnabend, 2. Februar 1929 — Nummer 28



Karnevalszeit

Leben und leben lassen, heißt ein alter Spruch. Und all der bunte, grell glitzernde Mummenschanz, in den wir uns zur Faschingszeit hüllen, den traditionellen Narrentanz mitzufeiern, ist, bei nüchternem Tageslicht besehen, ein „Saisonartikel" wie jeder andere. In den großen Schaufenstern folgte den Ausstellungen für den Inventurverkauf die Dekoration für den Maskenball. Da erschienen närrische Leute mit bunten Kostümen, zeigen sich wächserne Damen mit fremdländischer Tracht, über deren Bedeutung ein Schildchen Auskunft gibt. Zigeunerin, Polin, Ungarin, Orientalin oder die Dame mit dem Jazzband darf man da lesen.

Es tut sich was in unsern Tagen. Klamottenede und Klettermaxe werden „salonfähig". Und Heinrich Zilles Figuren, die er mit seinem sozialen Blick aus dem Berliner „Milljöh" auf das Zeichenblatt bannte, werden in den Tanzsaal geführt, wo sie sich zwischen den wohlkostümierten „feinen" Leuten bewegen dürfen. Ja, diese „Feinen" sind es zunächst, die auf „Zille-Bällen" das Proletariat markieren. Aber eben nur auf Bällen. Sonst im Leben haben sie nur Verachtung übrig für das „Milljöh" der unteren Klassen. Und wenn sie Heinrich Zilles Zeichnungen betrachten, nur ein Lachen über diese „komischen" Figuren, die im Grunde tragisch und ergreifend sind. Der „Gigerl", das Konterfei der „feinen" Leute, das man früher auf Maskenbällen sehr oft sah, ist aus der Mode gekommen.

Aber nicht nur für die Verkäufer von Maskenkostümen begann die Saison, auch die Verleiher sind gerüstet. Sie frischten seit Wochen die vielgebrauchten Kostüme auf und erwarten die Besucher. Du steigst zu ihnen knarrende Treppen hinauf. Kampfergeruch empfängt dich in der Rüstkammer des Prinzen Karneval. 1000 Narrenkleider hängen umher. Den ganzen langen Sommer, den narrenlosen, schützte Naphtha sie vor dem Aufgefressenwerden. Und mit Lust und Liebe, im Jux und Ernst wird hier gewählt.

Kleider machen Leute. Die Maskenverleihanstalt macht Könige, Fürsten, Helden der Weltgeschichte, Gräfinnen und blonde Gretchen. Alles kannst du werden. Ziehe dein Kostüm an und du fühlst dich als Maharadscha, Othello, als Apache oder Pierrot, als Rosenkavalier, als Zigeunerin, Königin Dubarry, oder Marie Antoinette vor der Guillotine.

Jemand will etwas Männliches, Wildes, Wüstes. Für 5 RM. erhält er auf eine Nacht das Rüstzeug des Ritters Blaubart. Ein kleines Fräulein möchte etwas ganz „Apartes", — es kommt auf 10 RM. nicht an. Tief beglückt trippelt es als Chinesin, als Madame Butterfly davon. Eine junge Frau sucht eine „Verkleidung", eine, in der sie (sie sagt es seliglächelnd) selbst ihr Mann nicht erkennt. Als Bajadere geht sie zum Rendezvous. O, sie gab ihr Geheimnis preis und wenn sie ihr Kostüm wiederbringt, dann wird es knistern und kichern von ihrem süßen Erlebnis.

Mummenschanz. Entstanden aus der Sehnsucht anders zu scheinen, als man wirklich ist. Aus der Tippmamsell wird eine stolze Baronin, aus dem Schornsteinfeger der Ritter Götz. Und sie spielen ihre Masken vorzüglich. Im Traum und im Wachen. Sie leben sich ein in ihren geliehenen Menschen. Kommt aber der trübe Aschermittwoch, dann finden sie ihr wahres Dasein nicht wieder, begreifen nicht, daß Liebesschwüre im Fasching nichts gelten, daß alle Pracht und Herrlichkeit Täuschung war. Wie alles im Leben des Scheines, wie alles auf dieser Erde.

Steuerkalender

für die Zeit vom 3. bis 9. Februar 1929

5. Februar: Steuerabzug vom Arbeitslohn (abzuführen sind sämtliche im Vormonat einbehaltenen Beträge, dazu ist die Lohnsteuer-Anmeldung einzureichen).

7. Februar: Letzter Zahltag für die Versicherungssteuer.

Anm.: 1. Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben. 2. Wer Zeit sparen will, zahlt seine Steuern durch Banküberweisung oder durch Zahlkarte bei der Post auf das Postscheckkonto der Finanzkasse Lübeck bei dem Postscheckamt Hamburg Konto Nr. 14 500.

Museum für Völkerkunde

Sonderausstellung von Masken

Wir leben jetzt in der Zeit der Maskentänze und Faschingsspiele. Da ist anzunehmen, daß Interesse für eine Sonderausstellung vorhanden sein wird, die sich mit den Masken und Schau-Spielen fremder Völker befaßt. Der ursprüngliche Sinn der Maskentänze ist der Allgemeinheit verloren gegangen. Dem Tanze mit der Maske lag neben der profanen eine religiös-kultliche Bedeutung zugrunde. Aus der Tanzpantomime der grauen Vorzeit hat sich die dramatische Kunst von heute in einem langen Entwicklungsgang herausgebildet. Bei den Naturvölkern sind die Uranfänge des Dramas noch heute in ihren Maskentänzen nachzu weisen.

Aus ihrer Verborgenheit in den Magazinen unseres Museums sind Masken, Marionetten und Schattenspielfiguren hervorgeholt und ausgestellt, die leider wegen Platzmangel nicht dauernd gezeigt werden können. Bei dieser Gelegenheit werden auch eine Reihe japanischer Holzschnitte gezeigt, die Szenen aus dem Theater darstellen. Künstler und Kunstgewerbler des fernen Ostens haben für die Schaubühne Masken und Spielfiguren geschaffen, die von hohem künstlerischem Wert sind. Das Museum besitzt eine Sammlung chinesischer Schattenspielfiguren, die feiner und formschöner nicht gedacht werden können. Die Schatten- und Marionettenspiele der Orientalischen Völker sind außerordentlich reizvoll und üben auf den Beschauer einen eigenen Zauber aus. Ueber diese Spiele wird am morgigen Sonntag, 11½ Uhr die Museumsassistentin Margarete Schmidt im Museum für Völkerkunde sprechen und dabei mit farbigen Lichtbildern den Vortrag unterstützen. Daran wird sich eine Besichtigung der Sonderausstellung anschließen. Das Museum ist geheizt, der Eintritt ist frei.

*

Behn-Haus. Im zweiten Obergeschoß des Behn-Hauses findet zurzeit eine Ausstellung der in letzter Zeit erworbenen Graphik statt. Von den führenden deutschen Künstlern der verschiedenen zurzeit nebenander tätigen Generationen und Richtungen sind charakteristische Beispiele vorhanden. Besonders sei auf das Lübecker Kabinett hingewiesen, in dem eine reiche Auswahl aus dem Schaffen unserer hiesigen Künstler geboten wird.

Die elegante Dame

erkennt die Wirkung des modernen Schmuckes, der so recht geeignet ist, die Erscheinung anmutig und ausdrucksvoll zu gestalten. Blendende Perlen, Gold- und Silberschmuck, echte Steine in tadelloser Fassung von 1469

Lübbert, Holstenstr. 26

sind nach wie vor modern, kleidsam und darum sehr begehrt.

Es bleibt kalt

In Lübeck 15 Grad minus

Schade, wir haben den schönen Wetterbericht, der den Lesern so genau die Gründe unseres Witterungscharakters und dessen baldigen Umschwung auseinandersetzte, wieder dem Schmelztiegel überantworten müssen. Denn über Nacht ist genau das Gegenteil der Vorhersage eingetroffen. In ganz Europa herrscht außergewöhnliche Kälte. Schärfster Winter ist überall, dem hohen Schnee ist die letzte Erdwärme längst gewichen. Ueber ganz Mittel- und Osteuropa dehnt sich makellos klarer Himmel, über Rußland, über Polen, der Tschechoslowakei, dem Balkan und auch seit einigen Tagen über Deutschland. Noch vor wenigen Tagen schloß die Wetterdienststelle aus der Witterungslage, daß neues Tauwetter in Sicht sei. Aber plötzlich hat sich alles geändert. Ein starkes Hochdruckgebiet hat sich über Rußland gebildet, das kalte Luftmassen über Deutschland hinweg zu einem Tief hinsendet, das im Begriff ist, sich über England aufzufüllen. Solange dieser Prozeß nicht beendet ist und der Wind sich nicht gedreht hat, wird es kalt bleiben. Die Temperaturen liegen fast überall außergewöhnlich niedrig. Am kältesten ist es in Ostpreußen und Schlesien, wo man Temperaturen unter 25 Grad gemessen hat, in Königsberg 21 Grad Kälte. In Lübeck verzeichneten wir am Freitagabend 6 Uhr 5,5, nachts 12 Uhr 10 und heute früh 8½ Uhr 15 Grad Kälte.

Ueberfälliges Schiff. Das Hamburger Motorschiff Hebe, das am 4. Januar mit 150 Tonnen Briketts von Lübeck nach Köge in Dänemark abgegangen war, wird seitdem vermißt. Es hatte vier Mann Besatzung an Bord. Wahrscheinlich fielen Schiff und Mannschaft einem schweren Sturm zum Opfer.

Wegen Wechselfälschungen verhaftet wurde ein in der Mühlenstraße wohnhafter Getreidehändler. Bisher wurden Fälschungen von 8000 RM. festgestellt.

Feuer! Heute morgen gegen 9 Uhr wurde die Feuerwehr zum Lübecker Hobelwerk G. m. b. H., Geniner Ufer, gerufen, wo ein Erdstorbrand die gefährliche Quelle eines großen Feuers hätte werden können. Durch das tatkräftige Eingreifen der Feuerwehr konnte jedes Unheil vermieden werden.

Eisverhältnisse im Lübecker Hafen. Der ständig zunehmende Frost der letzten Tage verstärkte das auf der Trave befindliche Eis so, daß die Eisbrecher der Kaufmannschaft mit Beginn des 30. Januar wieder in Tätigkeit traten. Die Schiffahrt ist für Dampfer unbehindert, für Segler nur mit Schlepperhilfe möglich. Auch für Motorsegler empfiehlt sich wegen der Schraubenbruchgefahr Schlepperhilfe. Der Eisbrecher „Lübeck" war beim Eisbrechen in der Gegend Dänischburg auf Grund geraten, konnte jedoch nach etwa 24stündiger Arbeit wieder befreit werden.

Fiedje un Tedje

Fiedje: „Wat hest du di up de Näs stülpt? Ne Automobilbrill? Minsch, wo heste de klaut?"

Tedje: „Gornich . . . klaut, ok nich fund'n, . . . köfft heff ick se mi, hor anbetahlt mit 60 Penn up sies Rat'n. Anners köp ick öberhaupt nich mehr, dat is amerikanisch."

Fiedje: „Ameri hin un kanisch her, aber worüm utgerekent 'ne Autobrill! Orrer is disse Brill viellicht de erste Anfang up dat tokümftige Auto? Snack doch, red doch . ."

Tedje: „Lat mi doch erst mal utsnub'n, Fründ. Dat stickt een'n in'n Hals, as wenn man 'ne ganz Galeri Kaktusse freet'n hett. Hrrkm! — Jaja, dat nützt alls nicks, de Snupp'n kümmt öber Nacht, un wenn du di twintigmal mit'n wull'n Uennerrock ümbünzeist un denn'n heet'n Plummensteenbüdel an de Liekdörn leggst, he kümmt! — Dat eenzige . . ., hattschiih! Gottseidank, he löst sick, . . . dat einzige, wat noch help'n sall, is 'ne Droog ut de Kräu-wo."

Fiedje: „Hä?"

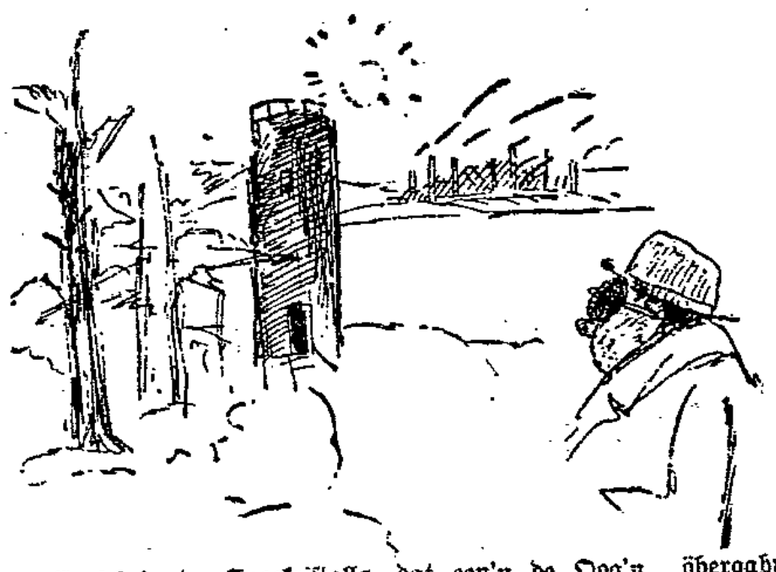
Tedje: „Ut de Kräuter-Woch, Fiedje. De Wei-wo, de upstunds in Lübeck marscheert, is wat anners as de Grü-wo in Berlin, un wedder wat anners as de tokünftige Ru-wo. Oeberhaupt, wohenn du kickst, . . . Woch'n, Woch'n Woch'n! Sing mit, Brüderlein sein:

Wo, wo, wo sind die Wo's
In Abrahams Urväterschoß?
Wo, wo, wo gehnse los
Wöchenlich, wo, samos?
Wo man hört und wo man sieht . .
Woch'n, wöchentlich: Wo?
Wo es schneit und wo es weht:
Ueberall wöchentlich: Wo!

Na, wat seggst du dorto? Hübsch, nich?"

Fiedje: „Ja, aber wi kamt ut de Woch'n nich rut, wenn du din'n Singsang nich afstoppst. — Also, wat is dat mit din Brill? So mir nicks, dir nicks verunzeerst du doch nich din'n Gummel? Direkt albern!"

Tedje: „Nich wohr? Dat heff ick mi ok all seggt, . . . so'n bet'n alpin, dat steiht mi nich slecht. Un praktisch sünd so'n alpine Snee-Gläs, dat heff ick markt in disse Dag, wo sick de Snee ümmer mehr hümpeln deh. Letzt'n Sünndag heff ick se inweiht, as ick dörch dat Lauerholt an dat dörtig prozentige Dörp vörbi nah Slutup hennto güng. De Sünn glitzer so öber de Dann'n un bröt sick woll dusendmal dat



Genick in de Sneekristalls. dat een'n de Oog'n öbergahn weern, . . . wenn mien geel Duppelmonuckel nich west weer. So aber künn ick alls mit Hochgenuß geneet'n, besonders de herrliche Utsicht von den'n Behnturm up dat Hochofenwerk. Gradto märchenhaft! 'n Bild to'n Mal'n!! Aber wen kann das aushalt'n? Bei die Küll? Dorto gehör'n Krempstebel Nr. 48 mit Stroh- un Filzparkett, poor destige Fusthandschooh un — een'n gehörig'n Kurn in de Achterhand, all's Sak'n, de för gewöhnlich bi Malerslüd afgängig sünd. Dat heet, een cenzig Mal heff ick aber doch een'n Palettenhengst seihn, bi Gothmund, und de stünn den'n ganz'n lang'n Winter dor an de Traw."

Fiedje: „Stief frorn? Dod?"

Tedje: „Ick günn keen'n Minsch'n, ok den'n verklannst'n Kommunist'n nich, een Postament von sick sülbst, solang he sick nich dodsabbelt hett. Nee, disse Malersmann hielt sich am Leb'n vermöge diverser Eisbrecher un Zutat'n. Un schön sünd sin Biller word'n, binah as wenn se phantaseert weern. — Ick künn dat nich."

Fiedje: „Dat glöw ick, du olle Ledderbüx mit din verschrab'n Brill. Nehm se doch af, — se irritiert mi."

Tedje: „Mi nich, in'n Gegendeel! Solang ick se upheff, süht de Welt wat gläseerlicher ut, sogor din angesüert Visage. Se hett, mügg ick [illegible], 'n Stich in't Lächerliche."

Fiedje: „Tedje, in'n Ernst: Hiew de Brill, sünst passeert 'n Unglück."

Tedje: „Das Unglück ist der Prüfstein des Charakters, — halt, halt, — ick bün noch nich up de Ru—Wo abonneert. Sall ick di mal snell poor Rätsels upgeb'n? Woans nennst du een'n Musikdirektor, de 'ne Symphoni ut den'n Taktstock smitt? — Dat is 'n Tonleiter, ganz eenfach! Woans nennt sick woll een Verkehrskontrolleur? — Fahr-Rat! Drüddens: Wat geiht de Mittelschoollehrers endgültig ut de Näs, wenn de Schoolvörlag von Schwarz Gesetz ward? De Titel: „Herr Oberlehrer!" Up diss'n affgeleggt'n Titel hebb'n sick diverse Herr'n spitzt un spitzt sick noch." —

Fiedje: „Lat dat — Spitz'n, Tedje, denn wenn du all's up de Spitz driffst, wo kamt wi denn henn?"

Tedje: „Up'n Kirchturm, Fiedje, bab'n rup! — Dat is doch 'n oll'n Schöölerdroom. Frag mal rüm bi de Jungs, ob ehr Buniamshoff orrer de Rodelbahn bi de Navigatschon nog is. Nee, Jungs drömt sick höger rup, un wenn Petrus 'n Inseihn harr, denn würd he ini'n lat'n, wat von'n Heb'n

dalgüng. Uemmerto, bit toletzt blots noch de Kirchtürm rutkek'n. Un denn? Heidi, dat Dack hendaal, dat de Sand, wull segg'n, de Snee stöwt, mitt'n dörch de Windlöcker bi't Rathus. Dat weer 'ne Sache, wat?"

Fiedje: „Un statt twee harrn wi veer Million'n Erwerbslose in Dütschland. Nee, mi dücht, Frost un Snee künn'n afdamp'n, wi hebbt rieklich nog dorvon hatt, wi — un de arm'n Vögel. „Füttert die Vögel!" Se wöllt ok leb'n."

Tedje: „Hest recht, Fiedje, wi wöllt all — leb'n!" K. W.

Die neue Regelung der Eisbrechgebühren ist mit dem 30. Januar in Kraft getreten. Die hier einkommenden Dampfer melden zunehmendes Eis von Gjedser bis Groß-Klütz.

Der Lübecker Wintersportplatz. Seit Jahren gab es für die Jugend keine solch günstige Gelegenheit mehr, dem gesunden Wintersport zu huldigen. Das anhaltende Frostwetter nach dem Schneefall schuf auf den Wallanlagen reiche Gelegenheit zum Rodeln. Die Stadt hat dort drei Rodelbahnen errichtet: am Katzenberg, beim Buniamshof und bei der Navigationsschule. Hier sind es hauptsächlich größere Schüler — des Abends auch Erwachsene —, die die lustigen Rutschfahrten machen, während sich an den sonstigen Abhängen die kleinen Gernegroße unter Aufsicht von Erwachsenen rote Nasenzipfel und Backen holen. Den Hauptanziehungspunkt bildet die Rodelbahn bei der Navigationsschule. Es ist eine Miniaturnachahmung der großen Bahnen in den Wintersportplätzen, mit steilem Sturz und scharfer Schrägkurve, die schon etwas geübtere Rodler voraussetzt. Am Freitag mittag schienen die Bahn nur die Schüler höherer Lehranstalten mit Beschlag belegt zu haben. Der Andrang zu dieser Bahn ist sehr stark, auch Zuschauer finden sich viele, die den bis zum Ausgang der Anlagen sausenden Schlittenfahrern mit Vergnügen zuschauen. Um recht viele die kurze Herrlichkeit dieser schönen Sportbetätigung genießen zu lassen, wurde diese Bahn jetzt noch elektrisch beleuchtet, und so kann man auch noch am Spätabend die jauchzenden und kreischenden Rodler und Rodlerinnen in ihrem Element beobachten.

Vorsicht bei Teppichkäufen. Immer wieder wird die Erfahrung gemacht, daß auswärtige oder zum Teil neuerdings mit Autos herumreisende Händler versuchen, „echte Perserteppiche" und so weiter aus „Gelegenheitskäufen", „Notposten" oder dergleichen bei leichtgläubigen Käufern „besonders preiswert" an den Mann, mehr aber noch an die Frau zu bringen. Der Kauf von Teppichen ist eine Vertrauenssache. Abgesehen davon, daß der Käufer über die Herkunft der Teppiche, die mit hohen Zöllen belastet sind, nicht unterrichtet ist, kann auch nur der wirklich Sachverständige die Güte, Echtheit und Preiswürdigkeit beurteilen. Wie der Verband Lübeckischer Einzelhandelsvereine mitteilt, haben die schlechten Erfahrungen, die häufig mit „fliegenden Teppichhändlern" gemacht sind, dazu geführt, daß zum Schutz des nichtfachverständigen Publikums besondere Gesetzesbestimmungen getroffen werden sollen, die den Teppichhandel durch nicht ortsansässige Händler verbieten.

Ferngespräche nach Finnland. Es kostet ein gewöhnliches 3-Minuten-Gespräch nach Tammerfors 8,90 RM., nach Uleaborg 10,80 RM. und nach Waasa 9,90 RM. In der verkehrsschwachen Zeit, d. i. in den Stunden von 19 bis 8 Uhr, werden nur drei Fünftel der bekanntgegebenen Gebühren berechnet. Weitere Auskünfte erteilt das Fernamt.

Keine Einschränkung der deutschen Einwanderung in Kanada. In den letzten Tagen wurden Meldungen verbreitet, wonach die Einwanderung in Kanada durch die Regierung erheblich eingeschränkt worden sei. Von der Hamburg-Amerika-Linie hören wir, daß nach der entsprechenden Verordnung des kanadischen Einwanderungsministers, deren Wortlaut nunmehr vorliegt, sich diese Beschränkung lediglich gegen die nichtbevorzugten Länder richtet, zu denen in der Hauptsache die östlichen Staaten Europas gehören. **Die Einwanderung deutscher Staatsangehöriger in Kanada wird durch diese Verordnung nicht betroffen und kann unverändert wie bisher erfolgen.** Im Hinblick auf das große Interesse, das in Deutschland für Kanada besteht, ist diese Tatsache sehr zu begrüßen. Nähere Auskunft über die Zulassungsbestimmungen in Kanada sowie über Ueberfahrtsgelegenheiten dorthin wird durch die Hamburg-Amerika-Linie bezw. deren Vertreter am Platze erteilt.

Wladimir Horowitz, der mit Spannung erwartete Solist des kommenden Symphonie-Konzertes ist auf seiner Tournee an schwerer Grippe erkrankt und läßt dem Verein der Musikfreunde durch seinen Arzt mitteilen, daß er das Lübecker Konzert nicht spielen kann. Herr Horowitz hat seine Konzerte in Berlin, Hamburg und Kiel ebenfalls bereits absagen müssen. Da das Programm des Abends ganz auf das von dem Solisten gespielte Rachmaninoff-Konzert eingestellt war, hat der Verein der Musikfreunde versucht, einen anderen Interpreten für dieses ungemein schwierige Werk ausfindig zu machen; der einzige in Frage kommende Pianist, der hätte einspringen können, ist in Leipzig ebenfalls erkrankt und kann keinesfalls spielen. Der Verein der Musikfreunde sieht sich deshalb in der unangenehmen Lage, in letzter Stunde bei teilweise schon abgehaltenen Proben das Programm des Konzertes ändern zu müssen, da durch den Ausfall des umfangreichen Klavierkonzertes das Einschieben eines großen Werkes notwendig geworden ist. Es wird deshalb neben der Borodin-Symphonie die 4. Symphonie von Anton Bruckner, die sogenannte „Romantische" zur Aufführung gelangen. Das Werk ist in den letzten Jahren in Lübeck nicht mehr aufgeführt worden und wird sicher, da es sich um eines der köstlichsten symphonischen Werke überhaupt handelt, allgemeines Interesse finden. Der Verein der Musikfreunde versucht, Herrn Horowitz noch in diesem Jahre neu zu verpflichten.

Vortrag über Obstbau

Amerikanischer Obstbau und Reiseeindrücke aus Amerika

von Gartenbaudirektor Günther-Breslau, lautete das Thema eines Vortrages am Donnerstag im Weißen Saal der Stadthalle. Der Redner war fast ein Jahr von Reichs wegen zum Studium des amerikanischen Obstbaues entsandt. Eine Stunde berichtete er von Reiseeindrücken, die nicht weniger interessant waren als das Hauptthema: Obstbau. Das Gebiet des dortigen Obstbaues ist 19mal größer als Deutschland. In einem Jahr werden allein 18 Millionen Tonnen Aepfel geerntet. Dazu kommen noch Erdbeeren, Brombeeren, Kirschen, Apfelsinen usw. Wie das möglich ist, schilderte der Redner in anschaulicher Weise, unterstützt durch zahlreiche Lichtbilder. Ungünstigen Wetterverhältnissen und großer Trockenheit weiß der Amerikaner zu begegnen. Durch Heizen mittels Rohöl-Oefen, wenn während der Baumblüte Frost eintritt, und riesige Bewässerungsanlagen schaffen die nötige Feuchtigkeit, da auf Regen kaum zu rechnen ist. Auf Universitäten wird für die Heranbildung von Fachleuten für den Obstbau gesorgt.

In der Hauptsache wird der rote Apfel gezogen. Es wird dabei für gutes Pflanzmaterial (2jährige Veredlung) gesorgt und auf gute Pflanzung von möglichst niedrigbleibenden Bäumen (die etwa unseren Halbstämmen entsprechen) gesehen. Bodenverbesserung kennt der Amerikaner nicht, hält er sogar für Unfug. Sein Hauptaugenmerk richtet er auf schnurgerade Reihen und möglichst weite Pflanzung, damit Luft und Licht ungehindert Zutritt haben. Der Apfelwickler wird durch Blausäure-Vergasung bekämpft. Aeltere Bäume werden mit Wildlings-Reiser umpflanzt, die in den Baumstamm dann eingefügt werden um dem Baum neue Lebenskraft zuzuführen. Ebenso macht man es mit Bäumen, die durch Motorpflug am Stamm stark beschädigt sind. Auch die Ernte und deren Verpackung zeigten mehrere Bilder. Zum Aufbewahren der Ernte dienen riesige Kühlhäuser, worin das Obst bis zur nächstjährigen Ernte lagern kann. Erdbeeren vertragen durch geschickte Verpackung den Weg von einer Küste zur anderen. Es wird nicht mehr lange dauern, bis unsere Siedlungen überschüssiges Obst verwerten können, dafür gab dieser Vortrag manchen beachtenswerten Hinweis. Aber auch viele gemachte Fehler werden sich bei uns zeigen, die bei Neuanlagen in Zukunft vermieden werden müssen. Starker Beifall lohnte den vortrefflichen zweistündigen Vortrag. Der Saal war überfüllt. T.

Weiße Woche bei Karstadt

Seit einigen Tagen künden Zeitungsreklame und Schaufensterauslagen fabelhafte Angebote in Weißwaren. Ueberall gleißt der züchtigen Hausfrau zartes Linnen entgegen, überall türmen sich hergehohe Stapel von weißen Stoffballen, aus denen sich so ziemlich alles fertigen läßt, was den Wäscheschrank ziert. Ganz besonders anziehend sind die Auslagen des Kaufhauses Rudolph Karstadt, die in ihrer schmucken Aufmachung und Reichhaltigkeit die Vorübergehenden unwillkürlich fesseln.

Auch im Innern des Kaufhauses hat die Dekorationskunst eine Schau zuwege gebracht, die dem guten Geschmack in jeder Richtung entspricht. Beide großen Hallen überspannen riesige Linnenstreifen zu einem Baldachin, zart abgetönt durch unzählige gelbe Lampions, die in den Abendstunden ein magisches Licht verbreiten. In der Mitte des vorderen Raumes steht stolz ein Casanova in einer venezianischen Gondel. Vor ihm ruht in duftigem Tüllgewand seine Angebetete, während über dem hinteren Verkaufsraum ein beflügelter Löwe thront. Weiß, blendendes Weiß, hin und wieder farbenfreudig belebt durch zartgrüne Bänder, prangt auf den Tischen, vor denen die freundlichen, weißblusigen Verkäuferinnen unermüdlich die Herrlichkeiten den Kauflustigen ausbreiten.

Die ganze große Aufmachung ist in dem sogenannten Textilgenre gehalten und gewinnt dadurch an Bedeutung, daß auch der Arbeitsgang der Textilien gezeigt wird. So wird eine Baumwollspinnmaschine im Betrieb vorgeführt und Interessenten der wunderbare Arbeitsvorgang vom Faden bis zum fertigen Gewebe erläutert. Eine erzgebirgische Spitzenklöpplerin demonstriert die mühselige Handarbeit und erregt durch ihre Fingerfertigkeit Bewunderung. Ein aussterbender Beruf, wie das Kunstwerk der Spitzenklöppelmaschine nebenan zeigt. Während die Handarbeiterin in 10 Stunden emsiger Tätigkeit nur etwa 80 Zentimeter Spitzen verfertigt, schafft die Maschine pro Stunde je nach der Schwierigkeit des Musters 2 bis 10 Meter. Und 25 solcher Maschinen bedürfen nur eines Mannes Bedienung. Einen weiteren Beweis von der Mechanisierung der Arbeit gibt die Monogrammstickmaschine. Eigentlich sind es fünf miteinander verbundene Maschinen, — die neueste Konstruktion wird 10 oder 12 zusammenkoppeln. Die Stickerin arbeitet nur symbolisch und führt den Apparat über die Monogrammvorlage, die Arbeit schaffen die Maschinen, in 5 Minuten fünf Monogramme in einem Arbeitsvorgang. Während der Weißen Woche gibt es diese Monogramme auf der Wäsche umsonst.

Als Seltenheit ist noch ein Museumsstück ausgestellt, ein Leinenhemd des Kunstwebers W. Battermann aus Steinhuk vom Jahre 1875. Dieses Hemd mit Aermeln ist ohne jede Naht in einem Stück gewoben. Es repräsentiert einen Wert von 5000 RM. Also zu schauen gibt es bei Karstadt genug, und zu kaufen erst recht.

Theater und Musik

Stadttheater

Rigoletto, Oper von Verdi

Die Verdi-Renaissance, die nach einer Wiederbelebung Händelscher Opern an den Opernbühnen einsetzte, hat bisher in Deutschland unbekannte Werke einem größeren Kreise vertraut werden lassen. Die für Petersburg geschriebene „Macht des Geschickes" (1862) hat großen Anklang gefunden. Aber auch die Ausgrabung der Oper „Luisa Miller" — in der Göhlerschen Bearbeitung wurde sie auch bei uns aufgeführt — muß als Gewinn bezeichnet werden. Sie entstand kurz vor dem Opernkleeblatt „Rigoletto", „Der Troubadour" und „Traviata". „Rigoletto" ist das erste der Werke, die Verdis Namen in der ganzen Welt bekannt werden ließen. Kurz nach einer Aufführung von „Traviata" brachte unser Stadttheater eine Neueinstudierung von „Rigoletto" heraus. Der szenische Rahmen, der um zwei farbenleuchtende Säle bereichert war, hielt sich im übrigen an die Bilder früherer Aufführungen. Auch die Regie stützte sich darauf. Den Herzog sang Herr Eisenhut, der bei weiterer Entwicklung seines klangkräftigen Materials in die Rolle hineinwachsen wird. Gute Ansätze waren im ersten sowohl wie im letzten Akt überall dort vorhanden, wo sich der Sänger leicht ansprechender gemischter Töne in der Höhe bediente. Als Rigoletto fesselte Herr Schmidt durch packende darstellerische Ausdeutung; auch gesanglich wußte er viele Episoden erschütternd zu gestalten. Nur schienen die Gefühlsakzente zu sehr gehäuft und die Cantilene dadurch zuweilen zerrissen. Hoffentlich findet Herr Schmidt Gelegenheit, sein hochwertiges prachtvolles Material, das zu Vergleichen mit Stimmen erster Vertreter seines Faches geradezu herausfordert, weiter zu entwickeln und zu pflegen! Auch Fräulein Kreutzfeldts Sopran möchte man noch einen Zuwachs an Leichtigkeit der Tongebung wünschen. Dadurch würde die Sängerin zu Leistungen befähigt werden, die höchsten Ansprüchen genügen könnten. Den Sparafucile sang — wie in früheren Aufführungen — Herr Mainzberg, den Monterone Herr Rehkemper mit — vor allem in der Mittellage — klangsättigtem Baß. Bemerkenswert voll und sympathisch wirkte Fräulein Altenbachs Mezzosopran. Das berühmte Quartett erklang nicht völlig ausgeglichen. Herr Seyfert hatte die musikalische Leitung. Beachtliche Partitursicherheit, Umsicht und Akkuratesse zeichneten die Durchführung aus. H. D.

Fällt der Schnee vom Himmel nieder,
kommt die Jubelkugel wieder.
Jubel bringt sie uns ins Haus,
Kugelt alle Sorgen raus.
1486

Was ist Togal?

Togal-Tabletten sind ein hervorragend bewährtes Mittel bei **Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!** 1467
Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Laut notarieller Bestätigung anerkennen über 5000 Aerzte, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung des Togal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk. 1.40
0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 Acid. acet. sal. ad 100 Amyl.

Peter Tingeltangel

Roman von Friedrich Raff.

20. Fortsetzung

Ihre Stimme wurde traurig und leise, der Knabe hatte sich weggestohlen, denn draußen klang die Straße von Musik und Jubel, von Marschschritten und Begeisterung. Ganz begriff Peter diese Tage nicht. Die Gesichter der Menschen waren so seltsam, eine Trunkenheit von Leid und Freude torkelte durch die Straßen. Und auch die Nächte, in denen Peter zuweilen im Schlafe auffuhr, waren aufgerissen durch Trommeln, Geschrei, durch heiseres Hurragebrüll, durch lautes Schluchzen und leises Wimmern. Peter hatte die Knabenfreude an all dem Bunten, Grellen, Lauten, er sprach das „Sieg", „Krieg", „Niederhauen," „Erbfeind" gedankenlos nach, und doch, er war altklug genug, um ein Grauen dahinter zu empfinden, er wußte, daß Vater in den Krieg zöge, wenn es auch nicht ganz der gleiche Krieg war, in den die andern zogen, er schämte sich fast ein wenig und freute sich doch, denn er liebte den Vater mit allen Fasern.

Am tiefsten war Peter über der Mutter Gesicht bekümmert. Er kannte sie ja so gut, er wußte, daß sie Tapferkeit spielte, er sah hinter ihrem Lächeln ein geheimes Grauen und Entsetzen, eine Angst vor Kommendem, Ungewissem, Schwerem. Peter sah, daß dieses Trübe auch nicht aus den trocken gewordenen Augen wich, die so herb geweint hatten, als Jim mit anderen Männern in einem bis zum Bersten geladenen Zug davongefahren war, in eine ferne Garnison mit einem dummen Namen, den Peter nicht behalten konnte, und der ihm auch nutzlos schien.

Das Land wartete auf die Siege. Es war eine Ueberlieferung, daß Siege kamen. Telegramme flogen in die Stadt, Glocken läuteten von allen Kirchen, Jubel sang vaterländische Lieder, man sprach schon vom nahen Kriegsende. Nachts kamen Züge an, jede Nacht, jeden dunklen Herbstmorgen, nicht enden wollende Ladungen mit blassen, angeschossenen, verstümmelten Menschen. Und die letzte Seite der Zeitung wurde ein großes, weites Feld der Ehre, auf dem Namen der Stadt standen, ganz nahe, warme Namen, die gestern noch dagewesen waren, Jugend, Väter, Söhne, Brüder. Aber die Telegramme klatschten Sieg über Sieg an die Wand, die Tage gingen übermütig durch die Gassen, nur in den Nächten kamen Transporte an von Stummen, Schreienden und Transporte gingen, Ladungen von Glück, aber das Schluchzen der Auseinandergerissenen ging unter in dem großen Lärm von Zinn, Blech und begeistert aufrummelndem Kalbsfell der toten Trommeln.

Nach kurzer Pause ließ man die Theater, die Kinos wieder spielen; auch Alberti, der wochenlang finster in die Zukunft gestarrt hatte, erhielt Erlaubnis, seinen Zirkus weiter zu betreiben. Aber das war schwer. Er hatte Lona, Miß Karry und noch ein paar Mädchen, doch seine geübtesten Männer waren eingezogen worden.

„Es ist nur möglich, Lona, in kleinem Umfange aufzumachen. Nimm deinen Peter vor, irgendein paar Kunststücke. Ich reise fort, will mich umsehen, will ein paar ganz Junge einsammeln und sonst was Lahmes und Krummes."

Im Verlaufe von zwei Wochen hatte Alberti einen klapprigen Clown aufgetrieben, ein paar Frauenzimmer, einen früheren Jongleur, den die Schwindsucht bis jetzt vor dem Gestellungsbefehl bewahrte, junge, sechzehn- und siebzehnjährige Burschen als Pferdewärter.

Mit Peters Purzelbäumen, Affensprüngen und Reitkunststückchen war er nicht zufrieden.

„Du bist eine zimperliche Mama, Lona, hast Angst, dein Peter könnte was brechen. Ich will ihn in die Kur nehmen mit all den anderen Krüppeln zusammen. Und dann wollen wir losziehen, als Weiberzirkus, als Invalidenanstalt, als Taubstummenheim."

Er war in schlechtester Laune und fluchte in den gemeinsten Ausdrücken. Er hatte einen leeren, halbverfallenen Tattersall gemietet, in dem früher Kreise der Gesellschaft Privatunterricht genommen hatte. Hier dressierte er nun mit Peitsche, Schimpfworten und Zuspruch seine zusammengewürfelte Truppe.

Wenn er Peter vornahm, hatte er sich verbeten, daß Lona zusah, und in diesen Stunden wartete sie draußen in einem trüben Hof, zwischen hohen fremden Häusern, unweit einer Kaserne, aus der rohe Kommandos herüberbrüllten. Dazwischen kam aus der Türe Albertis Gekrächz, und Lona dachte voll Sehnsucht an Jim, der ungelenke Karten und Briefe schrieb, voll Liebe und Besorgnis, und scheinbar ganz zufrieden nun mit seinem Los, neue Soldaten auszubilden.

Peter hatte keine Furcht vor Alberti. Die kühnen Sprünge kamen ihm selbst ganz soldatisch vor, und er glaubte auch, zur großen Sache etwas zu tun, von der alle Leute sprachen. Ja, er schaute auf die gleichaltrigen Knirpse herab, die nur „Hurra" und „Sieg" schreien konnten, während er schon verdienen half.

Endlich wagte sich Alberti an seine erste Gala-Monstre-Vorstellung heran.

„Lona," sagte er, „ich schäme mich wie ein blutjunger Anfänger. Was für eine Zeit! Welche Mühe habe ich, den Hafer für die Gäule zu kriegen. Wie wird das alles werden!"

Er hatte nicht gewagt, mit seinen Zusammengelesenen, die er auf dem Plakat die „gefeiertsten Künstler des Erdballs" nannte, in der Stadt zu beginnen, sondern trat zuerst mit ihnen in einem mittleren Provinzstädtchen auf. Alle seine Künstler führten deutsche Namen, und Lona Milton war eine Baronesse von Kiezelstein geworden. Unter diesem Namen ritt sie hohe Schule, und dann hatte sie wieder ihre Masculina aufgenommen, denn der männliche Clown war sehr schwach. Peter spielte das Hanswurchbaby und war unsagbar stolz, wenn die Leute lachten. Er ritt mit seiner Mutter ein Duo zwischen Schimmel und Pony, außerdem stolperte er in viele andere Nummern herein. Alberti lächelte zum erstenmal seit vielen Wochen.

„Der Junge ist gut, Lona! Der hat dein Blut!"

So begann die neue Tournee mit vielen Hoffnungen, aber nach einem halben Jahr bröckelte sie ab. Die Pferde wurden immer mehr ausgemustert, und sie waren schwerer zu ersetzen als die Menschen. Alberti handelte immer grauenvollere Gaulskreaturen ein, er begann jede Vorstellung mit einem schwungvollen Prolog, daß er sein edelstes Rassematerial dem Vaterlande gegeben habe; Cäsar sei in Flandern gefallen, Aphrodite in den Masuren, seine Juno versehe jetzt noch heldenhaften Dienst bei dem 65. Feldartillerieregiment, er bitte das hochverehrliche Publikum um geneigte Nachsicht.

Die Leute klatschten, die Kapelle spielte Vaterlandsweisen, und dann kam die hohe Schule mit niederen Gäulen. Lona und Peter waren die Glanznummern, die Stützen Albertis.

Aber es ging unaufhaltsam bergab. Die Rationen für die Pferde wurden immer trostloser, und durch das Land jagten Gerüchte über eine kommende Beschlagnahme der notwendigsten Lebensmittel. Maß Karry brachte schon längst nicht mehr das Fleisch für ihre Löwen auf. Die wilden Tiere brüllten Tag und Nacht vor Hunger. Karry besuchte in der nächsten Stadt einen Zoologischen Garten, aber man zuckte nur die Achseln.

„Warum sollen Ihre Löwen am Leben bleiben," sagte der Direktor, „wenn meine Söhne gefallen sind?"

Karry wollte auffahren, aber sie schaute in das gramerfüllte Gesicht des Mannes und verstand, daß er in vollem Ernst sprach. Sie ging zu ihren Lieblingen zurück, zu Zaza, der ganz wild war und sie mit böser Gehässigkeit anhauchte.

„Zaza, mein Liebling, weißt du nicht mehr, wie schön es war?"

Nein, Zaza wußte es nicht mehr. Er schlug durch den Käfig mit seinen Pranken nach dieser fetten Person, die so satt aussah und ihm nichts zu fressen gab. Er hatte kein Verständnis für sentimentale Anwandlungen und Erinnerungen, er hatte nur den einen Wunsch: „Ach, möchte sie mir doch nur ihren Kopf wieder in den Rachen stecken, was sie so lange nicht mehr tut, die feige Person! Mit Pistole, Peitsche und Eisenstange kommt sie nur noch zu uns. O, ich Narr, warum habe ich nicht längst zugebissen!" Wütend fiel er seine Freundin an, die zarte Lolo, die ihm immer geschmeichelt hatte und die so eifersüchtig auf Karry gewesen war. Nun zerbissen sich die beiden Bestien, warfen sich alles Schlechte vor, sie schlugen einander, ein böser Kampf schüttelte die mager gewordenen Körper. Entsetzt schrie Karry nach Alberti. Der kam und zog den Revolver.

„Nicht, nicht, nein, noch nicht, noch nicht!" schluchzte Karry.

(Fortsetzung folgt)

Motto: **Komm, mein Schatz, wir trinken ein Likörchen!**

St.-Lorenz-Liedertafel

Morgen Sonntag, den 3. Februar im Konzerthaus „Flora"

Große Likör-Maskerade

verbunden mit Kappenfest

Jede 5. Maske erhält im Saal eine Flasche Likörchen

19 Uhr 29 Min 59 Sek.: Eintreffen des Prinzen Karneval mit sämtlichem Narrengefolge.

Saalöffnung: 18 Uhr. **Ende: Montag.**

Auftreten der 4 berühmten Clowns Babi, Bebi, Bobi und Bubi

Friseur im Lokal, Kappen daselbst erhältlich. 1459

Achtung! Voranzeige! Achtung!

Allgemeine Deutsche Polizeiwerkschaft
Mitglied im D. V. B.

Großer Maskenball

am Sonntag, dem 10. Februar im Kolosseum

Der närrische Rat

Karten im Vorverkauf bei **Hut-Ziehe,** Wahmstr. 9, **Kappen-Orth,** Königstr. 41, **Friedrich Nagel,** Markt 14 und im Kolosseum. 1470

Heute 9 Uhr

E-S-P

Elite-Abend

Ein neues Faschings-Programm
man staunt

4½ Uhr Tanz-Tee mit Kabarett-Einlage
Portion Kaffee 0.60

Morgen Sonntag 2 Vorstellungen

4 Uhr Eintritt frei	9 Uhr Eintritt 50 Pfg.

Halle! **Halle!**
Der bel. Rhein. Maskenball am 12. Febr.

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck

Versammlung

der Hausdiener und Reinmachefrauen
am **Montag,** d. 4. Febr
abends 7½ Uhr
im **Gewerkschaftshaus**

Tagesordnung.
1. Stellungnahme zur Lohnbewegung
2. Verschiedenes. 1490

Das Erscheinen aller beteiligten Kollegen ist dringend erforderlich.

Die Ortsverwaltung.

Verein zur Förderung der Geflügelzucht Lübeck

Mitgliederversammlung
am Montag, 4. Febr.
abends 8 Uhr
im Vereinslokal **Zuchtverkaufshalle**
Schwartauer Allee 84 a.

Die reichhaltige, äußerst wichtige Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Erscheinen dringend erwünscht 1498

Gäste sind herzlich willkommen

Der Vorstand

Zentral-Hallen

Stimmung — Humor

Morgen Sonntag **großer Ball**

Eintritt frei! Für Stimmung sorgt die Jazzkapelle **Herzenbrecher**

1506

Gesellschaftshaus Adlershorst
Ratzeburger Allee 24

Morgen Sonntag, den 3. Februar, großer

Geld-Preis-Skat

im großen **gut geheizten** Saal
Beginn 3 Uhr nachmittags

1. Preis	**100 RM.**		**6. Preis**	**20 RM.**	
2. „	**70**	„	**7.** „	**15**	„
3. „	**50**	„	**8.** „	**15**	„
4. „	**40**	„	**9.** „	**10**	„
5. „	**30**	„	**u. 21 Preise à 6 RM.**		

bei Besetzung von 30 Tischen, die Preise erhöhen resp. erniedrigen sich, je nach Anzahl der besetzten Tische. Einsatz 4 RM. Um rege Beteiligung bittet

Paul Benecke

1462

Margaretenburg
Morgen Sonntag

Tanzkränzchen

Dienstag, d 5. Februar, der große 1519

Geld-Preisskat

BILLIGE WOCHE bei M & B

zu sensationell billigen Preisen der bereits herabgesetzten bekannten Qualitäten!

Rips-Kleider, modern verarbeitet, Glockenrock, reich bestickt. Zierkragen und Manschetten . . . **16.50**

Crêpe-de-Chine-Kleider, in hellfarbig. als jugendlich. Tanzkleid, Stilform mit Stufenrock **17.50**

Kaschaline-Kleider reine Wolle, jugendliche Formen, sportmäßig verarbeitet, fesch. Faltenrock **19.50**

Veloutine-Kleider seidenr. Ware, entzück. Form, mit Spitzenkrag. u. Stulpen, bewegte Röcke **21.50**

Crêpe-Satin-Kleider m lang Aerm., elg. Falter, Manschetten, Kragen, Glocken u. Faltenröcke **29.75**

Elg. Abend-Kleider a. Spitzen, Crêpe-Georg u de Chine, in fein. Abendfarb., aparte Modellgenre **34.50**

Modell-Kleider, letzte Modeschöpfungen, Wunderwerke an Eleganz und Geschm., a. in groß Weiten **39.75**

Charmeuse-Blusen seidenreiche Ware, Sportform, mit Seidenschleife **7.50**

Jugendl. Mäntel, in Herrenstoff-Geschmack, mit Kunstseiden-Passe, fesche Kragenformen . . **12.50**

Ottomane-Mäntel auf Damassé-Futter, mit echtem Pelz, Bubikragen **18.75**

Sport- und Reise-Mäntel, en Jacquard Stoffe, herrenmäßig verarbeitet, z. T. groß. Pelzrollkragen **19.50**

Ottomane-Mäntel ganz a. K'seide-Damassé, mit echtem Pelzkragen, Gurt und Seitenfalten . **26.75**

Eleg. Ottom.-Mäntel schwere Winterware, g. a. uni K'seide, echter Pelzkragen, z. T. a. Manschett. **39.00**

Frauen-Mäntel, bis zu den größten Weiten. Ia Ottomane, g. a. K'seide, mit echtem Pelzkragen **48.00**

Modell-Mäntel und Kopien, in Ia Velour und Ottom., allerf. Verarbeitg., Pelz, Kragen u. Manschett. **56.00**

Charmeuse-Blusen elegant, feinste Qualität, Biesenstepperei und Tasche, Atlas-Krawatte **8.75**

Große Weiten!
Die Spezialität von MINTE BERG
BREITE STR. 53
LÜBECK

Voranzeige

Gesangverein „Einigkeit"

Mitglied des Deutschen Arbeiter-Säng.-Bundes

Unser diesjähriger altbekannter großer

Maskenball u. Kappenfest

findet am **Sonntag, dem 10. Februar,** in den Räumen des Gewerkschaftshauses statt.

2 Musikkapellen / Tanz in zwei Sälen

Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende ??

Von 6—8 Uhr gr. Humoristische Aufführung. Näheres siehe Plakate. **Der hohe närrische Rat**

Gesellschaftshaus „Marli"

Heute Sonnabend, 2. Februar, Anfang 8 Uhr

Gr. Lumpenball

mit Prämierung

1. Preis 1 kl. Auto 2. Preis 1 Nähmaschine 3. Preis 1 Teddy-Bär

Sonntag, den 3. Februar, Anfang 3 Uhr 1456

Gr. Geld-Preis-Skat

Preise 70, 45, 35, 25, 20, 15, 10 RM. und 18 Preise à 8 RM. bei 25 Tischen

Einsatz 4 RM. Die Preise erhöhen bezw. erniedr. sich je nach Anzahl der besetzten Tische

Einsatz kommt restlos zur Auszahlung. Ab 7 Uhr

Gr. Bockbierball

Telephon 28 908 **Herm. Kock.**

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag Tanz
Eintritt und Tanz frei
Sonnabend, d. 9. Febr.
Gr. Schützen-Maskenball

Arb.-Radf.-Bund Ratekau

Gr. Maskenball

am Sonntag, d. 3. Febr.

Es laden freundl. ein 1466
Der Vorstand u. **Th. Carstens**

Gr. Preisskat

Montag, d. 4. Febr.
Anfang 8½ Uhr

Wilhelm Jalas
„Waterkant" 1484
Dankwartsgrube 74

Stadttheater Lübeck

Sonnabend, 20 Uhr: **Der Freischütz** (Oper) Ende 22.55 Uhr

Sonntag **14.30** Uhr: **Minna von Barnhelm** (Lustspiel)

Sonntag, 20 Uhr: **Undine** (Oper) Ermäßigte Preise

Montag, 20 Uhr: **Broadway** (Schauspiel)

Dienstag, 20 Uhr: **Die Herzogin von Chicago** (Operettenraubheit)

Mittwoch 15.30 Uhr: **Das neugierige Sternlein** Geschlossene Vorstellung

Mittwoch, 20 Uhr: **Undine** (Oper)

Mittwoch, **20.15 Uhr: Kammerspiele Perlentomödie**

Donnerstag 20 Uhr **Minna von Barnhelm** (Lustspiel) 1507

Konzerthaus Lübeck
Tel. 29 803 Bes. Hans Urmes

Morgen Sonntag ab 16 Uhr

Großes Familien-Kaffee-Konzert

mit Tanzeinlagen und Künstlervorträgen des berühmten **Fatinitza-Duo** Anny von der Linde und John Rahaus.

Familien Eintritt frei!

Anschließend

Großer Roulette-Ball

Eintritt einschl. Steuer 0.80 RM.

Sonnabend, den 9. Februar 1929
Winterball der Schiffsingenieure

Wi gahn na Lindenau,

dor is de Himmel blau.

Grot'n Maskenball

an'n Sünndag, d. 3. Februar, in de festlich dekorierten Saals von'n

Kolosseum

Los geiht dat Klock 19. En'n Morgens Prinz Karneval kümmt mit sien Raketenohrtüg direkt von'n Man'd un lan'd Klock 20 direkt in' Festlokal.

2 Musikkapell'n! Stimmung! Humor!

Eintritt für Masken 1.00 RM.
„ „ Taukiekers 1.20 „
„ „ Mitglieder 0.60 „

1500

Kücknitz
W. Dieckelmanns Gasthof
Sonntag, d. 3. Febr.

Gr. Tanzkränzchen

Stimmungskapelle der Jazz-Musik

Sonnabend, d. 2. Febr. Lokal für Vereinsfestlichkeit vergeben 1512

Freier Wassersport-Verein Lübeck e. V.

Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes

General-Versammlung

Sonnabend, d. 2. Febr., abds 8 Uhr, im **Arbeiter-Sportheim,** Hundestraße

Tagesordnung:
Abrechnung v. 4. Quartal, Berichte des Vorstandes, Anträge, Wahlen, Verschiedenes. 1504

Der Vorstand

Hansa-Theater
Dir. Hübener
Telephon 261

Heute Sonnabend 8 Uhr
Zum ersten Male in dieser Saison
„Ein Walzertraum"
Operette in 3 Akten von Oskar Straus

Sonntag u. folg. Tage 8 Uhr
„Ein Walzertraum"

Die Theaterkasse ist Sonntag geöffnet von 1—1 Uhr und ab 5 Uhr 1503

Amtlicher Teil

Oeffentliche Aufforderung zur Abgabe von Steuererklärungen für die Frühjahrsveranlagung 1929

Die Steuererklärungen für die Einkommensteuer, Körperschaftssteuer und Umsatzsteuer sind in der Zeit vom 11. bis 28. Februar 1929 unter Benutzung der vorgeschriebenen Vordrucke abzugeben. Steuerpflichtige, die zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet sind, erhalten vom Finanzamt einen Vordruck zugesandt. Die durch das Einkommensteuergesetz, Körperschaftssteuergesetz und Umsatzsteuergesetz begründete Verpflichtung, eine Steuererklärung abzugeben, auch wenn ein Vordruck nicht übersandt ist, bleibt unberührt; erforderlichenfalls haben die Pflichtigen Vordrucke vom Finanzamt anzufordern.

Lübeck, den 31. Januar 1929

1497 **Finanzamt Lübeck**

Konkurseröffnung

Ueber den Nachlaß des am 3. Oktober 1928 zu Lübeck verstorbenen Kaufmanns Otto **Paul Berg**, Moislinger Allee 13, wird,

heute, am 31. Januar 1929, 11 Uhr

das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Otto Schorer in Lübeck wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet

am 1. März 1929, 10 Uhr,

im Zimmer Nr. 9 statt.

Konkursforderungen sind bis zum **30. März 1929 bei dem unterzeichneten Gerichte** anzumelden.

Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet

am 12. April 1929, 10 Uhr,

im Zimmer Nr. 9 statt

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an die Erben zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 30. März 1929 Anzeige zu machen.

Lübeck, den 31. Januar 1929. 1520

Das Amtsgericht, Abteilung II

Am 1. Februar 1929 ist in das hiesige Güterrechtsregister eingetragen worden bezüglich der Ehe des Maschinenfabrikbesitzers **Johannes** Heinrich Joachim **Dunckelmann** und Martha **Lyddie** geborenen Rudolph in Lübeck:

Durch Ehevertrag vom 25. Januar 1929 haben die Ehegatten unter Ausschluß der Verwaltung und Nutznießung des Ehemannes an dem Vermögen der Ehefrau Gütertrennung vereinbart.

1515 **Amtsgericht Lübeck**

Am 1. Februar 1929 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden 1) die Firma: **Georg Gösele**, Lübeck, Lindenstraße 48 a, Inhaber Kaufmann Georg Gösele in Lübeck; 2) bei der Firma **Willy Schulz & Kleiter**, Travemünde: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erloschen.

Amtsgericht Lübeck

Am 31. Januar 1929 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden 1. die Firma: **Stettiner Zentralheizungsfabrik Bruno Runge**, Lübeck, Untertrave 59. (Zweigniederlassung. Die Hauptniederlassung ist in Stettin.) Inhaber: Kaufmann Dr. Rudolf Tauff, Stettin. Dem Ernst Schaubach ist Prokura erteilt; 2. bei der Firma: **Nordwester Textil- und Wäschevertrieb Goldschmidt & Co.**, Lübeck. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter, Kaufmann Neumann Goldschmidt in Lübeck ist alleiniger Inhaber der Firma; 3. bei der Firma: **Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Filiale Lübeck**, Lübeck: Die Prokura des Walter Friedrich Karl Hagenström ist erloschen.

Amtsgericht Lübeck

Eheberatungsstelle beim Jugendamt

Ärztlich geleitete Sprechstunde:

Donnerstags nachm. von 5½ bis 6½ Uhr, Jugendamt, Untertrave 104, Zimmer 29—30.

Auf schriftliche Anfrage mit Adresse auch Verabredung zu anderen Zeiten. Streng vertraulicher Rat für Verlobte und Eheleute. Beratung von Jugendlichen in allen Fragen, welche geschlechtliche Beziehungen betreffen. 1442

Forstrevier Israelsdorf. Bezirk Alt-Lauerhof.

Holzverkauf

am Donnerstag, dem 7. Februar 1929, im „Kurhause" zu Israelsdorf, aus den Forstorten Schlutuper Tannen, Lehmholz, Hainbuchen Koppel, Tilgenkrug, Haßelbruch, Neukoppel und Torfmoorholz.

Ab 10 Uhr und ab 15 Uhr.

Eiche: 23,04 fm Stämme, 3 bis 7.60 m lg., 19—31 cm ⌀; 34 St. Deichseln, mit 2.76 fm; 44 rm Rollen, von 18 cm ⌀ aufw., 1.20 u. 1 m lg.; 47 rm Pfähle; 196 rm Rundkluft, Kluft und Knüppel.

Buche (Eiche): 31 rm Nutz-Kloben u. Rollen; 154 rm Kluft und Knüppel; 22 Hfn. Busch.

Kiefer: 79 rm Rollen, Rundkluft u. Knüppel; 21 rm Pfähle; 84 St. Stangen III. Kl.

Fichte: 31,97 fm Stämme, 10 bis 19 m lg., 10—22 cm ⌀; 216 St. Stangen I.—III. Kl.; 321 St. Stangen IV.—V. Kl.; 34 rm Rundkluft, Pfähle und Knüppel.

Listen sind ab Sonnabend, d. 2. Febr. 1929, bei der Stadtkasse in Lübeck, im Verkaufslokal und im Forsthause zu Alt-Lauerhof erhältlich.

Waldhusen, im Januar 1929.

1471 **Der Revierförster**

Bekanntmachung

Der Bebauungsplan der Vorstadt St. Jürgen soll insofern geändert werden, als die Wakenitzstraße von der Straße Bei der Wasserkunst bis zur Ratzeburger Allee aufgehoben und die Hohelandstraße bis zur Ratzeburger Allee verlängert wird. Der Plan dafür liegt in der Zeit vom 2.—16. Februar 1929 einschließlich werktäglich von 8—13 Uhr im Bauamt, Abteilg. Stadterweiterung, Mühlendamm 10, zur Einsicht aus. Vervielfältigungen sind dort für 2.50 RM. das Stück zu haben. Einsprüche sind bis zum 18. Februar 1929 schriftlich einzureichen.

Lübeck, den 1. Februar 1929.

1458 **Die Baubehörde.**

Forstrevier Israelsdorf. Bezirk Schwinkenrade.

Holzverkauf

am Mittwoch, d. 6. Februar 1929, ab 10 Uhr, in der Gastwirtschaft von **Million, Kurau,** aus den Forstorten Schweineweide, Bockholz u. Brandenbruch. Holz Nr. 1—279.

Eiche: 78 rm Rund- und Spaltpfähle; 4 St. Hauklötze, 30—40 cm ⌀; 7 rm Kluft und Knüppel.

Buche: 18 rm Nutzkloben u. -rollen; 38 rm Kluft und Knüppel.

Esche u. Ahorn: 38 rm Kluft und Knüppel.

Birke, Erle, Weide: 2 rm Pfähle; 23 rm Kluft und Knüppel.

Fichte: 1 rm Kluft; 65 Stangen I.—III. Kl.; 17 Stangen IV.—VI. Kl.

Laubholz: 156 Haufen Buschholz.

Listen werden nicht ausgegeben. Auskunft erteilt der Revierjäger zu Schwinkenrade.

Waldhusen, im Januar 1929.

1446 **Der Revierförster**

Forstrevier Ritzerau Bezirk Ritzerau

Brennholz-Verkauf

aus den Forstorten Manau, Dachsberg, Beperland Hohenholz, Gördelin, Langenstücken, Grünrade, Steinbruch, Mannhagen, Sieggrün, Schmiedebusch, Steinbalken, Damm, Beckraum, Gerkenberg und Groß-Silkendorf

am Donnerstag, dem 7. Februar ds. Js. von vormittags 10 Uhr ab in der Gastwirtschaft von **Scheel, Ritzerau:**

533 Haufen Eichen-, Buchen- und Weichholzbusch Nr. 1—518

am Freitag, dem 8. Februar ds. Js., von vormittags 10 Uhr ab in der Gastwirtschaft von **Siemers in Nusse:**

135 rm Eichen-Pfähle, 2 m lang, 19 rm Birken-Rollen, 1 rm Eschen-Rollen, 1599 rm Eichen-, Buchen-, Eschen-, Ahorn-, Kirschen-, Birken- und Erlen-Kluft und Knüppel Nr. 1—592. 1470

Ritzerau, im Januar 1929

Der Oberförster

Familien-Anzeigen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Onkel 1451

Wilhelm Prüß

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen **Wilhelm Prüß**

Lübeck-Hamburg, d. 31. Januar 1929

Beerdigung am Dienstag, 5. Februar, 2 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Etwaige zugedachte Kranzspenden an die Gemeinnütz. Bestattungsgesellschaft, Lübeck, Hundestr. 49/51 erbeten.

Heute verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit

Herr Oberinspektor

Johannes Carstens

Der Verstorbene war über 35 Jahre lang im Staatsdienst tätig, davon 10 Jahre bei der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt. Seine Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, sowie sein liebenswürdiges Wesen werden ihm ein dauerndes Andenken bei seinen Mitarbeitern bewahren. 1452

Lübeck, den 1. Februar 1929

Die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt

Am 1. Februar 1929 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit uns. Kollege

Herr Oberinspektor

Carstens

im 54. Lebensjahr.

Er war uns in seiner langjährigen Tätigkeit im Dienste des Staates ein Vorbild in Treue, Gewissenhaftigkeit und Pflichterfüllung. 1496

Herr Carstens wird in gutem Andenken bei uns fortleben.

Die Beamten und Angestellten des Wohlfahrts- und Jugendamtes

Emma Bollow
Ferdinand Detlefsen
Verlobte
Seeretz 1461 Siems
8. Februar 1929

Sozialdemokratisch. Verein
Lübeck
Ortsgruppe Travemünde

Unsere Genossin

Elise Johannsen

ist gestorben. 1494

Ehre ihrem Andenken!

Beerdigung am Sonntag, d. 3. Febr., nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Kurgartenstr. 10 aus.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Ortsgruppe Schlutup

Nachruf!

Am 31 Januar starb im Alter v 75 Jahren unser treuer Kollege

Heinrich Groß

Ehre seinem Andenken!

Beerdigung Sonntag, den 3. Februar, nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle Schlutup aus. 1405

Die Ortsverwaltung

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen, der Direktion der Ueberlandzentrale, den Meistern und Kollegen, dem Verband der Maschinisten und Heizer, Herrn Hauptpastor Kanitz, sowie allen Beteiligten aufrichtigen Dank. 1452

Henny Wilcken und Familie
Kücknitz.

Vermietungen

Einfach möbl. Zimmer zu vermieten. Woche Mk. 5.— 1516
Moislinger Allee 6 b, I.

Sch. 3-3-Wohn. m. Stall u Gartenl. i. Stockelsdorf g. 3-3-Wohn. i. Stockelsdorf z. tausch. Moristr 45a

Verkäufe

Konfirmanden-Anzug preiswert zu verk. 1505
Wendische Straße 8, III

1 kleiner eiserner Ofen gesucht 1182
Burgkoppel 18

Kan.-Hähne u. Weibch. z. v. 1456 Schwart. Allee 131 II

Verschiedene

Aerztlicher Sonntagsdienst.
Dr. Ziehl. Gr. Burgstr. 47
Dr. Diederichs, Hürtd. 24
Dr. Graevenitz Fr.-Ebert-Pl. 2

Sonntagsdienst d. Zahnärzte
von 10—12 Uhr 1458
Dr. Regewisch, Fleischhauerstr. 21/23, I

Reichsverbd. Dtsch. Dentisten
Sonntagsdienst 10-12 1457
W. Andersen, Schw. Allee 1 b

Sonntagsdienst d. Apothek.
Moislinger Allee 2c
Mühlenstraße 16
Breite Straße 4 1453
Hüxtertor-Allee 15

Dr. Niemann
Schwartauer Allee 69
verreist 1440

Bin verzogen nach der
Fackenburger Allee 62a
Telephon 28 335 1438
Dr. med. Stahr

Lübeckische Kredit-Anstalt

Staatsanstalt mündelsicher

LÜBECK

Kanzleigebäude, Breite Straße

Fernsprecher Nr. 25 071

Reichsbank-Giro-Konto — Postscheckkonto Hamburg 9483

Annahme von Spareinlagen

Für die Gelder haftet außer erststelligen Hypotheken der Lübeckische Staat

*

Führung von Giro-Konten 1445

Commerz-Bank in Lübeck

Lübeck, Kohlmarkt 7—13

Gegründet 1856

Annahme von Spareinlagen

1439

Dr. Schwarzweller

den 4. Februar 1518

von der Reise zurück

Ich gebe hiermit bekannt, daß ich jetzt auch für die Krankenkassen praktiziere.

Zahnarzt
Dr. med.
Reinhold

Facharzt für Mundkrankheiten, **Mühlenbrücke 7**
1477 Telephon 23 740

---

40 fl. Dam.- u. Her.-**Masken-Kostüme** von 2.50 RM an zu verm. Gr. Burgstr. **13, Hof r.** 1474

50 Herren- u. Damen-Maskenkostüme zu vermieten 1384
Fischergrube 51, II

Zu Feierlichkeiten werd. Gehrock-, Cutaw.-, Smoking-, Frack-Anzüge vermietet **Bohnhoff,**
1511 Petri-Kirchhof 7.

Edel-Kanar.-Hähne und Weibchen (gelb) billig zu verkaufen.
1191 Fischergrube 55 II

Upton Sinclair

Singende Galgenvögel, ein „Sacco und Vanzetti"-Drama . . .	RM. **1.80**
Boston, der „Sacco und Vanzetti"-Roman (erscheint demnächst) .	RM. **5.00**
Petroleum, Roman	RM. **5.40**
Der Sumpf	RM. **2.80**
100%, Roman eines „Patrioten" .	RM. **2.80**
Die Wechsler, Bankroman . . .	RM. **2.80**
Jimmie Higgins	RM. **2.80**
Der Liebe Pilgerfahrt	RM. **2.80**
Man nennt mich Zimmermann	RM. **2.80**
König Kohle	RM. **5.00**
Die goldene Kette oder die Sage von der Freiheit der Kunst	RM. **2.80**
Die Metropole (New York) . .	RM. **2.80**

Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Gute, billige

Skatkarten
Skatblocks
Skatlisten

Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Stellen-Angebote

Eltern und Vormünder, deren Söhne u. Mündel das

Tischler-Handwerk

erlernen wollen, bitten wir, sich an die

Eignungs- u. Berufsberatungsstelle der Tischler-Innung, Mengstr. 20/22

wenden zu wollen 1440

Sprechstunde: Werktäglich 18-19 Uhr.

Böttcherlehrling

zu **Ostern** gesucht 1488

F. Neelsen

Fischergrube 40. Fernspr. 21 944

Glaserlehrling
gesucht 1491
L. Beiß
Glasermstr., Mittelstr. 14

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabak
C. Wittfoot
Obere Hüxstrasse 18

Ein Posten blaue Anzüge
Gr. 46—52, neu per Stück **60.—** Rm.
Farbige Anzüge
45.— u **50.—** Rm.
Jünglingsanzüge
sowie getragene Anzüge billig im
Leihhaus Hüxstraße 113

Stadttheater

Alle Opern der Spielzeit in einem Buch

in Ganzleinwand gebd. für nur **3.50** RM.

Erspart einzelne Textbücher

Enthält über 600 Opern

Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Lübecker Volksbote

2. Beilage | Sonnabend, 2. Februar 1929 | Nummer 28

Norddeutsche Nachrichten

Schleswig-Holstein

Kiel. Mordprozeß. Vor dem Schwurgericht nahm am Donnerstag der Prozeß gegen die des Gattenmordes beschuldigte Witwe Auguste Lemke aus Glüsing bei Hohenwestedt seinen Anfang. Frau L., die am 2. Mai 1886 geboren, einer russisch-polnischen Schnitterfamilie entstammt, kam 13jährig nach Deutschland, heiratete 1906 und hat mit ihrem Mann auf verschiedenen Gütern gearbeitet. Sie wird beschuldigt, dem Manne seit Mitte 1926 in stetig stärker werdenden Dosen Arsenik beigebracht zu haben. L. starb am 4. Mai 1927; der Arzt gab Herzschwäche als Todesursache an. Etwa ein halbes Jahr später soll der 15jährige Sohn der Angeklagten geäußert haben, er habe beobachtet daß die Mutter dem Vater Gift ins Essen getan hatte; auch von L. selbst werden ähnliche Vermutungen bezeugt. Daraufhin ist am 7. Januar 1928 die Ausgrabung der Leiche verfügt worden; die Untersuchung ergab starkes Vorhandensein von Arsenik. Seit diesem Tage befindet sich Frau L. in Untersuchungshaft. Es waren 24 Zeugen und mehrere Sachverständige bzw. Chemiker geladen. Nach mehrstündiger Beratung kam das Gericht wegen Mangels an Beweisen und weil die Möglichkeit einer Selbsttötung nicht ausgeschlossen sei, zu einem Freispruch. Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt.

Mecklenburg

sch. **Stavenhagen.** Ein verheerendes Großfeuer brach am Freitag auf der etwa 6 Kilometer von Stavenhagen entfernten Staatsdomäne Kölpin aus, die von dem Kammergutspächter Sorge bewirtschaftet wird. Gegen 14 Uhr war der Brand in dem strohgedeckten Viehhause des Gutes, in dem der gesamte Viehbestand untergebracht war, aufgekommen. Bald schlugen die hellen Flammen aus dem Dache heraus, und das große Gebäude wurde in ein einziges Feuermeer gehüllt. Der sturmartige Wind trug die Funken auch zu der neben dem Viehhause gelegenen großen Getreidescheune hinüber und in kurzer Zeit war auch diese von dem Element erfaßt. Beide Gebäude wurden restlos ein Opfer der Flammen, mit ihnen sämtliche Motoren, Dreschsätze und sonstigen landwirtschaftlichen Maschinen und Gerätschaften. Außerdem wurden mehrere hundert Zentner Kornvorräte sowie ein großer Teil der Futterernte vernichtet. Das Vieh konnte noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

sch. **Hagenow.** Ein verhängnisvolles Autounglück ereignete sich am Freitag nachmittag auf der Hamburg-Berliner Chaussee einige Kilometer vor der Ortschaft Pritzier. Der Angehörige der Ordnungspolizei Krüger aus Hamburg befand sich zusammen mit dem Oberkraftfahrer Steinführer von der Kraftfahr-Abteilung Nr. 2, Schwerin, in einem Personenkraftwagen der Reichswehr auf der Fahrt in Richtung Ludwigslust. Bei einem steilen Abhang wollte der Führer plötzlich das Auto abbremsen. Bei dem schnellen Tempo geriet der Kraftwagen auf der glatten Chaussee ins Schleudern und sauste rückwärts gegen einen Baum. Das Auto überschlug sich mehrmals und begrub beide Insassen unter sich. Nach etwa einer Stunde kam zufällig ein Krankenauto aus Hagenow des Weges. Mit Hilfe von Einwohnern der Ortschaft Pritzier wurden die Verunglückten unter dem umgestürzten Auto hervorgezogen. Beide wurden dem Hagenower Krankenhaus zugeführt.

Ruth Elder kommt aus dem Proletariat

Memoiren einer Ozeanfliegerin

Ruth Elder, die bekannte Ozeanfliegerin, der es vor etwas mehr als einem Jahre beinahe geglückt wäre, den Ozean von Amerika aus zu überqueren, hat ihre Memoiren geschrieben. Alle berühmten Frauen unserer Zeit — von der Mistinguett angefangen bis zu Josephine Baker — haben das getan. Warum sollte man also dieses Recht nicht auch der hübschen jungen Amerikanerin zuerkennen? Ruth Elders Lebenserinnerungen zeichnen sich überdies noch vor den „Berichten" ihrer berühmten Kolleginnen sehr vorteilhaft aus: sie sind mit großer Aufrichtigkeit geschrieben.

Die Ozeanfliegerin entstammt durchaus nicht einer wohlhabenden Familie. **Ihr Vater war vielfach arbeitslos, die Mutter fesselte häufig Krankheit ans Bett, und die acht Kinder verlangten oft vergeblich nach einem Stückchen Brot. Ruth gesteht — und das ist bezeichnend —, daß sie bisweilen nicht einmal soviel Geld hatte, um — ins Kino zu gehen. Konnte es etwas Schlimmeres für eine moderne Amerikanerin geben?**

Im Alter von 19 Jahren suchte sich Ruth eine Stellung in einer benachbarten Stadt und verliebte sich hier. Sie heiratete dann auch. Aber schon damals war sie für Rekordleistungen: nach einem Jahr war sie bereits wieder geschieden. Sie nahm diese Angelegenheit nicht besonders tragisch. Gab es nicht in Amerika noch genug andere Männer? Und wirklich, als die geschiedene Frau zu einer Tante nach Panama reiste, traf sie schon wieder auf eine gleichgestimmte männliche Seele.

Die Persönlichkeit, der diese Seele angehörte, war Lyle Womack, ein kleiner Angestellter mit bescheidenem Einkommen. Seine Gattin mußte sich also ebenfalls nach einem Verdienst umsehen. Sie wählte dazu die Tätigkeit einer Empfangsdame bei einem Dentisten. Als die junge Frau auch ihrem Gatten etwas genauer auf den Zahn fühlte, stellte sich heraus, daß Mr. Womack durchaus nicht den Erwartungen entsprach, die Ruth sich von ihm gemacht hatte. Sie trennte sich daher von ihm, ohne sich allerdings scheiden zu lassen, und lernte jetzt einen dritten Mann kennen, der auf die Gestaltung ihres weiteren Lebens einen großen Einfluß gewonnen hat. **Dieser Mann war Georges Haldeman, ein Flieger, der Ruth gelegentlich einmal bei einem seiner Flüge mitnahm. Von diesem Tage an verwendete sie ihre gesamten Ersparnisse dazu, Flugunterricht zu nehmen.** Nachdem sie die Pilotenprüfung abgelegt hatte, beschäftigte nur ein Gedanke ihre Phantasie: **die Ueberquerung des Ozeans.** Als dann Lindberghs kühner Europaflug glückte, stand man auch den Plänen der exzentrischen Frau nicht mehr ganz ablehnend gegenüber. Ein reicher Farmer, der sich für die Angelegenheit interessierte, war nicht abgeneigt, den Flug zu finanzieren. Man baute einen Apparat, die „America Girl", und George Haldeman, Ruths Lehrmeister, stellte sich für den Ozeanflug zur Verfügung.

Jetzt entschloß sich Mrs. Womack, ihren Mädchennamen Elder wieder anzunehmen. „Denn", so schreibt sie, „so tun es alle Frauen, die berühmt werden wollen." Sie hat recht gehabt. Ruth Elders fernere Schicksale gehören sozusagen der Weltgeschichte unserer Zeit an.

Ihr tollkühner Ozeanflug, der Absturz der „America Girl" bei den Azoren und ihre glückliche Rettung durch ein holländisches Schiff sind zur Genüge bekannt.

Weniger bekannt dürfte dagegen sein, daß Ruth Elder bei der glücklich abgelaufenen Katastrophe nur noch 72 Cents in ihrem Portemonnaie trug. Aber brauchte denn die junge Amerikanerin bei ihrem Triumphzuge durch Lissabon und durch Spanien Geld? Brauchte sie es etwa in Paris, wo man sie mit Ehren und natürlich auch mit Geschenken überschüttete? Ruth lebte sechs Tage lang wie eine Königin. Nach ihrer Rückkehr nach Amerika bot ihr eine Varietédirektion einen Vertrag mit einer Wochengage von 5000 Dollar (20 000 Mark) an. Sie nahm an und zeigte sich großmütig. Sie schickte ihrer Mutter 1000 Dollar und schrieb auf den Abschnitt: der Rest folgt demnächst. So muß es wohl auch geschehen sein, denn tatsächlich kauften ihre Eltern bald darauf eine hübsche Villa in der Heimatstadt der Ozeanfliegerin. Ruth erhielt eine Stellung in Hollywood.

Jubelkugel herrlich rund,
rutscht so sanft durch meinen Schlund.
Jubelkugel noch viel mehr,
machst die Taschen mir so schwer.
Jubelkugel du bist stark,
hast ja Marzipan mit Mark. 1499

Verlorene Diebesmüh

Der verwegene Tresoreinbruch in Berlin / Wie Bankräuber „arbeiten" Panzergewölbe, die allen Angriffen widerstehen / Was ein Einbruch kostet

Von Karl Gillbrück

Nicht nur vor die Tugend, auch vor das Laster haben die Götter den Schweiß gesetzt. Wer unbefugt in den Tresorraum einer modernen Großbank eindringen will, muß eine Arbeit ausführen, die ihm die Bewunderung der Mitmenschen einbrächte, würde sie für einen anderen Zweck geleistet. Die Einbrecher, die jetzt in die Tresorräume der Diskonto-Gesellschaft in Berlin eindrangen, mußten von einem engen Kellerschacht aus mit Steinbohrern ein großes Loch in das Mauerwerk eines Hauses graben, dann einen Stollen von drei Meter Länge unter dem Straßenpflaster anlegen, das darüber befindliche Erdreich mit Pfählen abstützen und schließlich mit einem Sauerstoffgebläse eine gepanzerte Stahlkammer öffnen, in der sie dann — das war nach alledem nur noch eine Kleinigkeit — 173 Safes hintereinander aufbrachen. **Das Risiko, das die Einbrecher dabei eingingen, ist viel größer als man gewöhnlich denkt.** Wenn man davon absieht, daß diese menschlichen Maulwürfe bei ihrer schweren Arbeit verschüttet werden konnten, so bleibt noch immer die große Gefahr bestehen, daß die Einbrecher kurz vor Vollendung ihrer Tätigkeit gestört, und, wenn nicht ertappt, so doch um die Früchte ihrer großen Anstrengung gebracht werden konnten. Der Nutzen, den ein solcher Raubzug den Verbrechern bringt, wird übrigens meist überschätzt.

Da stand z. B. im September 1927 der Einbrecher Wald vor Gericht, ein blonder, siebenundzwanzigjähriger Bursche, der etwa 55 Einbrüche begangen und dabei Gegenstände im Werte von zwei Millionen Mark erbeutet hatte. Was haben ihm die Hehler für die mühsam zusammengetragene Ware bezahlt? 42 000 Mark, wie dieser „ausgezeichnete" Einbrecher nachweisen konnte — und um diese Summe haben ihn andere Betrüger gebracht, sodaß er mittellos vor Gericht stand.

Wenn die Tresorräuber in der Diskonto-Gesellschaft goldene Gegenstände und Wertpapiere gestohlen haben, die einen Wert von einer halben Million darstellen, so ist noch nicht gesagt, daß sie beim Verkauf dieser Dinge mehr als 10 Prozent dieser Summe erhalten.

Bei dem letzten großen Bankeinbruch, der in Deutschland Aufsehen erregte, waren die Einbrecher weniger erfolgreich. Im März 1928 — natürlich war es wieder eine Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, die Zeit, in der alle Tresoreinbrüche erfolgen — bemerkte der Landtagsabgeordnete Rechtsanwalt Grzimek in dem sog. Romanischen Haus in Berlin, also in unmittelbarer Nachbarschaft des überall bekannten Romanischen Cafes, einen Brandgeruch, der ihn veranlaßte, den Portier zu benachrichtigen. Bei den Nachforschungen erblickte der Portier in den Geschäftsräumen der Dresdner Bank, die zu seinem Erstaunen offen standen, den Schatten eines Mannes: er lief schnell zurück, alarmierte das Ueberfallkommando und drang dann an der Spitze der Beamten in die Geschäftsräume der Bank ein. Die Tür war nunmehr verschlossen und mußte erbrochen werden. **Da in den Geschäftsräumen niemand gefunden wurde, drangen die Polizisten mit entsicherter Waffe in den Keller ein, wo man sofort feststellte, daß eine Einbrecherbande in tagelanger schwieriger Arbeit von einem benachbarten Weinkeller aus ein Loch in die Kellerräume der Bank gegraben hatten.** Auch der eigentliche Tresorraum war aufgebrochen; bei dieser Tätigkeit wurde jedoch

durch das Sauerstoffgebläse eine Kiste mit Scheckbüchern in Brand gesetzt, und das gereichte den Räubern zum Verhängnis. Vorsichtige Diebe sind auf alles gefaßt; die Einbrecher hatten tatsächlich eigene Feuerlöschapparate mitgebracht!

Der plötzlich ausgebrochene Brand wurde aber nicht schnell genug erstickt; der brenzliche Geruch drang inzwischen in das Treppenhaus und wurde zum Verräter. Die Einbrecher mußten so schnell fliehen, daß sie nichts von den Gold- und Silbersachen der Bankkundschaft mitnehmen konnten. Die Polizei umstellte nun das Haus und untersuchte Wohnung für Wohnung, um den Schlupfwinkel der Verbrecher ausfindig zu machen. Die Einbrecher sahen sich das seelenruhig aus der Vogelperspektive an, da sie inzwischen mit dem Fahrstuhl in die oberste Etage gefahren waren und sich in der Fahrstuhlkabine verborgen hielten. Als das endlich bemerkt wurde, entwickelte sich eine wilde Jagd über die Dächer des Straßenviertels, Polizisten und Publikum kletterten von Schornstein zu Schornstein — aber ohne Erfolg.

Ein Vierteljahr vorher, im Dezember 1927, versuchten Bankräuber, in die Filiale der Dresdner Bank am Savignyplatz in Charlottenburg einzudringen. Wieder war es eine Nacht vom Sonnabend zum Sonntag. Die Verbrecher, die die Tresorräume offenbar genau kannten, hatten sich mit **sechs Sauerstoffflaschen ausgerüstet,** deren jede zwei Meter hoch und einen Zentner schwer ist. Dazu waren sie mit **einigen Kannen Benzin und einem Sauerstoffapparat** versehen — von dem üblichen kleinen Handwerkzeug ganz zu schweigen. Aber es war verlorene Diebesmüh. Den hervorragenden Spezialisten, die damals tätig waren, machte es keine Schwierigkeit das Scherengitter zu öffnen, das die Hintertür der Bankfiliale absperrte, ohne die Schlösser zu beschädigen. Als sie in den Kassenräumen waren, öffneten sie zunächst einmal das vergitterte Fenster im Zimmer des Bankvorstehers, um einen Notausgang zur Verfügung zu haben. Dann hoben sie die Türen aus den Angeln und stellten sie gegen die Fenster, um zu verhindern, daß der Schein ihrer Taschenlampen nach außen dringe. Nun waren sie zum Hauptangriff auf das Panzergewölbe vorbereitet. Sie wußten, daß die aus Beton und Stahl bestehende Mauer dieses Gewölbes 80 Zentimeter dick sei, wußten auch, daß die besonders gesicherte Tür immerhin einen Durchmesser von einem halben Meter hatte; sonst hätten sie es nicht nötig gehabt, soviel Sauerstoff mitzuschleppen. Die Verbrecher richteten sich also auf eine Arbeit von vielen Stunden ein, stellten die Apparate und die Flaschen, die sie zunächst nicht brauchten, in einem kleinen Raum neben dem Tresor unter — immer hübsch Ordnung halten! — und bohrten nun an zwei Stellen Löcher von 40 Zentimeter im Quadrat in die Tür. Zwei Stahlpanzer und eine Betonschicht wurden gesprengt — aber in der zweiten Betonschicht blieben sie stecken. Beton kann nicht mit dem Sauerstoffgebläse, sondern nur mit hartem Werkzeug aufgebrochen werden.

Die Stemmeisen wurden allmählich stumpf, und man mußte sich nach neuem Material umsehen; daher stellten die Schwerarbeiter am Sonntag vormittag den Versuch zunächst ein, offenbar in der Absicht, noch einmal wieder zu kommen. Sonst hätten sie nicht ihre ganzen Apparate liegen gelassen.

Zufällig hatte aber ein Kassenbote am Sonntag nachmittag in der Bank zu tun; er entdeckte den Einbruch und rettete damit Millionenvermögen, die in den Tresoren lagen.

Diese Beispiele aus der letzten Zeit beweisen, daß die Geldschrankknacker keinen leichten Beruf haben. Sie arbeiten oft ein paar Tage äußerst angestrengt, ohne etwas dabei zu verdienen, ja sogar mit dem Risiko, wertvolles und schwer zu beschaffendes Werkzeug einzubüßen. **Wo kann ein Einbrecher Sauerstoffflaschen kaufen? Wo einen Schneidebrenner modernster Konstruktion?** Häufig wird er gezwungen sein, zur Vorbereitung seines großen Schlages erst einen kleinen Werkzeugeinbruch zu verüben. Sechs Sauerstoffflaschen, sollten sie zufällig doch einmal an einen Einbrecher verkauft werden, kosten immerhin 900 Mark, und die Nebenspesen werden mit weiteren 500 Mark eher zu niedrig als zu hoch veranschlagt sein. **Einbrüche sind also eine teure Sache, gefährlich, oft Fehlschläge,** und wenn man etwas Ordentliches erbeutet, so ist es **schwer, einen gutzahlenden Käufer zu finden.**

„Der Apfelkarren"

ist ultramodern politisch

Die Uraufführung von Shaws neuestem Stück, das den Titel „The Apple Cart" (Der Apfelkarren) trägt, wird den Mittelpunkt des Programms der Festspiele bilden, die im August in dem beliebten englischen Badeort Malvern stattfinden werden. Shaw beschreibt sein neues Werk als „ein ultramodernes politisches Stück, das den diametralen Gegensatz zu der „Heiligen Johanna" bildet". Das Theater in Malvern ist für diese Gelegenheit vollständig renoviert und neu ausgestattet worden. Der „Apple Cart" ist das erste Drama, das Shaw seit seiner „Heiligen Johanna" geschrieben hat, die in London 1924 ihre Erstaufführung erlebte.

Kauft
Lohrmanns
Salzgurken
Heringssalat
Mayonnaisensalat

Bavaria-St. Pauli-Biere
überall

ADOLF BORGFELDT
LÜBECK
ÖFEN UND HERDE
WAND- UND FLURPLATTEN
SANITÄRE ARTIKEL

Neues aus aller Welt

Der Berliner Bankraub

Belohnung auf 40 000 Mark erhöht — Noch keine sichere Spur

Berlin, 2. Febr. (Radio)

Die Belohnung für die Entdeckung des Bankraubes in der Depositenkasse der Disconto-Gesellschaft in Berlin ist inzwischen auf 40 000 Mark erhöht worden. Davon wurden 20 000 Mark von der Alliance-Versicherung zur Verfügung gestellt. Eine Spur der Täter ist bisher noch nicht festgestellt worden. Auch die am Freitag nachmittag in Berlin umgehenden Gerüchte, daß ein Mitglied der Bande am Kurfürstendamm aufgetaucht sei, haben sich nicht bestätigt. In einer dortigen Bankfiliale erschien nämlich ein Mann, der 60 000 Dollar in deutsches Geld umwechseln wollte. Mit dem ihm gebotenen Tageskurse war er jedoch nicht zufrieden. Er verlangte einen höheren Kurs. Diese Forderung und die hohe Summe erregten den Verdacht der Bankbeamten. Sie hielten den Kunden hin, um erst Nachforschungen anzustellen. Inzwischen aber war dem Mann die Zeit zu lang geworden. Er hatte sich mit dem Bemerken entfernt, daß er dann sein Geld andersmo wechseln würde. Dieser Vorfall führte zu dem Gerücht, daß einer der Einbrecher das in den Tresors erbeutete Geld habe umwechseln wollen. Es ist aber nach Meinung der Polizei nicht anzunehmen, daß Mitglieder einer so raffiniert arbeitenden Kolonne die Torheit begehen würden, so kurze Zeit nach dem Einbruch an einer Stelle mit einer derartig großen Summe aufzutreten und naturgemäß sofort Verdacht erregen müßte.

8 Uhr Abendblatt schreibt: Es besteht die Möglichkeit, daß der Führer der Kolonne ein der Berliner Kriminalpolizei und den Behörden des Auslands schon gut-bekannter Geldschrankeinbrecher ist, der sich seit letzter Zeit sehr still und zurückgezogen verhalten hat. Man weiß von diesem Knacker aber, daß er versucht hat, Fühlung mit ausländischen Geldschrankeinbrechern zu bekommen Wie weit ihm dies gelungen ist und ob er mit diesen Komplicen den Rieseneinbruch verübt hat, steht noch nicht fest. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei bewegen sich jetzt in dieser Richtung, die höchstwahrscheinlich zu einem positiven Resultat führen werden.

Der Harem im Auto

Fensterlos, aber mit gläsernem Dach. Was der König von Arabien für seltsame Wünsche hat

Eine englische Firma hat vom König von Arabien einen Auftrag auf eine Reihe von Autos erhalten, in denen ihn sein Harem auf seinen Reisen begleiten soll. Die soeben fertiggestellten ersten Wagen erregten auf der Fahrt zum Hafen in dem sonst so phlegmatischen London riesige Menschenaufläufe. Sie sind vollständig aus gehämmertem Aluminium hergestellt, besitzen keine Fenster, haben jedoch gläserne Dächer. Außerhalb der Limousine sind Sitzgelegenheiten für die Soldaten angebracht, die während der Fahrt die Wagen zu bewachen haben.

Der Gott von Auerbach

5 Jahre Gefängnis für den Schwindler Behrens

Der Millionenschwindler Guido Behrens, der als ordensgeschmückter falscher „Kaiseradjutant" verschiedene vogtländische Textilfirmen um Riesensummen betrogen hat, entpuppte sich in der seit einigen Tagen gegen ihn vor dem Bremer Schöffengericht stattfindenden Strafverhandlung immer mehr als ein äußerst gerissener Gauner. Der Staatsanwalt teilte am Freitag mit, daß er bei einer Hamburger Bank ein bisher von dem Angeklagten verheimlichtes Safe habe beschlagnahmen lassen. Es soll jetzt weiter ermittelt werden, ob Behrens noch an anderen Stellen Geldmittel verborgen hat. Die Entdeckung seines Hamburger Safes ist nur durch einen Zufall ermöglicht worden. Der Angeklagte hatte seinen als Zeugen vernommenen Halbbruder die Worte zugeflüstert: „Hamburg gesichert?" Diese Worte waren von dem Staatsanwalt und einem Justizwachtmeister gehört worden. Der Verdacht, daß Behrens bezw. sein in Hamburg wohnender Bruder über große Geldmittel verfügen, scheint auch dadurch begründet, daß der erste Verteidiger des Angeklagten ein Honorar von 2000 Mark erhielt. Behrens will diese Gelder durch den Verkauf seiner Patente erworben haben. Der Bruder bekundete u. a., Guido habe im Vogtland als „Gott von Auerbach" gegolten, und seine Wechsel seien wie Gold gewesen. Die von den schwarz-weiß-roten Phrasen benebelten Geschäftsleute hätten sich alle Mühe gegeben, mit Behrens Geschäftsbeziehungen aufzunehmen. Der Angeklagte erklärt hierzu lakonisch: „Es war wie eine Wallfahrt nach Konnersreuth". Behrens wurde wegen fortgesetzten Betruges in drei Fällen zu einer Gesamtstrafe von fünf Jahren Gefängnis, einer Geldstrafe von 6000 Reichsmark, eventuell sechs weiteren Monaten Gefängnis, zur Tragung der Kosten des Verfahrens und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren verurteilt. Die Untersuchungshaft soll auf die Strafe angerechnet werden. Der Angeklagte erklärte, die Strafe nicht anzunehmen.

Flugzeug Berlin-Paris verunglückt

Der Führer schwer verletzt

Paris, 2. Febr. (Radio)

Das Junkers-Flugzeug der Luftlinie Berlin—Paris ist am Freitag nachmittag infolge dichten Nebels etwa 25 Kilometer nördlich von Paris bei einer Notlandung verunglückt. Das Flugzeug hatte um 12.40 Uhr Köln verlassen. In der Nähe von Noyon wurde der Nebel so stark, daß der Führer den Weg verlor. Erst gegen 16½ Uhr wurde das Flugzeug in der Nähe des Flugplatzes Le Bourget gesichtet, ohne daß der Flugzeugführer den Platz gefunden hatte. Er flog in der Richtung Saint Denis weiter und kehrte dann zurück, bis er sich schließlich infolge Benzinmangels gegen 17 Uhr gezwungen sah, eine Notlandung in unmittelbarer Nähe des an der Landstraße Paris—Dünkirchen gelegenen Dörfchens Lucarsches vorzunehmen. Dabei schlug das Flugzeug um und wurde zum Teil zertrümmert. Der Führer wurde ziemlich schwer verletzt, während Monteur und Telegraphist mit geringeren Verletzungen davonkamen.

Rundfunkprogramme

Hamburger Rundfunk

Gleichbleibende Tages-Einteilung der Wochentage
von 6.50 bis 16.00 Uhr (Sonnabend bis 14.50 Uhr)

6.50: Zeitangabe. 6.55: Wetterbericht. 7.00 Hamburg (nur Montag): Morgengymnastik. 7.00: Hamburg (nur Donnerstag): Morgengymnastik. 7.30: Wetterbericht. Landwirtschaftliche Meldungen. 7.45: Wetterbericht. Nachrichtendienst. 8.00: Funk der Hausfrau. 8.20: Eisbericht. 10.15: Nachrichtendienst. 11.00: Schallplattenkonzert. 12.10: Binnenlandswetterbericht. Nord- und Ostsee-Wetterbericht. Elbwasserstände. 12.15: Erste Funkbörse. 12.25 (nur Sonnabend): Schiffahrtsfunk. 12.30: Konzert aus Hannover (am Sonnabend von 12.30—14.30). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.05 Hamburg: Maximaltauchtiefen und Wasserstände für die Binnenschiffahrt. Eisbericht. 13.10: Nachrichtendienst. Schneebericht. 14.05 (außer Sonnabend): Konzert aus Bremen. 14.05 Hamburg (nur Mittwoch): Uebertragung aus dem Ueberseeheim der Hamburg-Amerika-Linie: Konzert der Bordkapelle des Dampfers „Hamburg". 14.40 (nur Sonnabend): Zweite Funkbörse. Anschließend: Kieler Produktenbörse. 14.50 (außer Sonnabend): 2. Funkbörse. 15.40 (außer Sonnabend): 3. Funkbörse. 16.00 (außer Sonnabend): Schiffahrtsfunk.

Sonntag, den 3. Februar

9.15: Morgenfeier. 11.00: Wirtschaftliches Zwiegespräch: Agrar- oder Industriestaat. 11.30: Gedenkfeier zum 100jährigen Geburtstage von Alfred Brehm. 13.05: Funkwerbung. 14.00: Funkheinzelmanns Tiermärchen: Brehm im Himmel. 15.00: Opernmusik. 15.45: Christenglaube und Kirchentum. Vortrag und Vorlesung: Gustav Fr. Meyer. 16.30: Volkstümliche Weisen. 18.00 Kleines Konzert. 19.00: Erlebtes und Erlauschtes des Weltkorrespondenten Philipp Berges. V. Film. 19.30: Klootschießen, ein alter friesischer Sport. Vortrag von August Hinrichs, Oldenburg. 19.40: Sport. 19.55: Wetter. 20.00 Die spanische Nachtigall, Operette in 3 Akten von Rudolf Schanzer und Ernst Welisch. Musik von Leo Fall. 22.30: Aktuelle Stunde. 22.45: Tanzfunk des Scarpa-Orchesters. 23.50: Nord- und Ostseewetterberichte.

Montag, den 4. Februar

11.15: Musikalischer Schulfunk. Lieder von Pflanzen und Tieren. Vortrag von Heinrich Schumann. 12.30: Konzert aus Hannover. 14.05: Konzert aus Bremen. 16.15: Deutsche Jugendstunde. Alfred Brehm als Reiseschriftsteller. Einführung und Vorlesung für größere Kinder. 17.00: Großtaten der Technik. VI. Das Schiffshebewerk in Henrichenburg. Ein technisches Zwiegespräch mit Baurat Stöcker. 17.30: Der winterliche Rodelwald. Vortrag von Ludwig Jurisch. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle: Englisch für Anfänger. 19.00: Fortsetzung des Funkwerbungskonzerts. 19.25: Stunde der Werktätigen. XI. Verkehrsprobleme der Großstadt. Vortrag von Polizeipräsident Barth. 19.55: Frankfurter Abendbörse. Hamburger Frucht- und Gemüsemarkt. 20.00: Hand im Hirn, Komödie in 1 Akt von Kurt Goetz. 20.30: Kurzgeschichten von Leo Hirsch. Gelesen vom Verfasser. 21.15: Amerikanischer Humor. Von Billy Melder. Vorgetragen vom Verfasser. 22.00: Wetter. Nachrichten. Sport. Nord- und Ostseewetterberichte. Schneebericht. — Funkstille.

Deutsche Welle

Sonntag, den 3. Februar

8.55: Ue. des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche. 9.00: Morgenfeier. Anschl. Ue. des Glockengeläuts des Berliner Doms. 10.15: Nachrichten. 11.30: Sonder-Tagung der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft. Ue. aus dem Reichstag. 12.55: Zeitzeichen. 13.30: Nachrichten. 13.45: Bildfunkversuche. 14.30: Für den Landwirt. 15.30: Märchen. 15.55: Wetter. Börse. 16.00: Nationalhymnen der Völker (II). 16.20: Unterhaltungsmusik. 18.00: „Gedanken zur Zeit": „Darf man Gott auf die Bühne bringen?" (Dreigespräch) Dr. Diebold, Dr. Friedrich Muckermann S. J., Dr. H. J. Rehfisch. 18.45: Sprache und Dichtung. 19.10: Gefangenen- und Entlassenenfürsorge. 20.00: Orchesterkonzert. Dirigent Selmar Meyrowitz. 21.00: Alte und neue Tänze. 21.30: Der Journalist spricht … 22.00: Pressenachrichten. Danach bis 24.30: Tanzmusik.

Montag, den 4. Februar

10.15: Nachrichten. 12.00: Englisch für Schüler: „Songs of the People". 12.55: Zeitzeichen. 13.30: Nachrichten. 13.45: Bildfunkversuche. 14.30: Kinderstunde. Märchen und Geschichten. 15.35: Wetter, Börse. 15.40: Frauenstunde: Frauen und Werke der Zeit (III): Die neue Mystik. 16.00: Englisch (kulturgeschichtlich-literarische Stunde). 16.30: Ue. des Nachmittagskonzerts Berlin. 17.30: Friedrich August von Platen. 18.00: „Humor im Lied". Heitere Liedkunst von Telemann bis zur Gegenwart (I). 18.30: Englisch für Anfänger. 18.55: Einfluß von Serie und Eaarbeit auf den Erfolg. 19.20: Berufsberatungslehrgang für Facharbeiter: Dampfmaschinen und Verbrennungskraftmaschinen. 20.00: Ue. aus Berlin. 22.00: Pressenachrichten.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 I — Telephon 22443

Sprechstunden:
11—1 Uhr und 4—6 Uhr — Sonnabends nachmittags geschlossen

4. Distrikt. Dienstag, den 5. Februar, abends 7½ Uhr bei Eggers, Stavenstraße: Versammlung. 1. Vortrag. 2. Wahlen. 3. Verschiedenes.

Vorwerk. Bildungszirkel. Dienstag, den 5. Februar, abends 8 Uhr im Jugendheim: Vortrag des Gen. Ahrenholdt.

Moorgarten. Parteiversammlung am Dienstag, dem 5. Februar, abends 8 Uhr bei Hering. 1. Vortrag von Gen. Dreger über Arbeitslosigkeit und Invalidenversicherung. 2. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen unbedingt notwendig.

Moisling. Weil am Montag, dem 4. Februar unsere Mitgliederversammlung stattfindet, kann der fällige Diskussionsabend erst am Montag, dem 11. Februar abgehalten werden.
Der Vorstand.

Sozialdemokratische Frauen

11. und 11a. Distrikt. Dienstag, den 5. Februar, abends 8 Uhr im „Schweizerhaus", Israelsdorfer Allee: Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Kühnert. 2. Verschiedenes.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5½—7½ Uhr

Spielschar. Die Uebungsstunden fallen bis auf weiteres aus. Wiederbeginn wird bekannt gegeben.

Ortsvereinsleitungen! Ab Monat März sollen die Monatsprogramme regelmäßig in der Jugendstimme veröffentlicht werden. Wir bitten um rechtzeitige Ablieferung der Programme, und zwar die Lübecker Abteilungen nur an Hans Martens, die anderen Gruppen des Unterbezirkes nur an K. Scharp.

Kurse in Brodten. Der für Sonntag angesagte Kursus wird erst am 17. Februar abgehalten. Alle Anmeldungen müssen bis zum 15. Februar gemacht sein. Essengeld und Kursusbeitrag wie immer.

Abteilung Stadt. Der Kursus in Brodten fällt aus. Wir fahren trotzdem. Treffpunkt 20.15 Uhr Geibelplatz.

Holstentor-Nord. Sonntag 1½ Uhr Geibelplatz. Fahrt nach Hohemeile — Techau. Schlitten mitbringen.

Abteilung Holstentor-Nord. Am Sonntag Streiftour durch das Israelsdorfer Gehölz. Treffpunkt 2 Uhr nachmittags am Mariensteg.

Abteilung Holstentor-Süd. Sonntag Tisch- und Brettspiele. Anfang 20 Uhr. Bringt neue Genossen mit.

Abteilung Holstentor-Süd, Heim: Kinder am Rehsteich

Abteilung Marli. Am Sonntag findet ein „Plattdeutscher Abend" statt. Anfang 5 Uhr. Um 6 Uhr wichtige Funktionärsitzung. Erscheinen Pflicht. Es haben nur Funktionäre Zutritt.

Moisling. Am Sonntag treffen wir uns 9 Uhr an der Schule. Fahrt ins Landheim. Daselbst 2 Uhr Vortrag vom Gen. A. Saß.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Parlament. Sonntag ½10 Uhr Sitzung im Gewerkschaftshaus. Vollzähliges Erscheinen aller Vertreter ist unbedingt erforderlich.

Abteilung Stadt 3. Am Sonntag vormittag geht's mit Schlitten nach Schlutup. Abmarsch um 8 Uhr vom Geibelplatz. 30 Pfennig für Mittagessen mitbringen. Zieht euch warm an!

Falkenhorst. Am Sonntagnachmittag 2 Uhr ist Spielnachmittag im Heim. Neue Spiele. — Am Montag gehen wir um 5 Uhr zum Rodeln. Treffpunkt Mühlenbrücke.

Weiße Hirsche. Alle Mitglieder der Gruppe Holstentor kommen am Dienstag um 5 Uhr ins Heim.

Schwartau-Rensefeld. Achtung Parlamentsmitglieder! Sonntag Parlamentssitzung. Am Sonntag treffen wir uns 13½ Uhr auf dem Marktplatz zur Rodeltour (Gen. Prehn). Montag Heimabend um 17½ Uhr der Roten Falken in der Schule zu Rensefeld (Genossin Denkert).

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48. Telephon: 28387
Geöffnet von 11—1 und von 3—6 Uhr
Sonnabend nachmittag geschlossen

1. Bezirk, 3. Kameradschaft. Montag, den 4. Februar, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Versammlung. Wahlen. Erscheinen aller erforderlich.

Siems. Sonnabend, dem 2. Februar, Versammlung bei Schwarz, Herrenbrücke (8 Uhr pünktlich). Wahlen.

Herrnburg. Am Sonnabend, dem 2. Februar, abends 8 Uhr Mitgliederversammlung bei Dechow. Alles muß erscheinen. Wichtiger Vortrag des Kam. Ahrenholdt-Lübeck. Hierzu sind auch Freunde des Reichsbanners willkommen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Achtung Jungvolk vom Bau. Modellieren am Montag, dem 4. Februar, abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 9.

Holzarbeiter-Jugend. Sonntag morgen 10 Uhr Film im Zentral-Theater. — Montag abend ½8 Uhr Musikgruppe. Alles erscheinen.

Metallarbeiter-Jugend. Sonntag morgen gehen wir zum Filmvortrag im Zentral-Theater. Eintritt wird nicht erhoben. Rege Beteiligung wird erwartet.

Maler-Jugend. Unsere Arbeitsgemeinschaft besucht den am Sonntagmorgen in dem Zentral-Theater laufenden Film, Tendenz „Unfallverhütung". Die übrigen Kollegen beteiligen sich am Holzmalkursus. Montag 7 Uhr Vorstandssitzung im Jugendheim. Tagesordnung: „Unser Berufsabend". Pünktlich 8 Uhr Vortrag vom Kollegen Harder. Motto: „Wie werde ich ein tüchtiger Gehilfe". Wir erwarten, daß alle Kollegen pflichtgemäß erscheinen.

Freies Jugendkartell

Die Firma Heidendorf, Lübeck, Markt, veranstaltet einen kostenlosen Unterweisungskursus in der Stoffmalerei. Der Kursus findet statt am 11., 12. und 13. Februar d. J., nachmittags von 3—5 und 8—10 Uhr im oberen Saal der Rathaushalle, Eingang Weiter Krambuden (Cafe Bruhn). Alle Auskünfte und Anmeldung bei obiger Firma!

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Das kräftige Hochdruckgebiet über Rußland konnte von den Warmluftmassen, die es im Norden angreifen, nur wenig geschwächt werden. Die von dort ausfließende Kaltluft hat jetzt ganz Mitteleuropa überströmt und der vom Ozean vordringenden Depression Widerstand geleistet, so daß die Tauwettergrenze kaum über den Rhein vorzudringen vermochte. Ein starker Randwirbel, der heute morgen bis zur Irischen See vorgedrungen war, hat sich nordwärts verlagert und verflacht. Die über Südwest und Westeuropa eingetretene Erwärmung dürfte uns zunächst noch nicht erreichen.

Wahrscheinliche Witterung:

Wenig abflauende Winde aus Süd bis Ost, meist heiter und trocken, in der Nähe der Nordseeküste und in Westhannover leichter bis mäßiger, sonst noch mäßiger bis strenger Frost.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

Dampfer „Travemünde" ist am 31. Januar in Cardenas (Westindien) angekommen.

Dampfer „Danzig" ist am 31. Januar von Casablanca nach Avonmouth (England) abgegangen.

Angekommene Schiffe

1. Februar

D. Akershus, Kapt. Bartolf, von Hamburg, 1 Tg.

2. Februar

D. Boku, Kapt. Haavik, von Danzig, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

1. Februar

D. Magnet, Kapt. Thiede, nach Gotland, leer. — D. Hilde, Kapt. Wegner, nach Rostock, Weizen. — D. Svanen, Kapt. Stenfelt, nach Gothenburg, Stückgut

2. Februar

D. Wilh. Kunstmann, Kapt. Sankowski, nach Emden, leer.

Marktberichte

Schweinemarkt. Hamburg, 1. Februar. Infolge kleinen Angebots zogen die Preise etwas an. Die Kauflust des Platzes war durch die große Kälte beeinträchtigt. Einen Teil des Bestandes übernahmen aber die Versandgeschäfte und wurde geräumt. Direkt dem Schlachthof zugeführt 476, der Markthalle 3626, zusammen 4102 Stück. — Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Bezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: beste Fettschweine 75, mittelschwere Ware 73—74, gute leichte Ware 72—73, geringe Ware 64—69, Sauen 65—69. Handel mäßig rege.

Vieh. Rendsburg, 31. Januar. Die Zufuhr betrug 610 Stück gegen 810 Stück in der Vorwoche, mit hin eine Minderzufuhr von 200 Stück. Es wurden gezahlt: für geringere Ware 0.90—0,97, Mittelware 0.98—1.02, beste Ware 1.04—1.10 RM. für das Pfund Lebendgewicht. Für allerbeste Ferkel, besonders in leichterer Ware, wurde auch über Notiz bezahlt, für abfallende Ware auch unter Notiz. Jungschweine, die am Markt waren, kosteten 0.70—0.80 RM. das Pfund Lebendgewicht. — Zum heutigen Zentralferkelmarkt war die Zufuhr wohl infolge der Kälte und des Schnees um 200 Stück geringer als in der Vorwoche. Trotzdem gestaltete der Handel sich aber nur schleppend, und es konnte der Markt nicht geräumt werden. — Ausgeführt wurden, soweit wir feststellen konnten, größere und kleinere Partien nach Westerrönfeld, Brinjahe, Hohenwestedt, Reher, Puls, Schenefeld, Lütjenwestedt, Neumünster, Wrist, Elmshorn, Treuholz, Krempe, Altona, Süldorf, Ochsenzoll, Goslar. — Die Zufuhr an fetten Schweinen betrug 8 Stück gegen 12 Stück in der Vorwoche. An der Rampe wurden rund 70 fette Schweine nach dem Süden verladen. Der Handel verlief ruhig. Es wurde gezahlt: für 1. Sorte 67—68, 2. Sorte 66—67, 3. Sorte 64—66, geringere Sorten 58—63, Sauen 57—63 Pfg. das Pfund Lebendgewicht. — Die Zahl der dem Kälbermarkt zugeführten Tiere betrug 4 Stück gegen 5 Stück in der Vorwoche. Es wurden gezahlt für nüchterne Kälber 25—30, für ältere Kälber bis 50 Pfg. das Pfund Lebendgewicht.

Hamburger Getreidebörse vom 1. Februar. Gleichwie die deutschen Zeithandelsbörsen dem von den amerikanischen Terminmärkten gegebenen Hausseanstoß nicht in gleichem Maße gefolgt sind, hat der gestrige Rückgang auch nicht entsprechend eingewirkt. Inlandgetreide war ziemlich unverändert, nur Roggen notierte eine Kleinigkeit schwächer. Hafer in guten Sorten unverändert. Preise in Reichsmark für 1000 Kilogramm. Weizen 210—215, Roggen 206—210, Hafer 207—215, Sommergerste 200—232 ab inländ. Station. Ausländ. Gerste 178—188, Mais 195—203, beides waggonfrei Groß-Hamburg unverzollt. Oelkuchen und Kuchenmehle fest.

Preise auf dem Lübecker Großmarkt

(Vom Statistischen Landesamt

Sonnabend, den 2. Februar

Eßäpfel, ausl. 50—55, inländ. 20—35, Wirtschaftsäpfel 15 bis 25, Weintrauben 55—60, Bananen 40—45, Tomaten 45—50, Zitronen (Stück) 5—10, Apfelsinen (Stück) 4—12, Weißkohl 4—6, Rotkohl 6—8, Rosenkohl 45—50, Grünkohl 18—20, Blumenkohl (Kopf) 55—80, Steckrüben 4, Rübchen 10—15, Rotebeete 8—10, Rettich (Stück) 5—10, Wurzeln 6—10, Rhabarber 30—40, Schwarzwurzeln 40, Meerrettich (Stange) 30—35, Sellerie (Knolle) 10 bis 40, Petersilienwurzeln 5—10, Porree (Stange) 5—10, Zwiebeln 15—18, Eier, frische (Stück) 16—17.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Freistaat Lübeck, Provinz, Sport und Gewerkschaftliches: Hermann Bauer. Für Feuilleton und Gerichtliches: Erich Gottgetreu. Für den Anzeigenteil: Oskar Jandke. — Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten und die illustrierte Beilage „Volk und Zeit"

Privat-Kraftfahrschule
Ernst Kupffer, Kronsforder Allee 46. Sammelruf: Nr. 25001

Trinkt zur Stärkung **Wilckens Doppel-Malzbier** Alkoholarm ärztlich empfohlen!
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften

ARBEITER-SPORT

Das Plakat zum Bundesfest

BPD. Es war keine leichte Arbeit für die Mitglieder des Festausschusses, aus den 114 eingereichten Skizzen den entsprechendsten Entwurf als das Festplakat zu wählen. Voraussetzung bei der Auswahl war: Betonung des Arbeitersports und der Eigenart Nürnbergs. Beides ist u. E. in dem jetzt fertiggestellten Plakat gut gelungen.

Nürnberg wird beherrscht vom Arbeitersport. Diskret und nur mit wenigen Strichen angedeutet zeigt sich die Silhouette Nürnbergs mit ihren charakteristischen Türmen und Zinnen, flankiert von der Stätte der Arbeit, die durch einige Fabrikschlote angedeutet wird. Sie sind für den Arbeitersportler deshalb von Bedeutung, weil man sich als Festbesucher an den Festtagen losgelöst und frei fühlt von all den Alltagssorgen, um sich dem Gedanken des Festes ganz hingeben zu können.

Der Sport steht im Mittelpunkt des Tages und des Plakates. Eine einige, geschlossene und nur in den Konturen der Gesichter verschieden erscheinende Masse, zeigt das Plakat. Das Rot der Bewegung ist vorherrschend. Aus diesem Ganzen wachsen Mann und Frau empor, ohne besondere Betonung der verschiedenen Sportarten. Den Blick nach links zum Licht gewendet treten die Konturen ihrer scharf geschnittenen Gesichter markant hervor. Markig, fast trotzig, aber zielbewußt das Gesicht des Mannes und schnippisch fast, aber doch tatenfroh das Antlitz der Frau. Jugendlich ist der Ausdruck beider, der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung entsprechend.

Wir glauben, das dieses Bild am besten die Kampfesfreude, den Siegeswillen aber auch die Eigenart der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung darstellt.

Nürnberg im Zeichen des Arbeitersports. Das soll das Plakat zeigen und mahnen, tätig zu sein für den Gedanken des Festes.

Die Lage im Arbeiter-Athletenbund

Der Bund hat als letzter seine Vereine in Berlin und Halle aufgefordert, den von der Zentralkommission neugebildeten Kartellen beizutreten. Die Verzögerung war auf den Bundestagsbeschluß zurückzuführen, der den Bundesvorstand beauftragte, eine vermittelnde Tätigkeit auszuüben, dennoch aber mit großer Majorität sich hinter die Beschlüsse von Helsingfors (Verbot des Besuches der Spartakiade), der Z. K. und des Bundesvorstandes stellte. Durch die Maßnahmen der Bruderverbände waren aber bereits Tatsachen geschaffen, gegen die eine Vermittlung ohne Einfluß war. Auf Verlangen der Berliner Vereine erklärte die Z. K. durch den Vertreter des Bundes, daß der Aufbau des neuen Kartells selbstverständlich auf demokratischer Grundlage erfolgen würde, und daß gegen die sportliche Mitwirkung bei Veranstaltungen von kommunistischer Seite nichts eingewendet würde, wenn diese nicht einen agressiven Charakter gegen die SPD. trage. Alle diese Klarstellungen nützten nichts. Zu wiederholten Malen beschloß ein Kreistag in Berlin, trotz allem beim alten Kartell zu bleiben, dessen Vorsitzender inzwischen der vom Arbeiter-Turn- und Sportbund ausgeschlossene Zobel geworden war. Außer Zobel hatten auch die ausgeschlossenen Bergmann und Huthmann Unterschlupf in Athletenvereinen gefunden, um so dem Arbeitersport erhalten zu bleiben. Das Verlangen auf Zurücknahme der Aufnahme dieser wegen Verbandsschädigung Ausgeschlossenen wurde mit Protest beantwortet, man beschloß sogar, die wegen Teilnahme an der Spartakiade Ausgeschlossenen nach wie vor als Bundesmitglieder anzuerkennen und sie in die Serienkämpfe einzureihen. Dies Nichtachten, Spielen mit Beschlüssen des Bundesvorstandes, das Niedertreten jedes Entgegenkommens, die zunehmende rege Fraktions- und Wühlarbeit veranlaßte den Vorstand, im Dezember v. J., die Vereine vor die Entscheidung zu stellen. Nur wenige Berliner Vereine stellten sich rückhaltlos hinter den Vorstand. Die größte Zahl hat kommunistische Leitungen, die Mitglieder und jungen Sportler haben sich bisher den Teufel um altes oder neues Kartell gekümmert.

Zuvor haben in allen 21 Kreisen Funktionärsitzungen stattgefunden, die sich mit Ausnahme des 9. (Hamburg-Lübeck-Kiel) und 19. Kreises (Saargebiet) alle mit dem Vorgehen des Bundesvorstandes einverstanden erklärten und Durchführung der Bundestagsbeschlüsse verlangen.

Inzwischen hat der Kreistag der bundestreuen Vereine getagt und trotz aller Gegenmaßnahmen die notwendigen Ergänzungswahlen zum Kreisvorstand und Bundesausschuß getätigt. Die Geschäfte des Kreises führt Genosse Karl Geinreich, Berlin O 112, Grünberger Straße 10. In Halle hat die bessere Einsicht gesiegt und die Treue zum Bund die Oberhand behalten. Alle Vereine sind im Bund verblieben.

Die Berliner Vereine, die außerhalb des Bundes stehen, werden nun mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln versuchen, den Bundesvorstand im Reiche anzuschwärzen und Kampfmöglichkeiten zu schaffen. Die Sportkartelle aller Orten werden gebeten, den Arbeiter-Athleten zu helfen, die Einheit des Bundes zu erhalten.

Rekorddämmerung?

Im bürgerlichen Sportlager scheint sich nach den mehr oder minderbösen Erfahrungen mit der vorjährigen Wintersport-„Olympiade" in St. Moritz und den Wettkämpfen in Amsterdam so etwas wie Götzendämmerung durchzusetzen. Mehr denn je werden jetzt auch in der bürgerlichen Sportpresse die Fragen der gesundheitlichen und sittlichen Werte des „olympischen" Sports untersucht, was erklärlicherweise in mancher Hinsicht für die Führenden im Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen und auch für andere bürgerliche Kreise nicht angenehm ist.

Ein Herr E. Somlyo hat dieser Tage einen Artikel veröffentlicht, der sich sehr kritisch mit den Ergebnissen der ärztlichen Untersuchungen bei der Amsterdamer Olympiade befaßt. Er schreibt von „bedauernswerten Menschen, deren Training nicht nur zur Ueberzüchtung des Körpers führt, das vielmehr auch lähmend auf Nerven, störend auf Herz und Verdauungsorgane wirkt." Da solche Feststellungen immerhin nicht angenehm für Sportleiter und Sportkanonen sind, antwortete Herr Dr. Kohlrausch, Arzt an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, in auffälliger Eile. Er erklärte u. a., Somlyo habe nur ein Gespräch eines ungarischen Arztes mit einem ungarischen Zeitungsmann mitstenographiert, dieser Arzt habe aber — soviel er, Kohlrausch, wisse — an Laboratoriumsuntersuchungen nicht mitgearbeitet und könne daher auch kein Werturteil über die gesundheitlichen Folgen abgeben. Kohlrausch schreibt dann weiter:

„Nur die Untersuchungen, die von meinem Mitarbeiter Dr. Heiß, über Veränderungen am Knochenapparat aufgestellt wurden, haben bei einer gewissen Anzahl der Untersuchten Veränderungen gezeigt, die man wohl auf den Sport zurückführen muß und auch als Schädigungen auffassen muß."

Kohlrausch meint aber hinterher entschuldigend, daß die meisten der Sportleute mit Knochenveränderungen irgendwelche Beschwerden zur Zeit nicht hatten. Die Untersuchungen über Abwehrkräfte im Blut hätten zwar bei einigen Untersuchten den Verdacht einer Ueberdrainierung wachgerufen, aber keineswegs in einem Maße, das auf die Schädlichkeit des olympischen Sportes im allgemeinen schließen lassen dürfte.

Trotz aller vorsichtigen Formulierung bestätigen die zitierten Worte, daß die von den bürgerlichen Sportlern betriebene Rekordschinderei zu gesundheitlichen Schädigungen führt. Nicht umsonst hat der bekannte Dr. Diem als Wege zum wahren, unverfälschten Sport gefordert: Abbau des Uebersportes, Schlichtheit im Sport, Umstellung der öffentlichen Meinung und Durchgeistigung der Körperkultur. Wenn ein so prominenter Führer der deutschen Sportbewegung zu solchen Erkenntnissen kommt, dann muß es um den bürgerlichen Sport wirklich schon schlimm stehen.

Der Schweizer Sportschriftsteller G. Rigossi schrieb kürzlich in der „Gazette de Lausanne", der Sport höre auf, einen erzieherischen Wert zu haben, wenn er nur darin bestehe, Rekorde aufzustellen und Meisterschaften zu erringen; der Sport werde dadurch eine Schaustellung. Der Geist müsse den Körper beherrschen. Bei manchen Sonntagsfußballspielen sei es aber umgekehrt, und zwar sowohl inbezug auf die Spieler wie auf die Zuschauer. — Gleich vernichtend äußert sich schließlich noch der französische Sporterzieher Georges Hebert. Nach ihm ist die sportliche Auffassung der gegenwärtigen Sportführer falsch, weil nur auf Rekord und Sieg gerichtet, und weil sie nicht dem Allgemeininteresse diene. Die Sportführer opferten die Masse der Einzelpersönlichkeit und verführten die jungen Menschen oft dazu, ihre Muskelkraft zu verkaufen. Dieser individualistisch-aristokratischen Sportauffassung müsse man die demokratische entgegensetzen, die sich an die Masse wendet.

Das sind gewiß richtige Worte. Aber die damit aufgeworfene Frage kann nur von der Arbeiterbewegung entschieden werden, denn bei ihr sind die solidarischen Kräfte vorhanden, die die Masse auch im sportlichen Leben zur Gemeinschaft in Tat und Gesinnung führen. Der bürgerliche Sportbetrieb wird stets von den egoistischen Lebensinteressen der bürgerlichen Gesellschaft beherrscht werden und deshalb aus sich heraus nicht mehr zur Gesundung kommen können. **al.**

Eine neue Erfindung im Sport

80 Kilometer in der Stunde auf Schlittschuhen durch Flugmotor

Der Ingenieur Dr. W. Paul hat einen Apparat konstruiert, der unter anderem einen Motor mit Propeller enthält und auf dem Rücken des Schlittschuhläufers befestigt wird. Der Apparat wird mit der rechten Hand bedient und wiegt nur 32 Pfund. Mit der neuen Erfindung gelang es bisher, über 80 Kilometer in der Stunde zurückzulegen. Unser Bild zeigt den Erfinder mit seiner Maschine.

Tagung der Freien Segler

Der Freie SeglerVerband hielt in Berlin unter starker Beteiligung aus dem Reiche seine diesjährige Generalversammlung ab. Die übergroße Mehrheit des Kongresses entschied sich dafür, daß der Verband auch in Zukunft der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege angehören soll. Die Versuche der Opposition, zu einem großen Gegenschlage auszuholen, — sie schickte den in jeder Beziehung unfähigen kommunistischen Stadtverordneten Lange vor — verfandeten kläglich.

Der Verband umfaßt 33 Vereine mit 1915 Mitgliedern. Im letzten Jahre sind 7 neue Vereine mit rund 300 Mitgliedern neu gewonnen worden. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Auch in dieser Frage holte sich die Opposition eine schwere Niederlage.

Leopold-Berlin referierte über Wasserrecht, Fischereiabgaben und Steuerfragen; er verwies darauf, daß eine vor kurzem gegründete Arbeitsgemeinschaft der verschiedenen Vereine und Organisationen sich entschlossen habe, mit allen Mitteln gegen den staatlicherseits erhobenen Wasserzins anzukämpfen. Der Redner lehnte eine polizeiliche Bevormundung und Beaufsichtigung der Wassersportler mit aller Entschiedenheit ab. Es gelangten Anträge zur Annahme, wonach u. a. die Kommunen den Wassersport in gleicher Weise wie die anderen Sportarten fördern sollten; mit den Sportorganisationen soll über die Ausweisung von Wassersportlern verhandelt und vor allem die Freihaltung der stadteigenen Ufer von der weiteren Bebauung gefordert werden. Es wurde ferner beschlossen, für die Befreiung der Arbeiter seglervereine von Abgaben und unberechtigten Steuern einzutreten.

Leistung und Lauftempo

Jeder Anfänger in der Leichtathletik sieht sich vor die schwierige Frage gestellt, welcher Sportzweig für ihn am geeignetsten ist. Es gibt Leichtathleten, besonders Läufer, die jahrelang trotz eifrigen Uebens kaum Fortschritte in ihrem Können machten, weil sie die verkehrte Disziplin gewählt hatten. Es ist auch einleuchtend, daß ein Sportler mit Sprinterveranlagung trotz Trainings schwerlich Erfolge beim Langstreckenlauf erzielen kann; allerdings gibt es auch hier Ausnahmen.

Ein bei Dietz erschienenes Leichtathletikwerk beschäftigt sich mit dieser Frage und hat eine Tabelle der Leistungsgruppen-Zeiten aufgestellt. Danach ergibt sich eine Durchschnittslaufzeit, die jedem Sportler eine Kontrolle darüber gewährt, ob er auch die ihm zusagende Laufsparte gewählt hat. Als Grundlage ist aufgestellt, daß jeder Sportler nach einjährigem Sondertraining eine Durchschnittszahl erreicht. Sie beträgt bei 100 Meter 13,5 Sekunden, bei 400 Meter 63,3 Sekunden, bei 800 Meter 2,26,8 Minuten, bei 1500 Meter 5,07 Minuten, bei 3000 Meter 11,06 Minuten, bei 5000 Meter 19,12 Minuten. Wer die Zeiten der nächsten Gruppen weit überschreitet, kann sich als gut veranlagt bezeichnen. Die Durchschnittszeiten sind hier: 100 Meter 12,3; 400 Meter 57,5; 800 Meter 2.13,5; 1500 Meter 4.39,5; 3000 Meter 10,06 und 5000 Meter 17,26.

Es ist nun nicht notwendig, die eigenen Leistungen mit der Stoppuhr in der Hand nachzuprüfen; die in dieser Aufstellung wiedergegebenen Zeiten sollen nur Anhaltspunkte geben, um festzustellen, welches die geeignete Laufstrecke für den einzelnen sein kann.

Werbemonat der Radler. Die Arbeiterradfahrer haben beschlossen, im Monat Juni d. Js. eine große Werbeaktion durchzuführen. Alle in diesem Werbemonat in den Arbeiterrad- und Kraftfahrerbund „Solidarität" Eintretenden brauchen keine Eintrittsgebühr zu entrichten.

*

Der Arbeiterrad- und Kraftfahrerbund „Solidarität" hat seine Abrechnung über das 4. Quartal 1928 mit einem Umsatz von 511 978,60 Mark abgeschlossen. Der Bund hat allein im letzten Vierteljahr fast 300 000 Mark an Beiträgen eingenommen und u. a. mehr über 100 000 Mark an Unterstützungen an Mitglieder gezahlt.

MAGGI's Würze
ist vielseitig verwendbar
für Suppen · Soßen · Gemüse · Salate

Für unsere Frauen

2 Februar — Beilage zum Lübecker Volksboten — Nummer 28

Wir Namenlosen

Wir gehen durch alle Not,
Wir gehen durch alle Zeit.
Wir gehen durch alle Sorgen,
Wir gehen von Morgen zu Morgen
die Wege der Erdigkeit

Wir gehen mit Namen hin.
Wir löschen die Namen aus.
Wir sind die heimlichen Samen,
Wir geben der Erde die Namen
im Werk und Wandel und Braus.

Wir wirken und sind verweht.
Wir mühen und sind das Lied,
das sich durch Kommen und Gehen,
durch Wolken, Werk und Geschehen
mit hämmernden Rhythmen zieht.

Wir sind die Fülle der Nacht,
das Wort, das die Tiefe gebar,
und füllen die Schalen der Herzen
mit unseren Opfern und Schmerzen
von einem zum anderen Jahr.

Wir gehen durch alle Zeit.
Wir gehen durch alle Not.
Wir gehen, wir Namenlosen,
von Kleinem zu Ragendem, Großen,
die Wege durch Leben und Tod!

Alfred Thieme.

Natalie Liebknecht

(Zu ihrem 20. Todestage am 1. Februar)

Es ist eine historische Denkpflicht unserer Partei, sich nicht nur der führenden Sozialdemokraten zu erinnern, nicht nur deren geistige und organisatorische Bedeutung für die gesamte Arbeiterbewegung aufzuzeigen, sondern sich auch der Frauen zu erinnern, die mit unseren Führern Jahrzehnte verbunden waren, die Jahre der Not mit durchlitten, die Kampfjahre mitüberwanden und die erst durch ihren Opfersinn, durch ihre unverwüstliche Arbeit und ihren tapferen Lebensmut die geistige und organisatorische Lebensart unserer Führer ermöglichten.

Sie werden oft vergessen, weil sie nicht in die laute Oeffentlichkeit drangen, weil ihr Name und ihre Persönlichkeit nur im Kreise der Bekannten, der Freunde, einen Klang, eine Bedeutung hatte.

Wir können uns die Lebensarbeit eines Karl Marx nicht denken ohne den Fleiß, den Opfersinn und die stille Heiterkeit seiner Frau Jenny, ebensowenig können wir uns aus dem Leben August Bebels die Wirksamkeit seiner lustigen, fröhlichen und lieben Frau Julie hinwegdenken. Noch ein anderer Kämpe unserer Bewegung verdankt seiner Frau erst die Tatkraft, die Energie, den Willen, die Leidensfähigkeit: Wilhelm Liebknecht!

Natalie Liebknecht war im Leben des „Alten" ein Nenner, ein wesentliches Stück seines Seins, und ohne ihr emsiges, fleißiges, tapferes, stilles Wirken und Schaffen wäre es dem alten Liebknecht oft verteufelt schwerer gefallen, seinen ewigjungen Optimismus zu bewahren. Es waren heftige Schicksalsschläge, die den alten Liebknecht trafen, schwer lastete auf ihm der Druck der preußischen Polizeibehörden, er wurde verfolgt, verhaftet, ins Gefängnis geworfen, ausgewiesen und immer wieder mußte er von neuem beginnen; in Leipzig mußte er seine Häuslichkeit aufgeben; in Berlin hieß es weiterwandern, rastlos, gejagt, gehetzt und verfolgt. Wer hielt tapfer zu ihm, wer richtete ihn wieder auf, gab ihm Mut, seinen wankenden Optimismus wieder? Es war Natalie Liebknecht.

Man muß ihr um so höher anrechnen, daß sie bis zur letzten Sekunde ohne zu wanken und zu schwanken zu ihm hielt, da sie vor ihrer Ehe mit Wilhelm Liebknecht gutbürgerliche, ja, sehr wohlhabende Lebensverhältnisse kannte und sich erst schwer in die proletarischen Lebensverhältnisse eines materiell schlecht gestellten, verfolgten und oft existenzlosen Führers der sozialistischen Arbeiterbewegung einleben konnte. Es gelang ihr ohne Schwierigkeiten, ihr, der verwöhnten Tochter des Darmstädter Hofgerichtsadvokaten Reh. Sie wuchs in dem guten bürgerlichen Haushalt auf, lebte das Dasein einer umschwärmten jungen Dame und träumte sich nicht, eines Tages die Frau eines sozialdemokratischen Agitators zu werden.

Wie sich die Lebenswege dieser grundverschiedenen Menschen kreuzten? Liebknecht hatte eine Vortragstournee durch Süddeutschland, kam daher nach Darmstadt, wurde mit August Bebel bei Ludwig Büchner, dem bekannten Verfasser von „Kraft und Stoff", eingeladen und lernte hier die Freundin der Hausdame, Fräulein Natalie Reh, kennen, und nach vier Monaten waren die beiden schon getraut.

Liebe und Opferbereitschaft gehörten schon dazu, die ersten Jahre ihrer jungen Ehe tapfer zu tragen, denn dazwischen liegen mehrere Gefängnisstrafen, darunter die zwei Jahre Festungshaft, das Sozialistengesetz, die Verfolgung, die Notjahre und das Flüchtlingselend. Liebknecht hatte schon zwei Kinder aus seiner ersten Ehe, zwei Mädchen, nun kamen im Laufe der Jahre noch fünf Knaben, einer wilder als der andere, hinzu, die erzogen sein wollten

Natalie Liebknecht war nicht nur eine gute Hausfrau, ein tapferer Lebenskamerad, sondern auch eine ausgezeichnete Mutter, ein wahrer Spielgefährte ihrer Kinder.

Sie war eine kluge, feingebildete Frau, die Musik über alles liebte, Kunst pflegte, dramatische Literatur mit leidenschaftlicher Hingabe erlebte und eine Frau mit seltenem, erlesenem Geschmack, mit Kultur und einem starken Gefühl für das Leid des Proletariats

So wurde sie unserem unvergeßlichen Wilhelm Liebknecht eine unentbehrliche Stütze, ein tapferer Kamerad im Kampf und ein lieber Gefährte im häuslichen Heim. Ihren Freunden war sie ein fröhlicher, geselliger Mensch, den alle lieben mußten, die mit ihr gemeinsame Stunden der geistigen Erholung genießen durften.

Sie verdient es um ihrer selbst willen, nicht vergessen zu werden!

L. Hartmann.

Vater und Kind

Wer seine Taschenuhr reparieren lassen muß, traut sich selten selbst die Gabe zu, das zu können. Entweder muß man es gelernt haben, oder man muß schon eine besondere technische Begabung besitzen, um es richtig zu machen. Andernfalls besteht die Gefahr, daß man seine Uhr ganz verdirbt und sie nachher doch zum Uhrmacher bringen muß.

Obgleich ein Mensch fraglos sehr viel komplizierter ist als eine Uhr, so traut sich doch jeder Vater ohne weiteres zu, sein Kind richtig zu behandeln. In der Regel gilt als Norm die Tradition: ich bin geprügelt worden — Du sollst auch geprügelt werden. Leider beschränkt sich die väterliche Erziehung oft genug auf diese eine Tätigkeit. „Warte, wenn der Vater kommt", sagt die Mutter und schiebt damit dem Vater die Rolle des Büttels zu. Kommt das Familienoberhaupt müde nach Hause, so ist wenig Gelegenheit für eine sachliche Erörterung. Und doch wäre eine größere Vertiefung in die Welt des Kindes, namentlich des heranwachsenden Knaben, oft von entscheidender Bedeutung für die seelische Entwicklung des Kindes, aber auch von großem Wert für den häuslichen Frieden und das gegenseitige Verständnis der Glieder der Familie. Ist es nicht eine merkwürdige Tatsache, daß die junge Generation so oft bei fremden Leuten mehr Verständnis findet als bei den eigenen Eltern?

Dies liegt keineswegs wesentlich daran, daß die aufeinanderfolgenden Generationen gar so sehr verschieden wären, daß sie gewissermaßen schon „andere Sprachen" reden würden. Keineswegs. In der Regel geht der Vater zu sehr im Beruf oder in privaten Passionen auf, er merkt das allmähliche Heranwachsen des Kindes kaum und ist dann überrascht, wenn er sieht, daß der Junge plötzlich einen eigenen Willen hat, oder gar eine eigene abweichende Weltanschauung zeigt. Die von Freud festgestellte Fremdheit zwischen Vater und Sohn wird von diesem verdienstvollen Begründer der Psychoanalyse auf den unbewußten Kampf um die Mutter zurückgeführt. Aber ist es nicht viel näherliegend anzunehmen, daß sich der Vater eben im allgemeinen zu wenig um die Kinder kümmert, teils weil es die Verhältnisse des Berufes so mit sich bringen, teils weil er sich der Bedeutung der Frage nicht bewußt ist — und dieser erzieherische Mangel der meisten Väter die Entstehung des „Komplexes" bedingt?

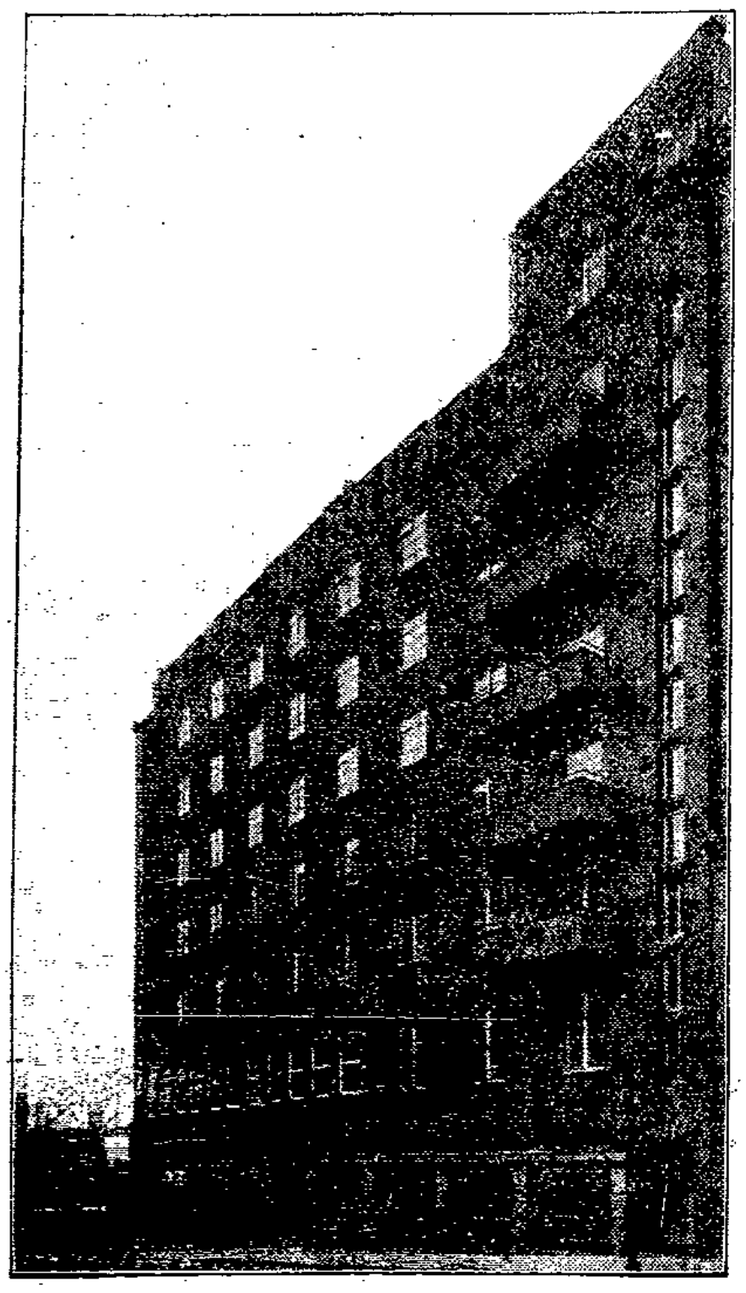
Darum möchten wir an die Väter die Ermahnung richten: bedenkt, daß euer Kind, das heute noch klein ist, eine Seele hat, die langsam wächst und nichts vergißt, was sie erlebt hat. Die Kinder werden zu Erwachsenen und sie bewahren teils bewußt, teils unbewußt die Kindheitserinnerungen in sich. Wenn der Vater sich wundert, wie kalt sein 20jähriger Sohn zu ihm steht, so möge er daran denken, wie er selber einst zu seinem 6jährigen Sohn gestanden hat. Sein Kind richtig zu erziehen ist keine angeborene Fertigkeit. Man muß auf die Seele des Kleinen Rücksicht nehmen, man muß das Kind studieren, seine Eigenheiten erforschen, ihm die soziale Einfühlung in die Gesellschaft erleichtern, man muß die Härten mildern, die Straße und Schule bringen, man muß sich um den geistigen Fortschritt und um das leibliche Wohl seiner Kinder unablässig kümmern — dann ist man Vater. Es ist nicht leicht ein guter Vater zu sein. Man muß sich schon bemühen!

C. L.

Das Wohnhaus der alleinstehenden Frau

Ein Werk der Hamburger Arbeiterschaft

Heime für Frauen und Mädchen hat es schon lange gegeben. Sie befanden sich meistens in der Obhut kirchlicher Organisationen und trugen gewöhnlich auch einen stiftartigen Charakter. Wer dort wohnen wollte, mußte sich mancherlei persönliche Verpflichtungen und auch Gewissensbindungen gefallen lassen. Auch sonst



Die Außenansicht des Heimes

gibt es wohl in Deutschland sehr viele Internate und Pensionate für alleinstehende Frauen und Mädchen, denen dort aber gleichfalls oft sehr weitgehende Verpflichtungen auferlegt werden, die als lästige persönliche Bevormundungen empfunden werden, weil sie erheblich über die an sich notwendigen Ordnungsvorschriften für das Zusammenleben vieler Menschen hinausgehen. Dadurch erhalten diese Heime mehr den Charakter von Anstalten.

Wirkliche Heime für alleinstehende Frauen und Mädchen, in denen die Frauen ungezwungen leben können, als befänden sie sich in ihrer eigenen Wohnung, hat man bisher überhaupt nicht gebaut,

obgleich gewiß schon lange, namentlich in Großstädten, ein Bedürfnis vorlag. Das Wohnen auf Zimmer hatte auch mancherlei Schattenseiten. Die Bewohnerinnen sind in vielen häuslichen Verrichtungen von dem Wohlwollen ihrer Vermieterinnen abhängig und außerdem häufig noch der wirtschaftlichen Ausbeutung und dem Mietwucher ausgesetzt. Darunter haben die Frauen und Mädchen des werktätigen Volkes, deren Einkommen oft recht bescheiden ist, besonders zu leiden gehabt.

Seit langer Zeit wird daher in den freien Gewerkschaften, die sich verpflichtet fühlen, nicht nur für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen einzutreten, sondern sich auch sonst der sozialen und wirtschaftlichen Nöte der Werktätigen anzunehmen, der Plan erwogen, ein Heim für alleinstehende Frauen und Mädchen zu bauen, in dem die Bewohnerinnen frei von persönlicher Bevormundung und wirtschaftlicher Ausbeutung leben können. Dieser Plan konnte in Hamburg immer mehr greifbare Gestalt annehmen, nachdem es zunächst gelungen war, mit dankenswerter Unterstützung des hamburgischen Staates

am Nagelsweg die Heimstätte des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsausschuß Groß-Hamburg,

zu errichten, die sich als Gast- und Unterkunftsstätte für reisende Arbeiter und Angestellte schon jetzt einen guten Ruf weit über Hamburgs Grenzen hinaus erworben hat. Die Heimstätten-Gesellschaft des ADGB. ist nun auch Träger des Gedankens der Errichtung eines Frauenheimes geworden.

Das Haus ist ein siebenstöckiges Gebäude aus hellroten Ziegeln, es reiht sich ebenbürtig dem monumentalen Bauwerk der Heimstätte an. Der Bau enthält 71 durchaus selbständige Wohnungen in zwei verschiedenen Typen für alleinstehende Frauen und Mädchen. Der erste Wohnungstyp umfaßt einen Flur, ein Zimmer und eine Küche. Die Küche ist vollkommen ausgestattet mit Tisch, Aufwäsche, Gaskocher, Topfschrank, Plättbrett und Steckdose für Stromanschluß. Der zweite Typ stellt eine Einzimmerwohnung mit Schlafnische und Küchennische dar. Sämtliche Wohnungen enthalten außerdem eingebaute Kleiderschränke; die Räume sind mit Linoleum belegt und die Küchen mit Kacheln ausgestattet. Selbstverständlich ist auch Zentralheizung und elektrisches Licht vorhanden. Jede Bewohnerin kann in diesem Hause zu einem angemessenen Mietpreis vollkommen selbständig und für sich abgeschlossen leben und wirtschaften.

Außerdem sind aber auch

Gemeinschaftseinrichtungen

vorhanden, so u. a. 8 für sich abgetrennte Wannenbäder, eine Wäschereianlage mit sämtlichen modernen Einrichtungen, ein gemeinsamer Aufenthalts- und Unterhaltungsraum und eine große Küche. Besondere Sorgfalt hat man auf die Unterbringung von Kindern gelegt, deren Mütter tagsüber ihrer Beschäftigung nachgehen müssen. Dafür ist in einem kleinen Nebengebäude ein Kinderhort hergerichtet worden, in dem 40 Kinder untergebracht werden können. Alleinstehende Frauen sind also der schweren Sorge, wo sie ihre Kinder während der Arbeitszeit lassen sollen, enthoben. Die Kinder werden morgens in die Obhut einer Kindergärtnerin gegeben und können nach Schluß der Arbeitszeit wieder abgeholt werden. Es wird ferner ein besonderer Eßsaal für Kinder und ein kleiner Garten eingerichtet. Die Betreuung des ganzen Heimes und des Kinderhortes ist der Arbeiterwohlfahrt übertragen. Im übrigen hat man alles getan, um das Haus so zweckmäßig und praktisch wie nur möglich einzurichten. So ist u. a. auch ein Personenfahrstuhl vorhanden. Mit gutem Vorbedacht ist alles so angeordnet worden, daß die Bewohnerinnen sich in diesem Heim auch wirklich heimisch fühlen können. Das kommt in der freundlichen Ausstattung der einzelnen Wohnungen, wie auch der sonstigen Räumlichkeiten zum Ausdruck.

So sind also die Hamburger Gewerkschaften auch in der Errichtung von Ledigenheimen bahnbrechend vorangegangen. Gewiß ist das neue Heim am Nagelsweg, das demnächst in Benutzung genommen werden soll, nur ein erster Versuch. Die Durchführung des Projektes ist aber mit so viel Sorgfalt vorbereitet worden, daß man wohl sagen kann: Es sind berechtigte Hoffnungen vorhanden, daß der Versuch zum Vorwärtsschreiten auf dem eingeschlagenen Wege ermutigt.

Der Durchschnittsmensch

In Gerichtsurteilen, Reichstagsreden und Zeitungsartikeln ist oft von dem Durchschnittsmenschen die Rede. Aber niemand hat bisher gewußt, wie man sich diesen Musterbürger vorzustellen hat.

Vor kurzem hat nun ein Amerikaner, der Professor H. Hollingworth, diese Lücke unseres Wissens ausgefüllt. Er hat, wie er angibt, die charakteristischen Eigenschaften nicht nur des amerikanischen Durchschnittsmenschen, sondern des Durchschnittsmenschen im allgemeinen, des Weltnormalmenschen, nach „wissenschaftlich statistischer Methode" errechnet. Diesen Weltnormalmenschen nennt er den „Standard-Menschen". Sehen wir ihn uns einmal näher an: Der Weltnormalmensch wird 53 Jahre alt. Er wiegt 68,039 Kilo und mißt 1,67 Meter. Das Gewicht seines Gehirns beträgt 1,3 Kilo. Sein Sprachschatz umfaßt 7000 bis 8000 Worte, und er beherrscht nur eine einzige Sprache. Er verheiratet sich jung und hat vier Kinder. Und dann: der Standard-Mensch verdient 1000 Dollar im Jahr!

Tausend Dollar, gar nicht so übel! Wie es leider scheint, ist ein großer Teil der Deutschen demnach nicht zu den Durchschnittsmenschen zu rechnen.

Dienstfertig

Einem Herrn ist im Gedränge des Warenhauses seine Frau abhanden gekommen. Er irrt planlos umher.

Ein Angestellter: „Bitte sehr, was steht zu Diensten?"

„Ich habe meine Frau verloren."

„Bitte, Trauerabteilung, Zwischenstock links."